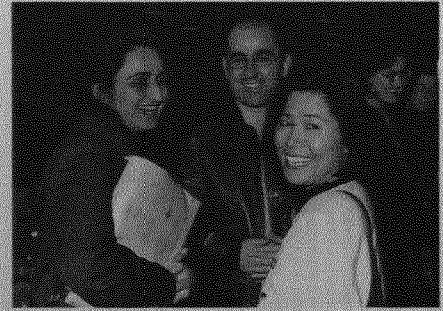
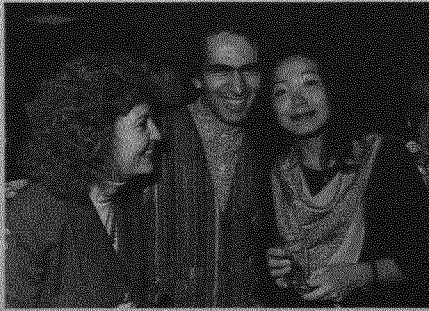
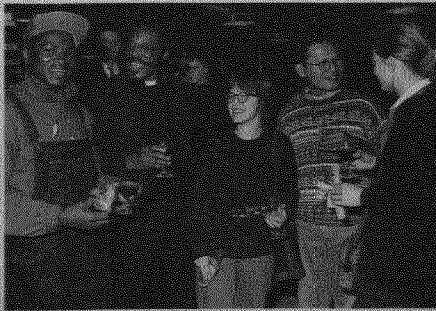
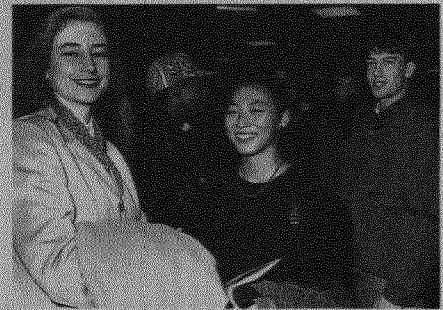
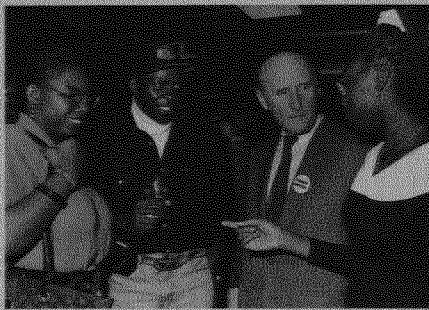


UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg

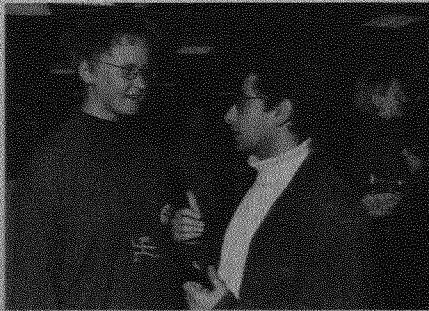
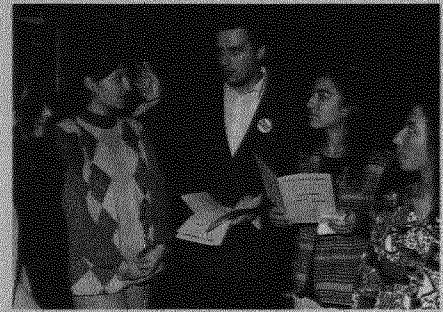


Beim Empfang für die ausländischen Studierenden fehlten diesmal nicht viele der derzeit 984 Augsburger Studentinnen und Studenten, die keinen deutschen Paß haben.



753 von ihnen kommen aus dem europäischen Ausland, 92 aus dem Fernen Osten, 73 aus Nord- und Südamerika, 49 aus Afrika und 17 aus dem Nahen Osten.

Fotos: Karin Ruff



Inhalt

Nachrichten

Strafrechtler Bottke neuer Prorektor	2
Senatstelegramm	3
Kaum Änderungen in der Studentenstatistik	5
Antrittsbesuch des Wissenschaftsstaatssekretärs	7
Kooperation mit University of Vermont	8
Ehrenbürger und Ehrenmitglied	9
100.000 DM zugunsten des Kontaktstudiums	10
Prof. Bushart: Augsburgs Rang sichern!	10
Mittelbewirtschaftungssystem HIS-MBS UNIX	11
Zweimal Zweiter	12
Sommerkurs in Galicien	12

Berichte

Stauffenberg-Gedenktafel in HS IV	13
Studienschwerpunkt Umweltökonomie	15
Spanische Woche des ISLA	18
Interdisziplinäre Tage der KTF	20
WISOLOG-Jahrestagung	23
90 Jahre Frauenstudium in Deutschland	25
Wie Kolumbianer Deutschland sehen	27
Gäste aus Budweis	33
Chor-Erfolg in Malta	35
Kunsterzieher in China	37
Reformation und Residenzkultur	41

Forum

„Aber diese Urkunde hier...?! Ich weiß nicht?!“	45
Ratlos: Ein Leserbrief aus Brüssel	47
Wie stellt man eine Frauenbeauftragte vor?	48

Zur Person

In memoriam Prof. Horst Reimann	52
In memoriam Prof. Max Müller	54
Max-Planck-Preis für Prof. Friedrich Pukelsheim	57
Gerhard Hess-Preis für Dr. Matthias Lesch	59
Bar-Ilan-Ehrendoktor für Prof. h.c. Ernst Cramer	60
Ehrensensatorin H. Leimer neue IHK-Präsidentin	61
Neu an der Universität	62
Rufe	62
Personalia	63

Autoren/Impressum

Liebe UniPress-
Leserinnen und Leser,



hinter den Personalkosten des Öffentlichen Dienstes, die mehr und mehr als Steinbruch dargestellt werden, dessen Abbau zum "schlanken Staat" führt, stehen Menschen, denen in unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung Dienstleistungen für das Gemeinwohl anvertraut sind. In Bayern machen die Personalkosten 43% des Staatshaushaltes aus, im logischerweise besonders personalintensiven Bildungsbereich beanspruchen sie rund 70% des Budgets. Dies jedoch entspricht lediglich dem Personalkostenanteil der Volkswirtschaft insgesamt, wenn man den Anteil des Arbeitseinkommens am Volkseinkommen als "Personalkosten" interpretiert. Liegt nun in der zunehmenden Privatisierung der Schlüssel zur Kostensenkung? Oder wird z. B. die Aufhebung des Beamtenstatus der Professoren Bildung billiger machen? Was wäre eigentlich gewonnen, wenn aus dem Beamten ein Angestellter gemacht, seine Altersversorgung also "privatisiert" würde? Ein Blick in die Schweiz, wo die Professoren keinen Beamtenstatus haben und selbst für's Alter Vorsorge treffen müssen, gibt uns Aufschluß: Um unter diesen Bedingungen Spitzenkräfte für ihre Universitäten zu gewinnen, müssen die Eidgenossen Professorengelöhler zahlen, die wesentlich über unserem Niveau liegen und eine entsprechende soziale Absicherung auf andere Weise garantieren. Abgesehen davon: Die Altersversorgung keines Beamten hierzulande kommt dem Staat auch nur annähernd so teuer, wie - um eines der jüngeren durch die Presse gegangenen Beispiele hier anzuführen - der Volkswirtschaft die Verabschiedung eines 40jährigen Managers kommt, der nach einjähriger erfolgloser Tätigkeit in einem Unternehmen mit millioenschwerer Abfindung und einem lebenslangen Gehaltsanspruch von 400.000 DM jährlich nach Hause geschickt wurde. Solange öffentliche Leistungen privatisiert werden oder Schulden aufgenommen werden, um sie zu finanzieren, ist dies ein Beleg dafür, daß diese Leistungen unverzichtbar sind. Und wenn sie nicht mehr über Steuern finanziert werden, dann eben über Entgelte an private Leistungsträger oder durch Zinsen an privates Kapital. Es wäre erst noch zu beweisen, daß dies der Gesellschaft und der Volkswirtschaft billiger kommt.

Ihr

64 Prof. Dr. Reinhard Blum

Strafrechtler Bottke neuer Prorektor

Nachfolger des Althistorikers Gottlieb in der Verantwortung für Lehre und Studierende

Turnusgemäß hat die Versammlung der Universität Augsburg in ihrer Sitzung am 18. Januar 1995 einen Angehörigen der Juristischen Fakultät zum neuen Prorektor gewählt. Prof. Dr. Wilfried Bottke, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie, erhielt 21 Ja-Stimmen bei 5 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Er tritt damit am 1. April 1995 für die kommenden beiden Jahre die Nachfolge des seit Frühjahr 1993 für den Bereich „Lehre und Studierende“ zuständigen Althistorikers Prof. Dr. Gunther Gottlieb (Philosophische Fakultät II) an. Als zweiter, für das Gebiet „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ zuständiger Prorektor amtiert bis 1996 der Mathematiker Prof. Dr. Jochen Brüning (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät) weiter.



Prof. Dr. Wilfried Bottke, seit dem 1. April 1986 Ordinarius für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie an der Universität Augsburg, ist gebürtiger Göttinger, Jahrgang 1947. Nach dem Besuch naturwissenschaftlicher Gymnasien in Minden, Regensburg und München studierte er ab dem Wintersemester 1966/67 sieben Semester Jura an der

Ludwig-Maximilians-Universität München. Dem Ersten und Zweiten Juristischen Staatsexamen folgte 1978 an der Juristischen Fakultät der LMU München die Promotion mit einer Dissertation über „Strafrechtswissenschaftliche Methodik und Systematik bei der Lehre vom strafbefreienden und strafmildernenden Täterverhalten“. 1982 habilitierte Bottke sich ebenfalls an der Juristischen Fakultät der LMU mit der Arbeit „Suizid und Strafrecht“; er erhielt die *venia legendi* für Rechtstheorie, Strafrecht, Strafprozeßrecht und Jugendstrafrecht.

Von April 1984 bis März 1985 war Bottke Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Mannheim, unmittelbar anschließend und bis zum Wechsel auf den Augsburger Lehrstuhl Ordinarius für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Vom Sommersemester 1992 bis zum Sommersemester 1993 wirkte Bottke parallel zu seiner Augsburger Tätigkeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; einen Ruf auf den dortigen Lehrstuhl für Strafrecht lehnte er ab. Im Ausland, u. a. an der School of Law der University of Pittsburgh, war der Strafrechtler im Rahmen vielfältiger Vortragsreisen und Gastprofessuren tätig.

Bislang hat Bottke mehr als hundert Veröffentlichungen, darunter acht Monographien, vorgelegt. Er ist Mit-herausgeber der „Augsburger Rechtsstudien“ und Mit-organisator der „Interdisziplinären gesellschaftspolitischen Gespräche an der Universität Augsburg“.

In der akademischen Selbstverwaltung, in der er nun die kommenden beiden Jahre als Prorektor Verantwortung trägt, hat Bottke schon früher Erfahrungen gesammelt: Zweieinhalb Jahre lang, von November 1988 bis Mai 1991, war er Dekan der Juristischen Fakultät.

UniPress

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



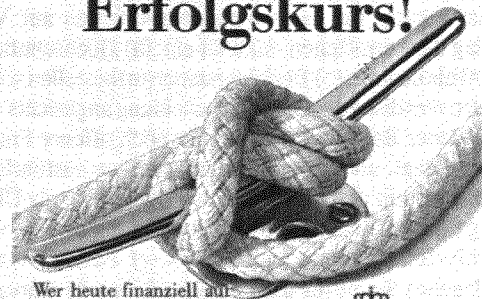
Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 08 21 / 3 70 66
Telefax 31 16 00

Senatstelegramm

In seiner 1. Sitzung am 9. November 1994 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - zur Vorbereitung der im Sommersemester 1995 anstehenden Wahl des Rektors eine Kandidatenfindungskommission eingesetzt, die sich aus den dienstältesten Ordinarien der sechs Fakultäten - das sind die Profs. Drs. Kilian, Lampert, Dütz, Stammen, Koopmann und Schaffer - sowie je einem Vertreter oder einer Vertreterin des Mittelbaus (Dr. Bartl-Döhnhoff), der Studierenden (Martin Popp) und des nichtwissenschaftlichen Personals (Gerhard Rothenberger) zusammensetzt; - einstimmig eine Liste zur Besetzung der aufgrund des Todes von Prof. Dr. Günter Kapfhammer neu zu besetzenden C3-Proessur für Volkskunde an der Philosophischen Fakultät II verabschiedet; - ebenfalls einstimmig eine Liste zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Angewandte Mathematik I (Nachfolge Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann) an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät verabschiedet; - auf Antrag der Juristischen Fakultät die Wiederausschreibung einer C3-Proessur für Öffentliches Recht (Nachfolge Prof. Dr. Martin Morlock) mit gleicher Fachrichtung beschlossen; - als Nachfolger von Prof. Dr. Peter Atteslander (emeritierter Ordinarius für Soziologie) Prof. Dr. Konrad Samwer (Lehrstuhl für Experimentalphysik I) einstimmig zum EG-Beauftragten der Universität Augsburg gewählt; - die Experimentalphysikerin Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder einstimmig zu Nachfolgerin der nach einer langjährigen Amtszeit für das Amt der Frauenbeauftragten der Universität Augsburg nicht mehr kandidierenden Soziologin Dr. Gisela Zipp gewählt; - die Mitglieder der Hochschulkommission für Lehrerbildung, der Ständigen Kommissionen und der Senatskommission für Struktur und Entwicklung bestellt. Im einzelnen sind dies in der Kommission für Lehrerbildung die Profs. Drs. Sacher, Wiater, Abel, Heringer, Wiczorek, Hilscher, die Drs. Mauermann und Staudigl sowie als Vertreter der Studierenden Andreas Müller und Michael Rehm; in der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende die Profs. Drs. Weidmann, Bamberg, Bottke, G. E. Schäfer, Lausberg, Wiczorek, sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter Wolfgang Hornig und Pius Thoma und als Vertreter der Studierenden Johannes Jünger und Lemke Kord; in der Ständigen Kommission für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs die Profs. Drs. S. Müller, Hartmann, Schlosser, Lämmermann, Krauß, Stewart sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter

die Drs. Becker und Röbe und als Vertreter der Studierenden Thomas Felber; in der Ständigen Kommission für Haushalts-, Bau- und Raumangelegenheiten die Profs. Drs. Heinz, A. Pfaff, Basedow, Altenberger, Schröder, Jungnickel sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter die Drs. Welzel und Cram, als Vertreter der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter Gerhard Rothenberger und als Vertreter der Studierenden Martin Popp; in der Kommission für Struktur und Entwicklung die Profs. Drs. Gessel, Opitz, Knöpfle, Mühleisen, Janota, Ritter sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter die Drs. Bartl-Döhnhoff und G. Schäfer, als Vertreterin der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter Helga Fryars und als Vertreter der Studierenden Dagmar Eberle und Robert Hartmann; im Senatsausschuß für Bibliotheksangelegenheiten die Profs. Drs. S. Müller, Hahnusch, Behr, Michaelis, Pache, Gaffke sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Kuhnle und

Mit vollen Segeln auf Erfolgskurs!



Wer heute finanziell auf Erfolgskurs segeln will, sollte ständig wissen, woher der Wind weht. Am besten Sie vertrauen Ihr Geld den Profis der HYPO an, denn diese nützen die leichteste Brise zu Ihrem Vorteil aus.

Buchen Sie Ihren nächsten Törn doch einfach mal bei den Anlage-Spezialisten der HYPO-BANK.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.

HYPO BANK
Bayerische Hypothekendarlehen- und Wechselbank
AG

Die HYPO.
Eine Bank - ein Wort.

Filiale Augsburg
Ludwigstraße 3-5
86150 Augsburg

Telefon 0821/31 69-0

als Vertreter der Studierenden Stefan Fritz; im Senatsausschuß für Informationsverarbeitung die Profs. Drs. Immenkötter, Buhl, Schlosser, E. Blum, Abel, Horn sowie als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter die Drs. Preuß und Wilhelms, als Vertreter der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Utermann, als Vertreter der Studierenden Michael Fridgen, als Vertreter der Zentralen Betriebseinheiten Dr. Frankenberger und als Vertreter des Personalrats (mit beratender Stimme) Robert Hartmann.

In seiner 2. Sitzung am 21. Dezember 1994 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - Empfehlungen der Senatskommission für Struktur und Entwicklung, insbesondere zur Entlastung der Universitätsleitung durch die Einrichtung eines Akademischen Referates sowie zur Bereitstellung einer BAT I/IIa-Stelle für ein Akademisches Auslandsamt, diskutiert; - eine Betriebsordnung für ein „Zentrum für Kommunikation und Beratung“ (ZKB) beschlossen und damit die Voraussetzung für eine Zustimmung des Kultusministeriums zu der von der Versammlung am 2. Februar 1994 durch Änderung der Grundordnung ermöglichten Zusammenlegung von ZSK und HDZ zum ZKB geschaffen; - im diesem Zusammenhang sich einstimmig für die Wahrnehmung der kollegialen Leitung des ZKB durch den bisherigen Leiter des ZSK und den Geschäftsführer des HDZ, die Drs. Zelinsky und Nowak, ausgesprochen und weiterhin den bisherigen Direktor des HDZ, Prof. Dr. Konrad Schröder, zum Senatsbeauftragten für Hochschuldidaktik bestellt; - einen Vorschlag des Rektorats, wonach der Senat künftig für jedes Berufungsverfahren auf Vorschlag der betroffenen Fakultät eine(n) Hochschullehrer(in) als neutrale(n) Berichterstatter(in) bestellen sollte, kontrovers diskutiert, eine Entscheidung angesichts verschiedener Bedenken und einiger noch offener Fragen aber vertagt, um die Möglichkeit für eine ausführliche Diskussion in den Fakultäten zu schaffen; - als Übergangslösung für den Zeitraum von zwei Jahren ein vom Archiv-Beauftragten, Prof. Dr. Josef Becker, vorgeschlagenes Statut für das neu einzurichtende Universitätsarchiv einstimmig beschlossen; - eine von der Katholisch-Theologischen Fakultät vorgelegte Liste zur

Wiederbesetzung eines Lehrstuhls für Philosophie (Nachfolge Prof. Dr. Alois Halder) zur erneuten Beratung an die Fakultät zurückgegeben; - einem Antrag der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät entsprechend beschlossen, den Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft (Nachfolge Prof. Dr. Horst Reimann) mit der geänderten Fachrichtung „Soziologie“ wiederzubesetzen, dies aber mit der Bedingung verknüpft, daß 1. die WiSo-Fakultät für die im Fach Kommunikationswissenschaft bereits eingeschriebenen Student(inn)en die Bestandssicherung einräumt und 2. im Falle einer Weiterführung des Faches Kommunikationswissenschaft an einer der beiden Philosophischen Fakultäten die WiSo-Fakultät die für das Fach Kommunikationswissenschaft zusätzlich erhaltene Ausstattung an die entsprechende Philosophische Fakultät abgibt; - im selben Zusammenhang die Universitätsleitung gebeten, im Einvernehmen mit den drei beteiligten Fakultäten (WiSo, Phil. I und Phil. II) und unter Einbeziehung der Strukturkommission zu prüfen, ob eine zusätzliche Absicherung der Bestandssicherung für bereits eingeschriebene Student(inn)en nötig und möglich ist und ob die Fortführung des Studienganges Kommunikationswissenschaft zukünftig aufrechterhalten werden kann; - eine von der Juristischen Fakultät vorgelegte Berufungsliste zur Wiederbesetzung einer C3-Professur für Privatrecht (Nachfolge Prof. Dr. Paulus) einstimmig verabschiedet; - auf Antrag des studentischen Vertreters eine Empfehlung an die Fakultäten beschlossen, der zufolge zum Zeitpunkt der studentischen Vollversammlung keine Lehrveranstaltungen stattfinden sollten; - als Ersatzmann für stud. phil. Johannes Jünger, der die Wahl nicht angenommen hat, stud. phil. Thomas Wollenhaupt zum Mitglied der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende bestellt; - einen im Auftrag des Rektorats unter Federführung von Prorektor Prof. Dr. Jochen Brüning von einer Arbeitsgruppe verfaßten Entwurf eines Fragebogens zum Forschungsbericht und zur Entwicklungsplanung mit der Perspektive entgegengenommen, bis zur nächsten Sitzung der Kommission für Struktur und Entwicklung Stellungnahmen zu diesem Fragebogen abzugeben.

UniPress

- * BELLETRISTIK
- * TASCHENBUCH
- * KINDERBUCH
- * HOBBY UND FREIZEIT
- * MODERNES ANTIQUARIAT

Ulrichs-Buchhandlung

Der schnelle Weg zu Ihrem Buch • *Bestellservice auch telefonisch*

Lotto + Zeitschriften

Hauptstraße 41 · 86343 Königsbrunn · Telefon 08231/55 75 · Telefax 08231/3 13 77

Kaum Änderungen in der Studentenstatistik

Von drastischem Rückgang der Anfängerzahlen kann keine Rede sein

Nachdem die endgültigen Einschreibungszahlen für das Wintersemester 1994/95 vorliegen, ist festzustellen, daß die zu Beginn des Semesters aufgrund des zum damaligen Zeitpunkt verfügbaren Materials gemachten Prognosen, die bayernweit einen teils drastischen Rückgang der Studienanfängerzahl versprochen, erheblich revidiert werden müssen, zumindest was die Universität Augsburg betrifft. Mußte man Ende Oktober 1994 noch davon ausgehen, daß an der Universität Augsburg gegenüber dem Vorjahr rund 15% weniger Anfängerinnen und -anfänger das Studium aufnehmen würden, so beläuft sich der tatsächliche Rückgang nur auf 2,7%: 2807 Neueinschreibungen waren es im WS 93/94, 2730 sind es im WS 94/95. Das bedeutet, daß auch die Studentengesamtzahl von 15164 (WS 1993/94) lediglich auf 15058, also um nur 0,7% zurückgegangen ist.

„Beim Studium läßt das Gedränge nach“ oder „Der Ansturm läßt nach“: Solche Schlagzeilen in der Presse und damit korrespondierende Prophezeihungen einer „Atempause an den Universitäten“, wie sie Anfang November trotz der eindringlichen Hinweise auf die Vorläufigkeit der Zahlen formuliert wurden, sind nicht nur deshalb ärgerlich, weil die ein paar Wochen später vorliegenden definitiven Zahlen mangels „Aktualität“ dann kaum mehr in die Öffentlichkeit dringen. (In der hat sich bis dahin ohnehin die abwegige Vorstellung verfestigt, daß sich an den Universitäten allmählich alles normalisiere.) Ärgerlich ist diese Art der journalistischen Aufbereitung von Rückgängen bei Anfänger- und Studentenzahlen vor allem auch unter dem Gesichtspunkt, daß selbst Einbrüche in dem Umfang, wie sie ursprünglich angenommen wurden, aktuell noch in keiner Weise zu einem Nachlassen des Gedränges geführt hätten.

Verständlich, daß da vielen an der Universität der Krausen geplatzt ist, den Kunsterziehern z. B.: Vom Nachlassen des Gedränges spürten diejenigen wenig, die in den Studiengängen Lehramt an Grund- und Hauptschulen im Rahmen eines siebensemestrigen Regelstudiums mindestens 23 Semesterwochenstunden im Drittfach Kunsterziehung nachweisen sollen, aber auch in ihrem dritten Studiensemester noch keinerlei Chance haben, in eines der praktischen Kunstseminare vorzudringen, die auf-

grund der verfügbaren Räume und Arbeitsplätze nur jeweils ein Drittel der Interessenten aufnehmen können. Die Kunsterziehung ist, wie gesagt, nur ein Beispiel von vielen, an denen sich die nach wie vor unerträglichen Überlastzustände und ihre Auswirkungen auf die Studiendauer demonstrieren ließen. Wer sich über einen Rückgang der Anfänger- und Studentenzahlen verbreitet, ohne dabei im Hinterkopf zu haben, daß es bei alledem allenfalls um die Frage geht, ob es sich neuerdings statt um eine 100%ige nurmehr um eine 98%ige Überlast handelt, der lügt sich selbst und anderen in die Tasche.

Wenn Ayurveda dann


KAYA
KALPON

Wir Forscher von Kaya Kalpon classic Ayurveda sehen unsere Aufgabe darin, die klassische ayurvedische Lebensweisheit den heutigen zivilisierten Menschen näherzubringen. Wir befassen uns seit über zwölf Jahren mit Haar- und Hautpflege, der Mundhygiene und der Entgiftung des Körpers von innen. Die Herstellung unserer Produkte erfolgt unter modernsten hygienischen Bedingungen in unserem Labor in Deutschland. Zur Verwendung kommen Wirkstoffe und ätherische Öle aus Pflanzen, die im Hochland des Himalaya wild wachsen. Die gute Verträglichkeit unserer ayurvedischen Produkte hat sich auch ohne Tierversuche erwiesen.

**Gehen Sie diesen Weg mit uns
gemeinsam!**

Wir wollen Sie als Geschäftspartner gewinnen und so mit Ihnen die o.g. Lebensweisheit noch mehr Menschen seriös und exklusiv vermitteln. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Ja, dann schreiben Sie oder rufen Sie uns an, wir freuen uns auf Ihre Nachricht.


KAYA KALPON
classic Ayurveda
Neuhauserstr. 3a, 86154 Augsburg
Tel. (08 21) 41 30 33, Fax (08 21) 41 12 66

IHK-WEITERBILDUNG BAUT BRÜCKEN IN DIE ZUKUNFT

Neues Programm
März bis September '95
ab Ende Februar
kostenlos erhältlich



Fachwirt
Fachkaufmann
Betriebswirtschaft



Meister
Technik



Fachseminare
Führungsseminare



Informationstechnik
Datenverarbeitung



Sekretariat
Schreibtechnik



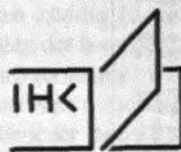
Außenwirtschaft
Fremdsprachen



Gastronomie



Ausbildung
und Ausbilder



Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Stettenstraße 1 + 3
86150 Augsburg
Telefon 08 21 / 31 62-0

Telefon 01 30/84 43 44
Ihr Anruf ist gebührenfrei!

Regionalbüro Allgäu:

Am Stadtpark 8, 87435 Kempten
Telefon 08 31/2 21 44

Am Galgenberg 1, 87700 Memmingen
Telefon 08 331/8 79 22

Sudetenstraße 5, 87600 Kaufbeuren
Telefon 08 341/91 50 20

Nachrichten

An der Universität Augsburg beschränkt sich der insgesamt kaum nennenswerte Rückgang der Studienanfänger auf drei Fakultäten. In der WiSo-Fakultät hat wohl in erster Linie der Ökonomie-NC ein Minus von 12,6% (von 665 auf 581) verursacht, Phil. II hat ein Minus von 6,2% (dabei aber mit 684 die höchste Anfängerzahl), und an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät haben 2,1% weniger als 1994/95 ein Studium begonnen.

Dem stehen Anfängerzuwächse an der Katholisch-Theologischen Fakultät (um 18,6% von 43 auf 51), an der Juristischen Fakultät (um 7,5% von 491 auf 528) und an der Philosophischen Fakultät I (um 3% von 503 auf 518) gegenüber.

Die meisten Studenten zählt nach wie vor die WiSo-Fakultät (4726 = - 9,8% gegenüber WS 93/94), gefolgt von Phil. II (3376 = + 7,4%), Phil. I (2598 = + 1,3%), Jura (2302 = + 5,8%), MNWF (1759 = + 2,3%) und KTF (297 = - 7,8%).

Der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden ist leicht von 48,8% auf 49,0% gestiegen, während mit 52,7% der Frauenanteil unter den Anfängern immerhin 1% geringer ist als im WS 93/94 (53,7%). Am höchsten ist der Frauenanteil in Phil. II (71,7%), gefolgt von Phil. I (60,3%), KTF (47,1%), Jura (46,5%), MNWF (34,7%) und WiSo (33,2%).

Gegenüber dem Vorjahr ebenfalls gesunken, und zwar von 10,2% auf 8,8%, ist der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer unter den Studienanfängern; ihr Anteil an der Gesamtstudentenzahl ist dagegen von 6,32% auf 6,53% leicht gestiegen. Die meisten von ihnen studieren an der WiSo-Fakultät (365, davon 70 Anfänger) und an Phil. II (275, davon 92 Anfänger), in Phil. I sind es 135 (davon 35 Anfänger), in Jura 112 (davon 29 Anfänger), in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät 75 (davon 13 Anfänger) und an der KTF 22 (davon 2 Anfänger).

Die mit Abstand größte ausländische Gruppe stellen die Türken (169), gefolgt von den Österreichern (75), Griechen (73), Briten (63), Italienern (58), Kroaten (46), Spaniern (43), US-Amerikanern (39), Franzosen (36) und Chinesen aus der Volksrepublik (34). Aus dem europäischen Ausland kommen 753 der ausländischen Studierenden, aus Amerika (einschließlich der USA) 73, aus Afrika 49, aus dem Fernen Osten 92 und aus dem Nahen Osten 17.

Antrittsbesuch

Neuer Wissenschaftsstaatssekretär verschaffte sich einen ersten Eindruck von der Universität Augsburg

Fragen des Hochschulbaus waren eines der zentralen Themen, als der neue Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultur, Wissenschaft und Kunst, Rudolf Klinger, am 25. November 1994 in Augsburg seinen Antrittsbesuch abstattete und sich von Universitätsleitung und den Dekanen über die Universität informieren ließ.

Jura-Dekan Tenckhoff erinnerte daran, daß das neue Institutsgebäude für seine Fakultät nun schon seit Jahren - ohne sichtbare Folgen - auf dem Programm stehe. Unter den 2500 Jura-Studenten und ihren Professoren wachse der Unwille über die unerträglichen Verhältnisse, die auch darauf zurückzuführen seien, daß mit Blick auf den schon seit langer Zeit in Aussicht gestellten Campus-Neubau in den alten Standort Eichleitner Straße ungeachtet der explosionsartig gewachsenen Studentenzahlen kaum mehr investiert worden sei. Klinger verwies hier auf die Verantwortung des Bundes, dessen Mittel in die neuen Bundesländer flößen, so daß aus der „Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau“ im Westen eine „Gemeinschaftsaufgabe Verhinderung des Hochschulbaus“ geworden sei. Aber immerhin: Wenn es gelinge, den Bund zum Mitmachen zu bewegen, sei 1996 der Wunschtermin des Ministeriums für den Jura-Baubeginn.

Einen entsprechenden (Wunsch-)Termin für den Baubeginn eines Zentrums für Kunst und Musik, das Dekan Wiater für die Philosophische Fakultät I ansprach, wollte der Staatssekretär nicht nennen. Anstatt Terminuszusagen für den Beginn eines, wie Wiater betonte, studienzeitverkürzenden Neubaus auf dem Campus zu erwarten, ging es bei diesem Thema eher darum, Überzeugungsarbeit dahingehend zu leisten, daß aus der Sicht der Universität, der die Zusammenführung all ihrer Einrichtungen auf dem Campus zugesichert wurde, die Entscheidung über ein neues Zentrum für Kunst und Musik tunlichst abgekoppelt werden sollte von der Frage der künftigen Nutzung des Schillstraßenkomplexes im Norden Augsburgs.

Seiner Bausorgen dank der für das Sommersemester geplanten Fertigstellung des neuen Institutsgebäudes



Der neue Wissenschaftsstaatssekretär Klinger (rechts) ließ sich am 25. November 1994 von den Dekanen und den Mitgliedern der Universitätsleitung - im Bild Rektor Blum - aus erster Hand über die Universität Augsburg, ihre Pläne und ihre Probleme informieren.

Foto: Wyszengrad

behaben, wies Dekan Rahmeyer für die WiSo-Fakultät vor allem auf die absurde Situation hin, die sich daraus ergibt, daß gerade jetzt, wo sich die Jahrgänge 1989 bis 1992 mit jeweils zwischen 1000 und 1500 Studienanfängern durch Studium und Prüfungen wälzen, Stellen aus dem Hochschulsonderprogramm (HSP) I auslaufen und die WiSo-Fakultät allein bis Ende 1995 eine C4-, zwei C1 und vier BAT 2a-Stellen abzugeben hat. Diese Stellen müßten unbedingt etatisiert oder zumindest bis 1998 verlängert werden, zumal, worauf Rektor Blum aufmerksam machte, mit dem Bezug der neuen Gebäude sich die Infrastrukturengpässe zusätzlich verschärfen werden. Rektor Blum wollte die Überlastsituation an der WiSo-Fakultät auch nicht als hausgemacht gelten las-

sen, denn schließlich habe man mit dem langen Zögern, Zulassungsbeschränkungen einzuführen, doch ein politikfreundliches Verhalten gezeigt, „das jetzt nicht als Hammer zurückkommen darf“.

Aufgeschlossen zeigte sich Staatssekretär Klinger gegenüber der von Phil. II-Dekan Geppert vorgetragene Forderung nach einer Reform der staatlichen Lehramtsprüfungsordnungen, die in ihrem Anspruch, alles abprüfen zu wollen, hoffnungslos überholt und nur noch ärgerliche Ursache viel zu langer Studienzeiten seien. Generell, meinte Klinger, sollte man zu einer Form des Studiums zurückkehren, die dem Studenten selbst wieder mehr Gestaltungsspielraum läßt; es sei eine „perverse Entwicklung“, daß man in der Schule im Rahmen der Kollegstufe mehr und mehr Entscheidungsspielräume und Wahlmöglichkeiten für die Schüler geschaffen, gleichzeitig aber das Studium mehr und mehr verschult habe. Vorgetragen wurden dem Staatssekretär schließlich auch die Überzeugung der Philosophischen Fakultät II, daß es eigentlich keine europäische Universität mehr

ohne das Fach Slavistik geben dürfte, und weiterhin der schon weiter gediehene Vorsatz der Philosophischen Fakultät I, demnächst als erste bayerische Universität einen Studiengang Ethik in der Lehrerbildung anzubieten. Beiden Ideen begegnete Klinger durchaus mit Sympathie, nicht jedoch ohne den ernüchternden Hinweis, daß die für neue Angebote erforderlichen Ressourcen aus der Universität selbst kommen oder, was z. B. die Fortführung bzw. den Ausbau des Japan-Lektorats betreffe, auch in Form von Drittmitteln aus der Wirtschaft kommen müssen: „Wie ist es mit der Umwidmung von Lehrstühlen?“, fragte der Staatssekretär und ließ keinen Zweifel daran zurück, wie wenig man mit einem tatsächlichen Ausbau der Universitäten rechnen darf und wie richtig und wichtig es folglich ist, wenn man sich in der Universität über die Fakultätsgrenzen hinweg langfristig Gedanken über die eigene Lehrstuhlstruktur und deren eventuelle Anpassung an neue Bedürfnisse macht, anstatt Gefahr zu laufen, in Stagnation und Perspektivlosigkeit zu verfallen.

UniPress

Kooperationsvertrag mit der University of Vermont

Mit der offiziellen Unterzeichnung eines Kooperationsvertrags im Rahmen der Senatssitzung am 21. Dezember 1994 wurden die langjährigen Beziehungen der Augsburger Germanistik und Amerikanistik zur neuenglischen University of Vermont (UVM) in eine verbindlichere Form gegossen. In Anwesenheit von Professor Dennis Mahoney vom Department of German and Russian der UVM, von Dekan Geppert sowie des Auslandsbeauftragten der Universität Augsburg, des Amerikanisten Professor Zapf, unterschrieb Rektor Blum die beiderseitige Vereinbarung. Damit ist die Universität Augsburg nun mit fünf US-amerikanischen Universitäten entweder durch einen Partnerschaftsvertrag (Pittsburgh) oder durch Koopera-



Unter den Augen von Professor Mahoney (Bildmitte) und Dekan Geppert (rechts) setzte Rektor Blum am 21. Dezember seine Unterschrift unter den Kooperationsvertrag mit der University of Vermont.

Foto: Hagg

tionsverträge (außer mit Vermont mit der University of Dayton, der Emory University Atlanta und der University of California, San Diego) verbunden.

Gegründet 1791, kann die University of Vermont auf eine selbst für europäische Maßstäbe beachtliche Geschichte zurückblicken. 11.000 Studierende besuchen derzeit den Campus nahe Burlington, der größten Stadt des US-Bundesstaats Vermont. Als „klein, aber fein“ charakterisiert Dekan Geppert den neuen Kooperations-

partner, eine Einschätzung, die sich nicht nur auf die wissenschaftliche Qualität bezieht, sondern auch die Schönheit der Umgebung des Campus, die pittoreske Landschaft Neuenglands, nicht außer Acht läßt. Bald sollen der Absichtserklärung Taten folgen: Ein Gaststudierender aus Vermont wird für das kommende Sommersemester erwartet, im Gegenzug bereiten sich zwei Augsburger - ein Amerikanist und ein Komparatist - auf das Winter Term 95/96 an der UVM vor.

Silvia Reißner-Jenne

Ehrenbürger und Ehrenmitglied

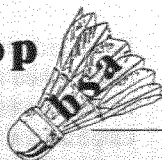
Zum vierten Mal las am 1. und 2. Dezember 1994 der Dichter und frühere Vorsitzende des Rumänischen Schriftstellerverbandes, Mircea Dinescu, als Gastpoet an der Universität Augsburg, die ihn 1991 zu ihrem Ehrenbürger gemacht hat; zum ersten Mal seit der Revolution von 1989 ist im Februar 1995 mit dem Augsburger Ordinarius für Romanische Literaturwissenschaft Prof. Dr. Henning Krauss ein Ausländer zum Ehrenmitglied dieses Schriftstellerverbandes ernannt worden. Krauss habe sich, so heißt es zur Begründung, durch die Förderung von Kongressen über Eminescu und Caragiale in Augsburg sowie durch seinen Einsatz für die Gründung und Ausstattung des Deutschen Kulturzentrums in Iasi große Verdienste um die deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen erworben. Hervorgehoben wird außerdem seine Rolle als Initiator und Mitherausgeber der Reihe „Divanul Apusean-Rasaritean“ (Ost-Westlicher Divan), in der Bücher deutscher Wissenschaftler in ru-



Im Dezember 1994 las Mircea Dinescu (links) Gedichte und Passagen aus seinem neuen Roman. Professor Krauss stellte seinen Gast nicht nur dem Publikum vor, sondern sprang auch als Übersetzer mit ein. Foto: Hagg

mänischer Übersetzung erscheinen. Krauss' ins Rumänische übertragene Aufsatzsammlung „Literatur zwischen Résistance und Collaboration“ habe die aktuelle Debatte über die Rolle der Intellektuellen in der Gesellschaft ebenso befruchtet wie seine Studien über Dinescu und Fundoianu. UniPress

**badminton · shop
augsburg**



Badminton-Rackets GISELA WOLFF
Squash-Rackets Neue Straße 15
Sportswears 86179 Augsburg
Zubehör · Service Tel. 08 21/81 35 84

100.000 DM zugunsten des Kontaktstudiums

Eine Zuwendung in Höhe von DM 100.000, aus der zugunsten des Kontaktstudiums ein „Fond Elfriede Daunderer“ gebildet wird, hat die Augsburger Universitätsstiftung zu verzeichnen. Stifter ist Alfred Daunderer, der mit dieser Schenkung einem Wunsch seiner verstorbenen Tochter Elfriede nachkommt. Elfriede Daunderer arbeitete als Abteilungsleiterin an einer Volkshochschule in München und war bis zu ihrem frühen Tod lange Jahre aktive Teilnehmerin am Kontaktstudium Management, wobei sie sich in erster Linie mit Fragen der Personalführung beschäftigte. Einen Teil ihres Nachlasses hat Frau Daunderer zugunsten eines Münchner Lehr-

stuhls für Naturheilkunde bestimmt. Die Erträge ihrer Augsburger Stiftung sollen im Rahmen des Kontaktstudiums zum einen bevorzugt für Stipendien für hochbegabte Künstler verwendet werden, denen damit die Teilnahme z. B. am Schwäbischen Kunstsommer ermöglicht werden kann; zum anderen sollen nach dem Willen von Frau Daunderer insbesondere Projekte des Kontaktstudiums gefördert werden, die sich Fragen der ökologischen Unternehmensführung, der Humanisierung der Arbeit, der sozialen Verantwortung der Unternehmen und der Unternehmensethik widmen.

UniPress

Augsburgs Rang sichern!

Eine Wunschliste des Kunsthistorikers Prof. Dr. Dr. h. c. Bruno Bushart zu seinem 75. Geburtstag

Zwei Studentinnen und ein Student rezitierten „Gedichte auf Bilder“, Prof. Dr. Thomas Raff, der Vertreter des vakanten Lehrstuhls für Kunstgeschichte, hielt den Festvortrag zum Thema „Venedig in Bayern. Überlegungen zu den beiden venezianischen Altargemälden in der Klosterkirche Diessen“. Daran anschließend luden die Professorinnen und Professoren der Philosophischen Fakultät II alle Gäste zu einem Empfang zu Ehren des ersten Ehrendoktors dieser Fakultät, Prof. Dr. Dr. h. c. Bruno Bushart, der sein 75. Lebensjahr vollendet hatte.

Der Jubilar wollte es sich nicht nehmen lassen, nach dem Festvortrag noch einige „Notizen zur Sache“ zu machen, die dafür sorgten, daß beim anschließenden Buffet - und darüber hinaus - Stoff zur Diskussion und zum Nachdenken geboten war: Jeder wisse um die Bedeutung Augsburgs für die europäische und außereuropäische Kunst, so erläuterte der ehemalige Direktor der Städtischen Kunstsammlungen Augsburg, was er mit „Sache“ meinte. Und jeder wisse, „daß Augsburg Jahrhunderte hindurch zu den internationalen Zentren der Kunst gehörte ..., daß seine Politik als Stadtwesen die Förderung der Kunst sogar zur Existenzfrage machte, daß man draußen

- damals wie heute - den Namen Augsburg vor allem im Zusammenhang mit hochrangigen und technisch vollkommenen Kunstwerken kannte und schätzte“. Zwar habe man dies in Augsburg durchaus zur Kenntnis genommen. Aber trotz der zahlreichen Institutionen und Vereinigungen, die durch ihre Tätigkeit oder durch ihre Publikationen bewiesen haben, wie ernst sie das Vermächtnis der Augsburger Kunst nehmen - Bushart nannte hier nicht zuletzt den Augsburger Kunstgeschichtslehrstuhl und das Institut für Europäische Kulturgeschichte -, „mache sich seit vielen Jahren ein immer krasserer Mißverhältnis bemerkbar zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Anspruch und Leistung“. Das Fehlen einer seriösen, aktuellen und gut ausgestalteten Gesamtpublikation der Augsburger Kunst und der Kunst in Augsburg sei nur eines von mehreren Indizien für dieses Mißverhältnis.

Er wolle deshalb, so Bushart, seinen „vermutlich letzten öffentlichen Auftritt dazu mißbrauchen, um zu Gegenmaßnahmen aufzurufen“. Was ihm vorschwebte, sei ein langfristiges, straffes und klares Forschungsprogramm, an dem sich alle einschlägigen Institutionen beteiligen,

ein Dokumentationszentrum und eine Datenbank zur Augsburger Kunstgeschichte und vor allem auch „eine enge vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Universität und Stadt. ... Wir sollten nicht zurückstehen hinter den Anstrengungen anderer Städte mit ähnlicher künstlerischer Tradition - Nürnberg, Wien, Venedig z. B. - oder den Aktivitäten anderer Universitäten bei der Erweiterung ihres Lehrangebots über die allgemeine Kunstgeschichte hinaus. Während sich für Franken allein vier Universitäten in die kunsthistorische Forschung

teilen können, fehlen in Schwaben ein Lehrstuhl für schwäbische und Augsburger Kunstgeschichte ebenso wie die hier besonders dringend benötigten Lehrstühle für Provinzialarchäologie und Klassische Archäologie. Staat, Stadt, Bezirk, Wirtschaft, Industrie und Sponsoren müßten sich zusammentun, um die finanziellen Grundlagen für ein solches Unternehmen zu schaffen und Augsburg damit den Rang zu sichern, den es in der Welt noch immer - Gott sei Dank! -, aber immer weniger unbestritten innehat.“
UniPress

Mittelbewirtschaftungssystem HIS-MBS UNIX

Ein Pilotprojekt an der Universität Augsburg

Am 1. Oktober 1993 hat in der Haushalts- und Beschaffungsabteilung der Zentralen Universitätsverwaltung ein neues Zeitalter begonnen: Die bisherige zeit- und personalaufwendige manuelle Haushalts- und Kassenführung wurde auf ein EDV-gestütztes Mittelbewirtschaftungssystem der HIS GmbH (=Hochschul-Informationssystem) Hannover umgestellt. Augsburg ist damit die erste bayerische Universität, die HIS-MBS auf UNIX-Basis eingeführt hat.

Innerhalb weniger Wochen mußten alle Vorarbeiten geleistet werden: die Installation der Software auf dem Verwaltungsrechner MX 500 im Rechenzentrum, die Eingabe aller systemrelevanten Dateien einschließlich der mit Stand September 1993 zu übernehmenden Haushaltsdaten (z. B. Einnahmen- und Ausgabenbestände, Mittelzuweisungen etc.) und vieles mehr. Durch den geschlossenen Einsatz aller Beteiligten konnte der sehr eng gesteckte Zeitplan genau eingehalten werden.

Im Januar 1994 wurde die Rechnungsstelle der Universitätsbibliothek ebenfalls an das MBS angeschlossen. Seit diesem Zeitpunkt wird der gesamte Universitätshaushalt nach einem einheitlichen System bewirtschaftet und überwacht.

Zusammenfassend kann heute bereits folgendes gesagt werden: Das MBS hat sich bisher - von einigen Ausnahmen abgesehen - bewährt. Wir stehen allerdings erst am Anfang. Zahlreiche Aufgaben müssen noch bewältigt



werden, um den besonderen Erfordernissen des Universitätsbetriebs im Haushaltsvollzug voll gerecht zu werden. Herr Landsbeck als zuständiger Referent für den Haushaltsvollzug und Herr Rothenberger als Projektlei-

ter haben es sich zum Ziel gesetzt, alle Möglichkeiten, die das MBS bietet, soweit sie sinnreich sind, in der Praxis zu erproben und einzuführen. Erkannte Schwächen des MBS werden mit Hilfe des Rechenzentrums der Universität und der HIS-GmbH beseitigt. Mit dem Betrieb von HIS-MBS soll besonders auch die verbesserte Information aller wissenschaftlichen Einrichtungen der Universität mit den ihnen zugänglichen Daten des Universitätshaushalts gewährleistet werden.

Daß nicht alles Gold ist, was glänzt ... siehe Zeichnung.
Gerhard Rothenberger

Folgen einer Umbenennung

Ob die Korruption an der Universität jetzt schon institutionalisiert sei, fragte ein Anrufer beim ZSK, der Auskunft haben wollte, wo er Studien- und Prüfungsordnungen bekommen könne, und erfuhr, daß er sich an die *Geldannahmestelle* wenden müsse. In der Tat war die frühere Bezeichnung *Zahlstelle* wesentlich unverfänglicher.

Zweimal Zweiter

Erst im Endspiel wurde die Mannschaft der Universität Augsburg bei den bayerischen Hochschulmeisterschaften im Hallenfußball in München gestoppt. Das von Dieter Klotz betreute Team unterlag der Mannschaft der Gastgeberin TU München mit 0:4 Toren. In den Vorrunden hatten sich die Augsburger gegen die Universität der Bundeswehr, die TU München, die Universität Würzburg und die FH Hof durchgesetzt. In der Mannschaft der Universität Augsburg spielten Thomas Hoffmann, Bernd Sonntag, Harry Greiner, Alexander Müller, Wolfgang Klein, Thomas Folcher, Stefan Mayr, Staefan Wolff, Sami Demir und Udo Wittmann. Die Eishockeymannschaft der Universität Augsburg erreichte bei einem Turnier in Braunschweig ebenfalls den zweiten Platz. Nach Erfolgen in der Vorrunde zog die Mannschaft von Trainer Josef Pokopec erst im Finale gegen die FU Berlin im Penaltyschießen den kürzeren.

UniPress

Sommmerkurs in Galicien

Zusammen mit zehn Kommiliton(inn)en aus Passau nahmen zehn Augsburger WiSo-, Jura- und Lehramtsstudentinnen unter Führung des Leiters der Spanisch-Abteilung des Sprachenzentrums, René Steinitz, im Herbst 1994 an einem dreiwöchigen Sommer-Sprachkurs in Marin (Galicien) teil. Zur Vertiefung der Spanischkenntnisse wurden wahlweise ein allgemeiner Sprachkurs und zwei auf Jura und Wirtschaft spezialisierte Kurse angeboten, daneben referierten spanische Dozenten zu landeskundlichen Themen.

Zum Rahmenprogramm, das über die Verbesserung der Sprachkenntnisse hinaus auch Land und Leute näherbringen sollte, gehörten u. a. Empfänge durch den Bürgermeister von Marin, durch die Provinzregierung von Pontevedra und durch die Regierung der Autonomen Region Galicien (Xunta). Zu den schönsten der zahlreichen Ausflüge zählten im Urteil der Teilnehmer(innen) neben demjenigen nach Santiago de Compostella mit seiner herrlichen Altstadt und der berühmten Kathedrale auch die Besuche der Inseln Ons und Cies mit ihren Naturparks und herrlichen Badestränden.

Die Unterbringung bei spanischen Gastfamilien ermöglichte den Teilnehmer(innen) nicht nur das unmittelbare Erleben spanischer Mentalität und Gastfreundschaft, sondern auch die praktische Umsetzung des in den Sprachkursen Erlernenen. Die Jurastudenten hatten darüber hinaus während des Aufenthaltes ein Praktikum bei einem spanischen Anwalt zu absolvieren um so Einblick in das spanische Rechtssystem zu bekommen.

Sabine Rager

Serous im Café
Jeden Donnerstag
Jazz-Abend
Do., Fr., Sa. bis 24.00 Uhr
warme Küche bis 23 Uhr

RESTAURANT
Lochbrunner
Karlst. 15 - Tel. 51 1076

„Wir wollen eine neue Ordnung ...“

Spenden von Universitätsmitgliedern ermöglichten die Anbringung einer Gedenktafel im Stauffenberg-Hörsaal

Eine Gedenktafel, die an Claus Graf Schenk von Stauffenberg, den Kopf der Widerstandsgruppe, erinnert, deren Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli 1944 tragisch scheiterte, ist Ende des vergangenen Jahres an die Stelle des Foto-Portraits getreten, das bis dahin im Claus-Graf-von-Stauffenberg-Hörsaal der Universität Augsburg dessen Namenspatron zeigte. Die Tafel wurde von dem Bildhauer Professor Wilhelm Uhlig gegossen, und zwar nach einem Vorbild, das an Stauffenbergs Geburtsstätte in Jettingen angebracht ist.

In Anwesenheit Uhligs und mehrerer Mitglieder der Familie Stauffenberg wurde die Gedenktafel am 13. Dezember 1994 enthüllt. Der Einladung zu dieser Feierstunde gefolgt war auch der 90jährige Hans von Herwarth, einer der letzten Überlebenden des Stauffenberg-Kreises, dem die Universität Augsburg gemeinsam mit zwei anderen Gegnern und Leidtragenden des Nazi-Regimes, Prof. Dr. Friedrich Georg Friedmann und Josef Felder, ihre Ehrenbürgerwürde verlieh. Baron Herwarths auf persönlichen Erinnerungen an die Ereignisse um den 20. Juli 1944 beruhender Vortrag stand im Mittelpunkt der Feierstunde.

Die Idee, den Stauffenberg-Hörsaal mit einem Zweitguß der Jettinger Gedenktafel zu schmücken, stammte von Alt-Präsident Prof. Dr. Josef Becker, dem es dann auch gelungen war, das Projekt über Spenden zu finanzieren. Neben dem Bezirkstag von Schwaben, der einen namhaften Betrag beisteuerte, waren es in erster Linie Angehörige aller Gruppen der Universität, die durch ihre Spendenbereitschaft den Guß der Gedenktafel und ihre Anbringung im Hörsaal möglich machten. Aus Beckers einführender Ansprache, in der er allen dankte, die zur Realisierung seiner Idee einen Beitrag geleistet haben



Vor der Gedenktafel im Gespräch: Alfred Graf Schenk von Stauffenberg, Baron Herwarth, der Bildhauer Professor Uhlig und Professor Becker (v.l.n.r.). Foto: Hagg

(und in einer auf der Rückseite der Tafel angebrachten Liste verewigt sind), sind im folgenden einige Passagen zitiert: „Es ist nahezu zehn Jahre her, daß die Universität Augsburg nach Beratungen in ihren Fakultäten und akademischen Gremien beschloß, diesen Hörsaal nach dem bedeutendsten Vertreter der Familie Stauffenberg zu benennen, die in Bayrisch-Schwaben und im benachbarten Württemberg ihre Wurzeln hat. Als an Schloß Jettingen die Gedenktafel angebracht wurde, war es ein eindringliches Anliegen der Witwe des Grafen Claus Stauffenberg, seine Tat und seine Leistung nicht isoliert zu würdigen und darüber all die vielen auch namenlosen Frauen und Männer in den Hintergrund treten zu lassen, die in anderen Lebensstellungen, von anderen gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen aus Widerstand gegen ein inhumanes System geleistet haben. Es war in dem gleichen Sinne, daß die Benennung dieses Hörsaals nach Stauffenberg erfolgte – und es geschieht in dem gleichen Geist, daß diese Gedenktafel künftig die Erinnerung an jene Frauen und Männer wachhalten soll,

die ihr Leben einsetzten, um dem Grauen von Rassenwahn und Krieg, Völkermord und Tyrannis ein Ende zu bereiten. Hier in Augsburg liegt es nahe, drei Namen zu nennen, die für viele andere repräsentativ stehen sollen: Hans Adlhoch – Roland von Hoeßlin – Bebo Wager.

Auf der Gedenktafel steht nach den Lebensdaten des Grafen Stauffenberg der Satz: *Wir wollen eine neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern des Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt.* Mit diesem Satz haben die Brüder Stauffenberg ein fundamentales politisches Ziel formuliert – das des Rechtsstaats –, auf dessen Wiederherstellung sich alle politischen Lager des Widerstands verständigen konnten, wenn sie nicht *ein* totalitäres System durch ein anderes ersetzen wollten. Gewiß – die verfassungspolitischen Vorstellungen der meisten Widerstandsgruppen wären mit der Wirklichkeit der funktionierenden parlamentarischen Demokratie, wie sie sich in den vier Jahrzehnten der Bonner Republik ausgebildet hat, kaum zur Deckung zu bringen gewesen. Aber nicht dieser Befund kann das historisch-politische Urteil in letzter Instanz bestimmen. Alle Überlegungen in den Widerstandsgruppen über die künftige Verfassung eines nach-totalitären Deutschland – auch die Pläne der demokratischen Emigration – mußten von den Erfahrungen des Scheiterns einer instabilen, funktionsschwachen Weimarer Demokratie ausgehen, die schließlich hilflos dem Nationalsozialismus erlag. Entscheidend war, daß die verfassungspolitischen Konzepte des Widerstandes Gegenentwürfe zur inhumanen Wirklichkeit des nationalsozialistischen Systems darstellten und daß sie in der alten europäischen Tradition Recht und Gerechtigkeit wieder zum Fundament des Staates zu machen suchten.

In den fünfziger Jahren erschien eine der ersten Publikationen über den deutschen Widerstand gegen Hitler unter dem Titel: „Aufstand des Gewissens“. Wenn eine Universität einen ihrer Hörsäle nach Claus Stauffenberg benennt, dann bringt sie damit zum Ausdruck, daß sie Wissenschaft und deren Produkt – das Wissen – nicht bloß als eine hehre Sache versteht, die – wie eine berühmte Formel der deutschen Universitätsgeschichte sagt – in „Einsamkeit und Freiheit“ – also im „elfenbeinernen Turm“ – ihre Erfüllung findet. Wissenschaft hat ihre öffentliche Verantwortung – zunächst für die menschliche Gesellschaft, die sie als Wissenschaft ermöglicht. Die Stauffenberg-Gedenktafel sollte an diese Verantwortung erinnern – sollte mahnen, daß – wie es die Mitglieder der „Weißen Rose“ bewiesen – der Dienst am Wissen nicht vom Gewissen entbindet. Gerade Univer-



Die Stauffenberg-Gedenktafel in HS IV ist ein Zweitguß des Originals, das an Claus Graf Schenk von Stauffenbergs Geburtsstätte in Jettingen angebracht ist.

Foto: Hagg

sitäten sind Orte, an denen immer bewußt sein muß, daß diese beiden Orientierungsquellen menschlichen Handelns – Wissen und Gewissen – nicht voneinander getrennt werden dürfen, wenn Humanität in Staat und Gesellschaft gesichert werden soll. Diese Überzeugung könnte in unserer Universität Ausdruck finden in der Wahl eines Leitmotivs für das, was Aufgabe von Lehrenden und Studierenden in der Welt der Wissenschaft und für die menschliche Gesellschaft ist: es wäre – in alter europäischer Hochschultradition – die Wahl eines Motivos: *scientia et conscientia.*“

UniPress

Das Fach „Umweltökonomie“ an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Die großen Warnungen vor dem Raubbau an dem „blauen Planeten“ stammen aus den 70er Jahren. Am bekanntesten geworden sind die Prognosen des Club of Rome; weniger populär sind die Analysen heimischer Wissenschaftler, etwa des Physikers Hermann Rampacher aus dem selben Jahrzehnt: Er wies darauf hin, daß erstmals in der Geschichte die wissenschaftlich-technische Zivilisation über Technologien zur globalen Zerstörung der physischen Grundlagen menschlichen Lebens verfüge. Diese Feststellung dürfte mittlerweile ins unbestrittene Allgemeinwissen eingegangen sein. Auch das von ihm festgestellte wachsende Gefälle zwischen „reichen“ Industriestaaten und „armen“ Entwicklungsländern ohne Rohstoffe ist bereits so tief ins Hintergrundwissen unser westlichen Zivilisation eingedrungen, daß es zu den Latenzen unseres gesellschaftlichen Wissens gezählt werden kann.

Während früher menschliche Fehlentscheidungen allenfalls regionale ökologische oder sozioökonomische Gleichgewichte ins Wanken gebracht hätten, bilde infolge der technisch-wirtschaftlichen Superstrukturen die Erde ein Gesamtsystem, dessen Stabilität durch die offensichtlich überforderte Steuerungsfähigkeit insbesondere der Regierungen der Industriestaaten ernsthaft gefährdet sei.

Ich habe einen Physiker mit den Arbeitsgebieten Rechnetze, Dokumentations- und Informationssysteme und Wissenschaftstheorie als Referenzperson gewählt, weil man dieser Wissenschaftsdisziplin und insbesondere diesen Arbeitsgebieten einen hohen Vertrauensbonus zubilligt. Rampacher stand als Mitarbeiter der IBM Deutschland auch kaum im Verdacht, ein defätistischer Technik- oder Fortschrittsgegner zu sein.

Was man von einem Physiker jedoch nicht so ohne weiteres erwartet hätte, weil es gemeinhin zur Domäne der Sozialwissenschaften gerechnet wird: Rampacher erschienen die schleichenden, teilweise irreversiblen Zerstörungen unserer physischen und sozialen Umwelt weit bedrohlicher als vernichtende Atomschläge, weil sie unterhalb der Reizschwelle liegen, beispielsweise Produktions- und Verkehrstechnologien, welche die Regenerationsfähigkeit der Natur überfordern und immer

größere Gruppen in den westlichen Industriestaaten aus dem Arbeitsprozeß hinausdrängen.

Einer, der es auch wissen muß, weil es zu seinem täglichen Geschäft gehört, ist der Schweizer Psychotherapeut Jürg Willi. Er diagnostizierte nicht nur eine Zerstörung unserer biophysikalischen, sondern auch der psychischen und sozialen Systeme.

Explizite Hinweise auf die Gefährdung physischer und sozialer Systeme, die Bedrohung der biologischen und der sozioökonomischen Gleichgewichte sind indes nicht allzu häufig. Wo in gängigen Umweltdiskussionen lediglich auf die sichtbare Zerstörung verwiesen wird, bleibt ein wesentlicher Teil ausgeklammert bzw. latent: die Bedrohung bzw. Zerstörung von abstrakteren Strukturen.

Gerade die Analyse abstrakterer Strukturen und deren Vernetzungen bzw. Koppelungen ist eines der Anliegen der Sozioökonomie und prägt das unverwechselbare Gesicht der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. Dies prädestiniert, ja verpflichtet diese Fakultät geradezu, sich einer wissenschaftlichen Unternehmung zuzuwenden, die sich gründlich mit den Ursachen des beschriebenen Zustandes auseinandersetzt.

Welcher Art sind diese Ursachen? In der Literatur finden sich im wesentlichen drei Komplexe von Gründen für die ökologischen Krisen unserer Zeit, nämlich die technische Entwicklung, das Bevölkerungswachstum sowie das Denken und die Werte der abendländischen Zivilisation.

Wir zerschneiden das Ganze - den Kreislauf, die Rückkoppelung - zugunsten kurzfristiger und kurzfristiger Zwecksetzungen. Den Teil eines Prozesses jenseits des von uns angestrebten Zweckes ignorieren wir, dieser Teil interessiert uns nicht oder wird als unliebsame Externalität behandelt, also aus dem uns einzig interessierenden zweckgerichteten Teil ausgeblendet, beispielsweise soziale und umweltbedingt Kosten unserer Wirtschaftsweise. Wir mißachten die systemische Natur der Welt.

Traditionelle Ökonomie ist immer nur zweckgerichtet, verkürzt also das Systemganze auf den Zweck oder den Common sense. *Ökologische Ökonomie* berücksichtigt nicht nur den zweckhaften Teil eines naturgemäßen Rückkoppelungsprozesses, sondern auch den die ursprüngliche Zwecküberlegungen transzendierenden Teil. Die lineare Denkweise in der Ökonomie muß von einer zirkulären, besser: einer rückbezüglichen Denkweise abgelöst, die herausgeschnittenen linearen Teile müssen wieder zum Kreislauf ergänzt werden. Dies ist *ökologische Ökonomie*, also *ökologisch-ökonomisches Denken* oder *ökonomisches Denken in Systemen*.

Soweit ich das als Außenstehender beurteilen kann, beginnt sich allerdings innerhalb der Volkswirtschaftslehre eine Paradigmenwechsel oder zumindest eine Koexistenz von Paradigmata abzuzeichnen, von denen eines dem bislang eher tabuisierten Denkmuster der Rückbezüglichkeit verpflichtet ist. Auch in der Betriebswirtschaftslehre ist man dabei, zu Kreislaufmodellen überzugehen.

Woher nimmt ausgerechnet eine Universität die Berechtigung, sich einer solchen Unternehmung anzunehmen? Ist sie der rechte Ort für die Beschäftigung mit Problemen, die sonst eher auf mehr oder weniger spektakulären, mehr oder weniger ineffizienten, weil konsequenzenlosen Konferenzen abgehandelt werden? Vor allem in einer Zeit, in der viel um Verdichtung und Effizienzsteigerung der Ausbildung, Verkürzung der Studienzeiten etc. gestritten wird, mutet ein solches Vorhaben beinahe anachronistisch an.

Auch in dieser Frage kann ich mich auf einen kompetenten Referenten berufen: Auf Iring Fetscher, der vehement das akademische Milieu als den Ort verteidigt hat, an dem Fragen, die das Leben uns stellt, das sich nicht um akademische Zuständigkeiten, Fakultäts- oder Fachbereichskompetenzen kümmert, bewußt gemacht und kritisch durchdacht werden können; als den Ort, wo vielleicht noch genügend visionäre Kraft und Kreativität schlummern, um bislang nicht gedachte oder nicht denkbare Entwürfe hervorzubringen.

Wenn ein solches Projekt überhaupt einer *externalen* Begründung bedarf, sei auf eine Untersuchung einer Gruppe von BWL-Studenten der Universität Bayreuth verwiesen, die „Bayreuther Initiative“, die seit Jahren für die Verankerung der Umweltökonomie im BWL-Studiengang kämpft. In dieser Untersuchung befragten die Studenten über 700 deutsche Unternehmen aller Größen und Branchen. Mehr als ein Drittel von diesen Unternehmen beteuerten, den Umweltschutzgedanken schon verbindlich in ihre Unternehmensziele aufgenommen zu haben. Diesem guten Willen steht in der Praxis allerdings ein beachtliches Hindernis im Weg: Zwei Drittel der Befragten beklagten ein Defizit an ökologischem Sachwissen bei Betriebswirten. Am meisten betroffen sind die Branchen Elektro, Elektrotechnik und Maschinenbau.

Über die Hälfte der befragten Unternehmen hatten ihre potentiellen Führungskräfte schon mit ökologischen Fragestellungen konfrontiert, vom Marketing übers Rechnungswesen bis zum Personalwesen. Innerhalb der Grup-

Lust auf gepflegte italienische Küche?



Auf Ihren Besuch freut sich
Fam. Libro

Wir sind für Sie da:
Mo 17.30–23.00 · Mittwoch Ruhetag · Di–So 11.30–14.00 u. 17.30–23.00
Spiefeldstraße 13, 86179 Augsburg-Haunstetten, Telefon 0821/82210



Dehner
B 17 alt
Kopernikusstr.
Jahnstr.
TSV
Helligangerstr.
Rist. Verdi
Spiefeldstr.

So finden Sie uns:

pe Chemie, Pharma und Kunststoffverarbeitung verlangt schon jedes fünfte Unternehmen von jedem seiner Manager ökologische Kompetenz, und sie würden in Zukunft vermehrt Techniker und Naturwissenschaftler den Betriebswirten ohne ökologische Zusatzqualifikation vorziehen.

Ein solches Projekt entsteht selbstverständlich nicht im luftleeren Raum. Vielmehr bedarf es engagierter Fürsprecher und Handelnder. Und selbstverständlich kann eine solche Unternehmung nicht von vorneherein mit breiter Zustimmung rechnen. Wie also kam es dazu?

Als ich 1991 gerade ein Jahr in Augsburg war und mich daran gemacht hatte, die Lehrinhalte der Allgemeinen Sozioökonomie zu definieren und auszuarbeiten, kamen Studenten zu mir, die sich zu einer losen Gruppierung zusammengefunden hatten, deren Anliegen es war, die globalen Auswirkungen unserer Art zu Wirtschaften unter die Lupe zu nehmen und über andere Formen des Wirtschaftens nachzudenken; die Gruppe nannte sich W.A.N.D.E.L. (Das bedeutet: wirtschaftliche Alternativen, naturgerecht, demokratisch, effizient, lebenswert).

Der Verständlichkeit zuliebe erhielt diese Unternehmung den Namen „Umweltökonomie“, obwohl aus wissenschaftsimmanenten Gründen der Name „ökologische Ökonomie“ angemessener gewesen wäre.

So ist die Entstehung des Wahlfaches „Umweltökonomie“ also nicht durch ein Dekret „von oben“, sondern durch eine Initiative „von unten“ entstanden. Die Initiative bildete sich innerhalb einer studentischen Arbeitsgruppe. Dazu gesellte sich der Umweltbeauftragte aus dem Lehrkörper der Fakultät, Kollege Günther Bamberg, der während seines Dekanats diese Initiative in die notwendigen formalen Bahnen lenkte. Die Genehmigung durch Fachbereichsrat, Senat und Ministerium ließ erfreulicherweise nicht lange auf sich warten, so daß mit dem neuen Wahlfach bereits im Wintersemester 1991/92 begonnen werden konnte.

Übrigens sieht es so aus, als ob die Gruppe W.A.N.D.E.L. in einer Art Selbstauflösung begriffen wäre: Ihr Ziel ist erreicht, das Nachdenken über andere Formen umweltverträglichen Wirtschaftens ist institutionalisiert; der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Wie sollen die Ziele, die ein solches Unternehmen hat, nun erreicht werden?

Aus der Perspektive unterschiedlicher Fachdisziplinen sollen vor allem die theoretischen Zusammenhänge von Ökologie und Ökonomie vermittelt werden. Da dies an einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät geschieht, müssen auch die sozialen, kulturellen und psychologischen Aspekte dieser Zusammenhänge kritisch durchleuchtet werden: Wie hängen Formen menschlichen Denkens und Erlebens mit sozialen, ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Systemen zusammen? Wie schlagen sich ökologische Katastrophen im Erleben des einzelnen nieder? Wie kann er sie verarbeiten? Wie steht es mit der ethischen Verpflichtung der Unternehmen der Wirtschaft? Wie ist die rechtliche Situation? All diese Aspektspezialisierungen sollen innerhalb dieses Wahlfaches diskutiert und miteinander verknüpft werden.

Welche Lehrinhalte füllen dieses neue Fach mit Leben? Wie ist es prüfungstechnisch organisiert? Was macht das Engagement von Studenten und Dozenten aus? Auf diese und weitere Fragen werde ich in der nächsten Ausgabe von UniPress eingehen.

Martin Stengel

Debeka Versicherungen • Bausparkasse



Ihr Ansprechpartner:

Klaus Schedwill
Bezirksleiter
Amselweg 2
86316 Wulfertshausen
Telefon (0821) 783150

Ihr Glück im Unglück: Debeka-Unfallversicherung!

Unsere Leistungen (Beispiel):

50.000 DM bei Unfalltod, 100.000 DM Invaliditätssumme mit Progression (d. h. bei 100%iger Invalidität werden 225.000 DM gezahlt). Krankenhaustagegeld mit Genesungsgeld 20 DM pro Tag

Der Preis:

Für diesen umfangreichen Versicherungsschutz (er gilt weltweit und rund um die Uhr) zahlen Erwachsene mit zum Beispiel kaufmännischer Tätigkeit monatlich nur **13,49 DM.**

Rufen Sie mich an. Ich informiere Sie gern!

Die spanische Wirtschaft ist besser als ihr Ruf

„Spanische Woche“ des ISLA befaßte sich mit dem „Wirtschaftsstandort Spanien“

Nach dem starken Boom der späten 80er Jahre wird Spaniens Wirtschaft heute von einer schweren Krise erschüttert. Während bis vor kurzem die Wirtschaft eine der wichtigsten Eckpfeiler des demokratischen Spaniens war, gilt sie heute bisweilen als Hemmschuh des weiteren Modernisierungsprozesses. Nicht wenige Experten sehen angesichts der neuen Konkurrenz in den osteuropäischen Ländern den Wirtschaftsstandort Spanien zunehmend gefährdet. Wie ist es heute wirklich um die internationale Wettbewerbsfähigkeit Spaniens bestellt? Zur Diskussion dieses Themas hatte das Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA) renommierte spanische Wirtschaftswissenschaftler, Repräsentanten spanischer und deutscher Unternehmen sowie Vertreter der IHK München und Oberbayern eingeladen. Parallel zu einem sprachwissenschaftlichen Kolloquium fand diese Konferenz am 7. und 8. Dezember 1994 im Rahmen der „Semana Hispánica“ statt, die das ISLA in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Spanischen Botschaft veranstaltete.

Vor zahlreichen interessierten Zuhörern gelang es den eingeladenen Experten, das weit verbreitete negative Bild einer wenig wettbewerbsfähigen spanischen Wirtschaft differenzierter darzustellen. Es wurden nicht nur die grundlegenden Schwächen der iberischen Ökonomie kritisch erörtert, sondern auch vielversprechende Ansatzpunkte für Auswege aus der gegenwärtigen Krise

aufgezeigt. Einig waren sich die Referenten vor allem in zwei wichtigen Punkten:

1. Ausländisches Kapital spielt in der spanischen Wirtschaft weiterhin eine eminent wichtige Rolle. Dank dieses Kapital- und Knowhow-Imports ist bei Unternehmen in ausländischem Besitz die Produktivität wesentlich höher als beim durchschnittlichen spanischen Unternehmen.

2. Bei den rein spanischen Gesellschaften wiederum fällt ein wichtiger Dualismus auf: Ein Großteil dieser Unternehmen ist weiterhin stark traditionell geprägt und verliert an Wettbewerbsfähigkeit. Doch daneben profiliert sich eine Gruppe dynamischer und leistungsstarker Betriebe, die auch im Ausland erfolgreich sind. Auffallend ist dabei ein regionales Gefälle. Während sich dynamische Gesellschaften vor allem im Streifen zwischen Cataluña und Navarra häufiger finden, stellen sie in weiten Bereichen Restspaniens eher die Ausnahme dar.

Im thematischen Mittelpunkt der Tagung stand Strukturwandel in den drei klassischen Wirtschaftssektoren. Besonders durchgreifend hat sich dieser Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten in der Landwirtschaft bemerkbar gemacht. So reduzierte sich der Anteil der in diesem Sektor beschäftigten Erwerbspersonen seit 1950 von 50% auf 8%. Professor José María Sumpsi sieht trotz der enormen Anpassungen diesen Sektor weiterhin in einer äußerst prekären Situation. Die europäische Subventionspolitik verhindere nicht nur eine marktgerechte Produktion, sondern biete auch zu wenig Anreize für eine sinnvolle Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte im eigenen Lande. Der Ausweg aus dieser Krise besteht für Sumpsi in der effizienten Nutzung der wenigen wirklich vorhandenen Potentiale bei gleichzeitiger sinnvoller Pflege der restlichen agrarischen Nutzfläche, nicht zuletzt um auf diese Weise die wertvollen ökologischen Reserven des Landes für die Zukunft zu retten.

Nach jahrelang überdurchschnittlichen Wachstumsraten zeigt nun auch der spanische Industriesektor besorgniserregende Stagnationserscheinungen. Professor José Molero Zayas zufolge kam es zudem zu beträchtlichen

Dreigroschenheft

Informationen zu Bert Brecht

Das einzige BB-Fanmagazin erscheint vierteljährlich zum Preis von 30 Pfennig.
Info: Obstmarkt 11 - D-86152 Augsburg
Tel.: 0821 / 518804 - Fax: 0821 / 39136

Bert Brecht wurde 1898 in Augsburg geboren.

Strukturverschiebungen innerhalb dieses Sektors. So haben im Hochtechnologiebereich die nationalen Unternehmen gegenüber den multinationalen erheblich an Bedeutung verloren. Das typisch spanische Industrieunternehmen finde sich heute vor allem in Branchen mittlerer und niedriger technischer Komplexität. Insgesamt leide die nationale Industrie vor allem unter einem völlig unzureichenden Technologisierungsgrad und unter international weit unterdurchschnittlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Oberste Aufgabe der spanischen Industriepolitik müsse daher die gezielte Förderung der nationalen Technologiepotentiale - insbesondere der Anwendungstechnologie - sein.

Professor Juan Ramón Cuadrado Roura analysierte den Dienstleistungssektor, der in den letzten Jahrzehnten zum dominierenden Wirtschaftszweig avancierte und heute knapp 60% der Erwerbspersonen beschäftigt. Neben seinen positiven Beschäftigungseffekten und seinen antizyklischen Wirkungen berge dieser so dominante Bereich jedoch auch gewisse Gefahren für die spanische Wirtschaft. So seien die Dienstleistungspreise in erheblichem Maße für inflationäre Tendenzen verantwortlich. Auch seien in diesem Wirtschaftssektor nur mehr sehr begrenzt Produktivitätssteigerungen möglich. Eine wichtige positive Ausnahme bilde hier jedoch der Finanzsektor, der seit Jahren zu den effizientesten und dynamischsten Zweigen der spanischen Wirtschaft zählt.

Neben Wissenschaftlern kamen auch Praktiker zu Wort. Hanno Gauger von der Siemens AG, München, berichtete, daß seine Gesellschaft im elftwichtigsten Elektronikmarkt der Welt nun schon seit hundert Jahren präsent sei und dort als marktführender Hersteller eine breit diversifizierte Produktpalette anbiete. Das auffallend hohe negative Betriebsergebnis im Jahre 1993 sei ausschließlich auf die enormen Entlassungskosten zurückzuführen, die infolge unvermeidbarer Rationalisierungsmaßnahmen anfielen. Gauger zeigte sich für die zukünftigen Gewinnmöglichkeiten im spanischen Markt vorsichtig optimistisch.

José Vicente Sandín vertrat Viscofán S.A., Pamplona, eines der derzeit dynamischsten spanischen Unternehmen. Viscofán zählt heute mit einem Exportanteil von über 35% zu den Weltmarktführern bei der Produktion von Wursthäuten. Diese Position konnte vor allem durch eine gezielte Investition in Technologieentwicklung und eine konsequente Konzentration auf bestimmte Produktbereiche erreicht werden. Vicente Sandín berichtete ebenfalls von unvermeidbaren Entlassungen und Rationali-

sierungsmaßnahmen - allerdings in Deutschland, wo Viscofán vor zwei Jahren eine Gesellschaft übernommen hatte.

Über die Probleme des Strukturwandels hinaus standen auch Fragen der spanischen Wirtschafts- und Unternehmenskultur auf der Tagesordnung. Nach Referaten über den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema (Torsten Kopp), über interkulturelle Aspekte (Dr. Carlos Melches) bzw. über die andalusische Unternehmenskultur (Adrienne Matzak) berichtete Iván de la Sota (Allianz AG, München) über Kulturunterschiede zwischen der deutschen und der spanischen Versicherungsbranche. Spanische Gesellschaften schnitten zwar in Punkten wie Distribution oder Personalpolitik schlechter ab, doch würden sie in vielen anderen Punkten wesentlich effizienter, flexibler und innovativer als die deutschen Versicherungen arbeiten. Wolfgang Hoeckle von der IHK München und Oberbayern wies auf wichtige kulturelle Besonderheiten hin, die Deutsche bei Geschäftsbeziehungen mit Spanien unbedingt berücksichtigen sollten. Auch gab er wertvolle Hinweise, über welche Institutionen Kontakte zu spanischen Unternehmen aufgenommen werden können.

Abgeschlossen wurde die Tagung durch eine spannende Diskussionsrunde, in der die Referenten die Ergebnisse der beiden Tage angeregt diskutierten und an der auch die Zuhörer - vor allem Augsburger Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften - engagiert teilnahmen. Ein Sammelband, der die einzelnen Referate sowie die wichtigsten Diskussionsergebnisse wiedergibt, befindet sich unter Federführung von Dr. Francisco López-Casero, der gemeinsam mit ISLA-Direktor Prof. Dr. Peter Waldmann die Tagung organisierte, bereits in Arbeit.

Torsten Kopp

Freut Euch des Lesens



Esst mehr Bücher!

Anzeige: mitteilungen und kreativtechnik attholen

Wir servieren unsere appetitlichen Bücher mit Biß und herzhaftem Inhalt. Bücher zum Verschlängen. Bücher zum Genießen. Feine literarische Mahlzeiten - mit erlesenen Illustrationen gewürzt und von Spitzenlektoren abgeschmeckt. Alles zu Diätpreisen! Kommen Sie zur Kostprobe in die Lesensmitteleinhandlung Buchergilde Gutenberg - Treffpunkt Augsburg Obstmarkt 11. Tel.: 0821 - 518804 - Fax: 0821 - 39136



Männlich und weiblich, das gibt es nicht mehr - oder doch?

Zu den Interdisziplinären Tagen der Katholisch-Theologischen Fakultät

Für Frauen gelten doch immer noch die drei K's! Männer sind wehleidiger als Frauen! Die Stärke des Mannes ist es, zu führen, die Stärke der Frau, sich unterzuordnen. Eine intelligente Frau hat Tausende von natürlichen Feinden - alle dummen Männer! Frauen täten sich als Priester schwer, das Beichtgeheimnis zu halten! Gott beruft, wen sie will!

Schnee von gestern? Klischees, die wir längst überwunden haben? Zur Hinterfragung solcher und ähnlicher stereotyper Vorstellungen war bei den Interdisziplinären Tagen der Katholisch-Theologischen Fakultät vom 23 bis zum 25. November 1994 Gelegenheit. „Als Mann und Frau schuf er sie - Die Geschlechterdifferenz und ihre (theologischen) Konsequenzen“ lautete das Thema.

In vier Themenblöcken beleuchteten die Hauptreferenten, die von je zwei bis drei Koreferaten flankiert wurden, das oft als problematisch empfundene Geschlechterverhältnis von verschiedenen Ansätzen her und warfen einige Fragen auf, die in anschließenden Diskussionen erörtert werden konnten. Hierbei ging es nicht vorrangig um das Frauenpriestertum - als Aufarbeitung des päpstlichen Schreibens „*Ordinatio Sacerdotalis*“ -, wie der Titel dieser Interdisziplinären Tage vielleicht hätte vermuten lassen können, sondern eher um grundsätzlichere Fragen nach dem eigentlichen Wesen von Mann und Frau. So flossen eine Reihe von psychologischen, soziologischen, philosophischen und theologischen Komponenten ein, die einen umfassenden Einblick in das Thema gewährten.

Die erste Referentin, Dr. Stefanie Spendel, zeigte unter dem Titel „Feministische Theologie - eine Standortbestimmung“ auf, daß die Feministische Theologie keinen einheitlichen Block bildet, sondern vielmehr einen Sammelbegriff für die unterschiedlichsten Formen weiblicher Selbstäußerung darstellt. Parallel zur weltweiten Tendenz eines Verfalls des Patriarchats sei es auch in der Kirche dazu gekommen, daß Frauen das männliche Definitionsmonopol zunehmend in Zweifel zogen. Auf die anfängliche Phase des Protestes und des Hinterfra-

gens einer rein männlich strukturierten Kirche und einer von männlichem Denken geprägten Theologie sei als zweiter Schritt ein gemeinsames Suchen nach der Integration von weiblichen und männlichen Elementen in einer geschwisterlichen Kirche gefolgt. Konkrete theologische Konsequenzen daraus wären beispielsweise eine bis heute kaum erfolgte Revision des theologischen Fächerkatalogs, eine Aufwertung und Neuentdeckung biblischer Frauen- und Müttergestalten, eine Neuschreibung der urchristlichen Geschichte, eine Erweiterung des christlichen Gottesbildes und eine neue christliche Ethik.

Auf welchen Grundlagen letztere verwirklicht werden könnte, legte Gudrun Morasch in ihrem Koreferat „Feministische Ethik“ dar. Sie berief sich dabei hauptsächlich auf die Ergebnisse einer Untersuchung von Carol Giligan, die um eine Ergänzung und Revision von L. Kohlberg bemüht war. Ihr ging es in einem ersten Schritt um eine Aufhebung der Gleichsetzung von „männlich“ und „menschlich“ und damit um eine Aufhebung der Definition der Frau als „Nichtmann“. Sie kontrastierte ferner eine männliche „Gerechtigkeitsmoral“ mit einer weiblichen „Fürsorgemoral“ und forderte ein gleichberechtigtes Miteinander von beiden.

Dr. Jürgen Werlitz, der zweite Koreferent, beschäftigte sich in seinem Referat „Gottesbilder im Alten Testament“ mit der feministischen These, daß der weitgehend männlich rezipierte Gott des Alten Testaments ebenso gut auch weiblich ausgelegt werden könnte. Anhand einiger Bibelstellen erteilte er einer einseitig feministischen Lesart eine wissenschaftliche Absage. Seiner Ansicht nach wurden durch den frühen Übergang des israelitischen Volkes vom Poly- zum Monotheismus die weiblichen Elemente des Göttlichen unterdrückt. In verkümmert Form tauchten sie zum Beispiel in der Gestalt eines fürsorgenden Gottes zur Zeit des Exils wieder auf.

Das Grundanliegen von Hans Mendl war die Frage, wie es bisher um die Verwirklichung einer gleichberechtigten Religionspädagogik steht und wie diese Verwirkli-

chung in Zukunft vorangetrieben werden könnte. Er konstatierte ein beschämend antiquiertes Rollenkonzept in der schulischen Religionspädagogik und stellte dem die vorbildliche Arbeit des BDKJ gegenüber. Wie eine gelungene Religionspädagogik aussehen könnte, demonstrierte er am Beispiel türkischer Schülerinnen in deutschen Klassen, die sowohl den Spannungen unterschiedlicher Kulturen, als auch unterschiedlicher Geschlechterrollen ausgesetzt sind. Seine Vorstellung für ein tolerantes und gegenseitig bereicherndes Miteinander ist ein interkultureller Pluralismus, der die freie Entscheidung der Schülerinnen gewährleistet. Bei ihren deutschen Klassenkameraden soll vorurteilsfreie Neugierde geweckt werden.

Der zweite Block begann mit einer überraschend radikalen Absage an alles angeblich „typisch Weibliche“ und „typisch Männliche“. Unter dem Titel „Anatomie als Schicksal? Affirmative Funktionen von Geschlechtsstereotypen“ analysierte der Hauptreferent, Professor Dieter Ulich, die „Wesenseigenschaften“ von Mann und Frau als alleinige Folge eines langen Sozialisationsprozesses. In einem Dreischritt versuchte er dies nachzu-

weisen: Unser traditionelles Frauenbild - die Frau als Ehefrau und Mutter - versteht Ulich als Ergebnis einer historischen Entwicklung, die vor rund 200 Jahren mit dem „Bürgerlichen Frauenleitbild“ einsetzte. Die damit verbundene Reduktion der Frau auf ihre Geschlechtlichkeit wirke bis heute nach. In einem zweiten Schritt dokumentierte er die „wissenschaftliche“ Untermauerung der These, die Rolle der Frau sei genetisch bedingt, indem er Soziologen, Biologen und Theologen zitierte, deren pseudowissenschaftliche Vorgehensweise Ulich schließlich als Zirkelschluß entlarvte, da hier allein aus der Existenz gesellschaftlicher Phänomene auf deren biologische Bedingtheit rückgefolgert werde.

Die ehemalige Frauenbeauftragte der Universität Augsburg, Dr. Gisela Zipp, zog für die Verwirklichung des Gleichheitsanspruches im universitären Bereich eine negative Bilanz. Der Frauenförderplan sei ihrer Meinung nach gescheitert, weil durch die darin enthaltene Quotenregelung das Stereotyp der angeblichen Schutzbedürftigkeit und damit Unterlegenheit der Frauen zementiert werde. Die Gleichheit von Mann und Frau dürfe nicht auf Kosten der weiblichen Identität gehen.

UNSER STUDENTEN-SERVICE HAT VIELE GUTE SEITEN



Wie Sie Studium und Finanzen locker vereinbaren. Und dabei noch alle Vorteile haben.

1 SIE ERREICHEN UNS ÜBERALL

Mit unserer Hauptstelle am Königsplatz und weiteren 40 Geschäftsstellen im Stadtgebiet haben wir das dichteste Servicenetz in Augsburg. An einem unserer 48 Geldautomaten, u. a. im Bürosaal-Zentrum der Neuen Universität, können Sie zu Bargeld auch außerhalb der Geschäftszeiten von 6 bis 24 Uhr Tägelo!



2 VIELE VORTEILE UND UNS KONTA

Ihre Girokonten-Führer von kleiner bis zu 1000 Euro sind kostenlos. Mit Finanzcheck und Giro-Karte sind Sie im In- und Ausland mobil. Kreditkarten (VISA, MasterCard, VISA Gold) erhalten Sie bei viermaligen Einzahlungen schon zu einem Jahreszins von 4% DM!



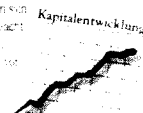
3 MEHR FINANZIELLE FREIHEIT UND BEWEGLICHKEIT

Sie haben Kredit bei uns auf Wunsch nur mit einem Euro als Anzahlung bis 2000 DM ein. Für Studenten zu besonders günstigen Konditionen. Große finanzielle Freiheiten eröffnen sich Ihnen mit dem **■** Anschaffungskredit. Sie können ihn leicht in einen Ph. oder in ein Guthaben aufbauen. 11,4% per Anstadium keine Bearbeitungsgebühren.



4 WIR GEHEN GEMEINSAM DEN WEG DES PROFESSIONELLEN VERMÖGENSAUFBAUS

Wer nicht nur schnell ein paar Mark zusammen hat, sondern einen professionellen Vermögensaufbau als Hobby schon ab 1000 DM an. Bei unterschiedlichen Zinssätzen kann sich Ihr Kapital in 100 Einheiten leicht entwickeln. Und Sie haben noch Ihr Kapital in Wertpapieren anlegen können. Wir helfen Sie Kapital zusammen zu bekommen und zu investieren.



WAS SIE NOCH WISSEN SOLLTEN

1. Wir sind ein Mitglied der Sparkassenverbände und damit ein Teil der Sparkassenverbände in Bayern. 2. Wir sind ein Mitglied der Sparkassenverbände in Bayern. 3. Wir sind ein Mitglied der Sparkassenverbände in Bayern.

Stadtparkasse Augsburg 
Ihr leistungsstarker Partner

Auf der Suche nach „dem Weiblichen“ in der Geschichte stieg Dr. Elisabeth Reil ins „finstere Mittelalter“ hinab. Anhand der legendären „Päpstin Johanna“ erhellte sie den Umgang einer männlich geprägten Kirche mit den einmal geduldeten, dann wieder verteufelten Frauen. Neugierig machte sie ihre Zuhörerinnen und Zuhörer auf die fast vergessene, völlig anders ansetzende „weibliche Theologie“ einer Hildegard von Bingen.

Wissenschaftlich fundiert legte Professor Walter Radl die Aussage des Paulus in Gal 3,28 aus: „Männlich und weiblich, das gibt es nicht mehr“. Er beleuchtete diese Stelle zunächst auf dem Hintergrund vergleichbarer rabbinischer und paulinischer Aussagen, um sie dann mit der gegensätzlichen und spannungsvollen Stellungnahme des Paulus in 1Kor 11,3-16 zu kontrastieren.

Professor Radl warf die Frage auf, ob die konkrete Bedeutung von Gal 3,28c in der Aufhebung der Geschlechter im endzeitlichen androgynen Menschen, in der Gleichstellung der Frau hinsichtlich des Heils oder in der Abschaffung der Ehepflicht (bzw. wenigstens der patriarchalen Ehe) liegen könne. Zusammen mit Paulus propagierte er zumindest die Durchbrechung der traditionellen Rollenverteilung in der Gemeinde. Allerdings verzichtete Radl darauf, praktische Konsequenzen (z. B. die Frauenordination) zu formulieren.

Wie diese in der evangelischen Kirche aussahen, schilderte präzise und detailliert Bernhard Oberdorfer. Ausgehend vom lutherischen Amtsverständnis, wonach jeder Getaufte das allgemeine Priestertum Christi teilt, und von einer historisch-kritischen und hermeneutischen Schriftauslegung, die dem Anliegen Jesu gerecht zu werden sucht, zeigte er auf, daß von seiten der evangelischen Theologie einer Frauenordination nichts im Wege steht. In einem mehrstufigen Prozeß, der um 1900 begann, wurde sie 1975 schließlich endgültig praktische Wirklichkeit.

Eine reflektierte Zusammenschau mit pointierten Hintergedanken und der gezielten Hervorhebung wichtiger Aspekte lieferte Professor Klaus Kienzler als fundierte Ausgangsbasis für die anschließende Diskussion.

Als „Stargast“ der diesjährigen Interdisziplinären Tage sprach Sr. Dr. Benedikta Hintersberger über „Elemente und Strukturformen weiblicher Spiritualität“. In drei konzentrischen Kreisen klärte sie zunächst die Rahmenbedingungen, unter denen sich das Sprechen über weibliche Spiritualität nur bewegen könne. Anschließend

zeigte sie anhand von acht verschiedenen Punkte (z. B. die Rationalität der Theologie, das Helfersyndrom als Folge des Marienbildes, die entsexualisierte Sexualität etc.) die spirituelle Entfremdung von Frauen auf. Mit großer Bestimmtheit stellte sie weibliche „Reichtümer“ vor, die in bereits bestehenden, als „Schutzräume“ fungierenden Frauengruppen gepflanzt werden und sich entfalten können, wobei es jedoch keinesfalls um einseitige Abgrenzung gehe, sondern im Gegenteil um eine Stärkung des Dialogs.

Die männliche Spiritualität, die von Sr. Benedikta bewußt ausgeklammert wurde, war Thema des Koreferates von Professor Hanspeter Heinz. Seine Aufgabe war überaus schwierig, weil er nicht in gleicher Weise wie seine Vorrednerin auf eine Vielfalt von gewachsenen Erfahrungen zurückgreifen konnte. Mutig trat er jedoch aus dieser Notsituation heraus, indem er offen und persönlich von Defiziten, aber auch von Ansätzen und Hoffnungen für eine spirituelle Erweiterung des männlichen Selbstverständnisses sprach.

Auf eine ganz andere Art erweiterte Professor Philipp K. Küppers das Spektrum: Die historische Entwicklung des Brautsegens ist für ihn Zeichen einer leisen, aber stetigen Reform der Liturgie. Während anfangs allein die Frau segensbedürftig schien, wurde der Segen später auf den Mann erweitert und verkümmerte schließlich fast völlig.

In der Abschlußdiskussion kam es zu einem sehr engagierten Dialog zwischen Podium und Publikum. Im Gegensatz zum letzten Jahr blieb es nicht bei einem oberflächlichen Schlagabtausch, sondern es gestaltete sich ein konstruktives Ringen um ein gegenseitiges Verständnis und einen lebendigen, entwicklungsfähigen Austausch. Ermöglicht wurde dieses hohe Niveau nicht zuletzt auch durch das Fernbleiben von Vertretern einer reaktionären Haltung, die ihrerseits den Dialog wohl bereits abgeschlossen hatten.

Ansonsten fanden die Tage, die durch die traditionelle „Info-Steh-Party“ und eine gemeinsame Eucharistiefeyer abgerundet wurden, ein überaus positives Echo. Für die Zukunft wünschen wir uns, daß auch Angehörige des Mittelbaus und der Studentenschaft in die Vorbereitung und Gestaltung der Tage wieder verstärkt mit einbezogen werden und so wieder ein fruchtbares Gespräch sichergestellt wird.

Barbara Göb/Sigrid Limmer

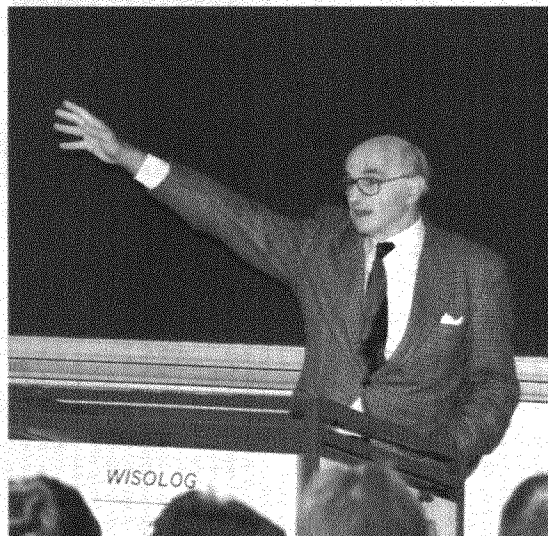
Pleiten, Pech und Pannen

Von Ohnmacht, Macht und Machern handelte
die WISOLOG-Jahrestagung 1994

Managementversagen, also Pleiten, Pech und Pannen bundesdeutscher Industriekapitäne und solcher, die sich dafür halten, stand am 29. Oktober im Mittelpunkt der WISOLOG-Tagung 1994. Rund 90 gespannte Zuhörer, zu denen auch Teilnehmer des Kontaktstudiums Management der Universität Augsburg zählten, wollten wissen, welche Schlußfolgerungen aus spektakulären Schiefslagen bzw. Konkursen so bekannter Unternehmen wie SEL, VW, Deckel-Maho, Metallgesellschaft, Balsam, Procedo u. a. zu ziehen sind, die 1994 fast täglich in der Wirtschaftspresse analysiert und als abschreckende Beispiele für Abzockertum, Machtmißbrauch, Inkompetenz etc. zitiert wurden. WISOLOG, Gesprächsforum Augsburger Wirtschaftsakademiker e. V., konnte mit Dr. Ulrich Ost, Friedrich Bräuninger und Prof. Dr. Oswald Neuberger drei Referenten gewinnen, die sich als Praktiker, als Journalist oder als Wissenschaftler mit der Managementmalaise der vergangenen Jahre beschäftigt haben.

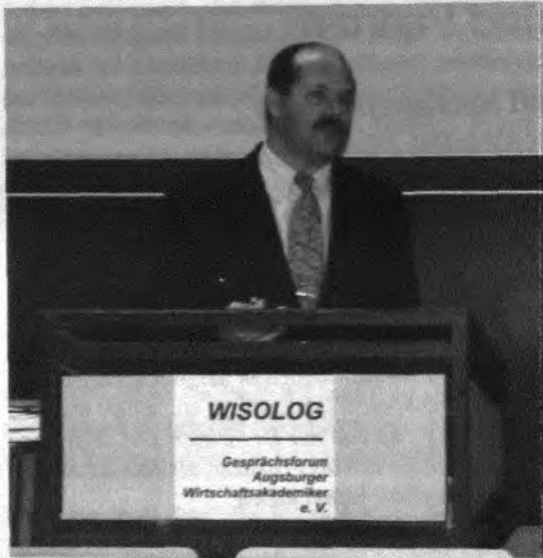
Dr. Ulrich Ost, nach Studium in München und Promotion in Innsbruck Mitglied im Vorstand bzw. Aufsichtsrat verschiedener Gesellschaften aus dem Getränkebereich (Hasen-Bräu AG, Augsburg; Patrizier Bräu AG, Nürnberg; Südgetränke GmbH, Nürnberg) und heute Mitglied der Aktivsenioren München-Augsburg e. V. formulierte die These, daß Manager - damals wie heute - nie den Kontakt zur Basis verlieren dürfen, wenn sie erfolgreich sein wollen und dies auch dauerhaft bleiben möchten. Das beginnt bei der Überlegung, daß der Chef in einer Lehre die Praxis von der Pike auf zu lernen hat und den Mitarbeitern bei nicht nur gelegentlichen Stippvisiten vor Ort selbst zeigt, wie man Hand anlegt. Management-by-Walking-Around hält die innerbetriebliche Buschtrommel - „Der Chef war da“ - am Vibrieren.

Manager, so Ost weiter, müssen Vorbilder sein, sowohl im Sozialverhalten („Verantwortung für jeden Einzelnen“) als auch in der Sparsamkeit („Herrgott, da fahr' ich halt' mal drei Klassen niedriger“). Und schließlich darf ein Unternehmenslenker sich auch nicht zu schade sein, auf Betriebsausflügen, Hüttenwochenenden u. ä. sich die Sorgen seiner Mitarbeiter anzuhören, um dann zu Hause mit dem frisch gewonnenen Insiderwissen taktisch klug vorhandene Mißstände zu beseitigen. Zum Abschluß seines launigen, mit viel Beifall bedachten Vortrages zeichnete Ost ein optimistisches Zukunftsbild: Es sei sicherlich schwieriger, das erreichte, sehr hohe Niveau zu halten, als es galt dieses Niveau in der Nachkriegszeit aufzubauen; trotzdem werde der Wirtschaftsstandort Deutschland nach einer Durststrecke von fünf Jahren weit besser dastehen, als viele heute das erahnen würden.



Aus reichem Erfahrungsschatz geplaudert: Dr. Ulrich Ost
Foto: privat

Im Mittelpunkt des Referats von Friedrich Bräuninger, Mitautor des Bestsellers „Die Abzocker“, der seit Wochen einen festen Platz auf der Bestsellerliste der Wirtschaftswoche hat, stand eine schonungslose Bestandsaufnahme aktueller Fehlentwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft: Abzockertum, Korruption, Bilanzmanipulation, Subventions- und Sozialbetrug, Schwarzarbeit, Spesen- und Versicherungsschwindel seien nur einige Stichworte, die das gegenwärtige Wirtschaftssystem der geeinten Republik charakterisierten. Eine Horde von Nadelstreifengaunern, Fördermittelparasiten, Wirtschaftspiraten, Parteibonzen und Bilanzfälschern



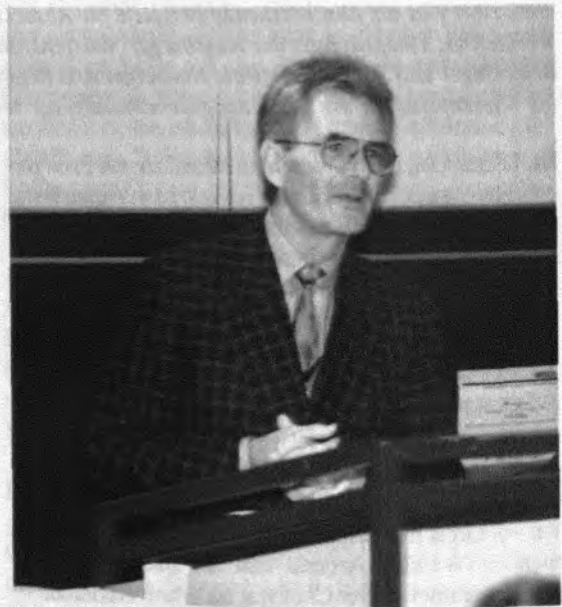
Fordert neue Vorbilder für Wirtschaft und Gesellschaft: Friedrich Bräuninger Foto: privat

habe Management, Verwaltung und Politik im eisernen Würgegriff. Beispiele würden vom Co-op-Absahner Bernd Otto über Südmilch-Melker Helmut Weber bis hin zu Metallgesellschaft-Nimmersatt Heinz Schimmelbusch reichen. Die Folgen seien unübersehbar: Geschwundenes Ansehen der Wirtschaftslenker, Politik- und Parteienverdrossenheit, Werteverfall.

Mit seiner ausführlichen Kritik am Zustand unserer Gesellschaft verband Bräuninger die Forderung nach neuen Vorbildern für die Bürger; eine „geistig-moralische Runderneuerung“ (H. J. Kiefer) tue Not. Eine tiefgreifende Reform der Gesetzgebung und bessere Kontrollmechanismen in der Wirtschaft (Stichwort: Begrenzung der Aufsichtsratsmandate) sollten den „gläsernen“ Manager bzw. Politiker schaffen, der persönlich integer seines Amtes waltet.

Kritik bei den Zuhörern rief vor allem die Feststellung Bräuningers hervor, daß „jemand, der mit einem Journalisten redet, wissen muß, auf was er sich einläßt“ und daß eine mündlich gegebene Vertraulichkeitsvereinbarung obsolet wäre, wenn es um die Aufdeckung von Mißständen „von allgemeinem Interesse“ gehe. Die Nachfrage eines Zuhörers, wie glaubwürdig Forderungen nach ethischem Handeln in Wirtschaft und Gesellschaft aus dem Mund eines Journalisten klingen, der bei seinen eigenen Recherchen einen Vertrauensbruch begeht, fand großen Beifall.

Für Prof. Dr. Oswald Neuberger, Ordinarius für Psychologie mit Schwerpunkt Personalwesen an der Augsburger WiSo-Fakultät ist die These vom Werteverfall modisches Gerede; denn Korruption, Machtmißbrauch etc. habe es in allen Epochen der Weltgeschichte gegeben. Viel interessanter sei da die Antwort auf die Frage, weshalb gerade jetzt die Nachfrage nach Enthüllungsgeschichten ins Kraut schieße. Daß hier die Stichworte Massenarbeitslosigkeit und Rezession eine wichtige Rolle spielen, sei unverkennbar. Ebenso einschlägig seien allerdings auch handfeste wirtschaftliche Interessen, die die beteiligten Gruppen (z. B. Verleger, Journalisten, Autoren etc.) mit Buchveröffentlichungen ver-



Plädoyer für viele Machtzentren im Unternehmen: Prof. Dr. Oswald Neuberger Foto: privat

folgen; dies geschehe pikanterweise sowohl mit der Publikation von Managerbiographien als auch mit Büchern von Ogger, Bräuninger und Co. Insofern werde am Personenkult und an der darauffolgenden Demontage von Gallionsfiguren prächtig verdient. Warum die Gesellschaft in diesen Zyklus aus himmelhochjauchender Bewunderung und abgrundtiefem Haß gerate, lasse sich durch die - psychoanalytisch geprägte - Freudsche Führungstheorie erklären: Es verschränken sich hier die Identifikation mit dem Manager einerseits und die Projektion des eigenen, notwendigerweise verdrängten Fehlverhaltens auf hierarchisch Vor-Gesetzte andererseits.

Neuberger sieht drei grundsätzliche Optionen für Veränderungsstrategien: a) das Streben, Machtmißbrauch durch

mehr Macht bekämpfen (absolute Kontrolle), b) den Ruf nach jemandem, der Maßstäbe setzt (Gottessehnsucht) und c) das Moralisieren des Tatbestandes (Verhauenschweinung der Manager). Für ihn, so erläuterte Neuberger, bestehe der Lösungsweg in der Schaffung vieler Machtzentren anstelle einer Macht, so daß sich die verschiedenen Mitspieler im Machtpoker gegenseitig in Schach halten. Sein Plädoyer für die Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren fand offene Ohren bei den Diskussteilnehmern.

Als Forum und Treffpunkt von Augsburger WiSo-Studenten und -Absolventen war die diesjährige, insgesamt dritte WISOLOG-Tagung bester Beweis dafür, daß interessante Beiträge von engagierten Referenten und kritisches Mitdiskutieren der Zuhörer einen kurzweiligen Tagungsnachmittag garantieren. Dank hierfür gebührt vor allem den drei Referenten Dr. Ulrich Ost, Friedrich Bräuninger und Professor Oswald Neuberger.

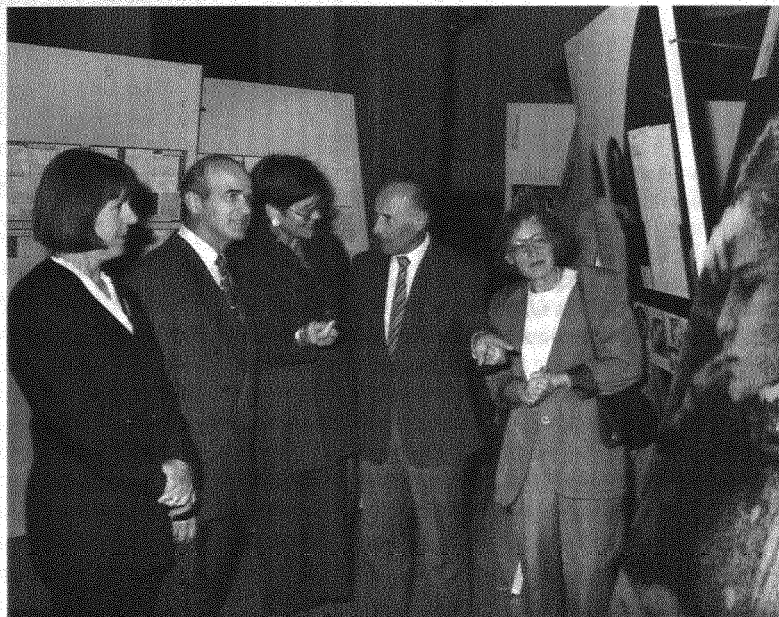
Roman Engelhart

Stieftöchter der Alma mater?

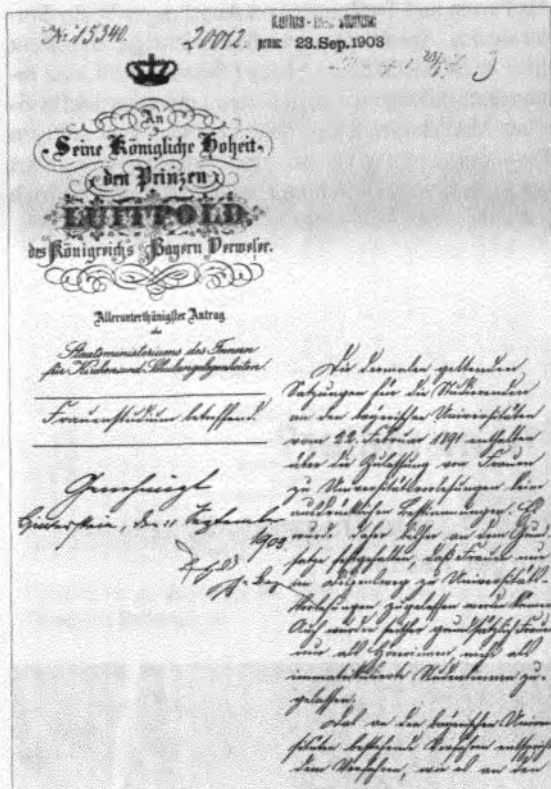
Münchener Wanderausstellung über 90 Jahre Frauenstudium in Bayern im Augsburger Rathaus

Am 21. September 1903 gab Prinzregent Luitpold von Bayern seine Zustimmung zur vollen Immatrikulation von Frauen an bayerischen Universitäten. Aus Anlaß dieses „Jubiläums“ und um den langen Weg zur Gleichstellung von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen zu dokumentieren, hat die Frauenbeauftragte der Universität München mit ihren Mitarbeiterinnen die Ausstellung „Stieftöchter der Alma mater? 90 Jahre Frauenstudium in Bayern am Beispiel der Universität München“ als Wanderausstellung für alle bayerischen Universitäten konzipiert. Vom 5. bis zum 27. November 1994 war diese Ausstellung im Unteren Rathausfletz zu sehen. Parallel zur Ausstellung lief ein Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen und Diskussionen.

„In Deutschland geht ein geistiger Wind des Fortschritts vom Süden aus...“, mit diesen Worten begrüßte die Frankfurter Zeitung



Bei der Eröffnung der Ausstellung „Stieftöchter der Alma mater?“ am 4. November im Augsburger Rathaus von links nach rechts: Ingrid Bergmann-Ehm, die Frauenbeauftragte der Stadt Augsburg, Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher, Dr. Hadumod Bußmann, die Frauenbeauftragte der LMU München, die die Ausstellung konzipiert hat, Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum und Dr. Gisela Zipp, die diese Ausstellung sozusagen als Abschiedsgeschenk nach Augsburg gebracht hat: Nach vier Jahren hat Dr. Zipp das Amt der Frauenbeauftragten zum Beginn des Wintersemesters 1994/95 an Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder abgegeben.
Foto: Diekamp



Prinzregent Luitpold genehmigte mit seiner Unterschrift am 21. September 1903 die Bitte des Staatsministeriums des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten: „Eure Königliche Hoheit möchte allergnädigst zu genehmigen geruhen, daß vom Wintersemester 1903/1904 an Damen, welche das Reifezeugnis eines deutschen humanistischen Gymnasiums oder eines deutschen Realgymnasiums besitzen, zur Immatrikulation an den bayerischen Universitäten zugelassen werden.“

Abb.: Katalog

im Juni 1904 die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Ab Wintersemester 1903/04 wurde in Bayern Frauen das uneingeschränkte Recht zur Immatrikulation zugestanden.

Am Beispiel der Ludwig-Maximilians-Universität München zeigt die Wanderausstellung „Stieftöchter der Alma mater?“ in sieben Sequenzen die hindernisreiche Entwicklung des Frauenstudiums in Bayern von den ersten abgelehnten Zulassungsanträgen studierwilliger Frauen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts über die Gasthörerinnenschaft und die volle Immatrikulation bis zur Institutionalisierung von Frauenbeauftragten. Grundgedanke des Ausstellungskonzepts ist es, den steinigen

Weg zu rekonstruieren, den Frauen von zunächst meist unerwünschten, dann geduldeten bis hin zu gleichberechtigten Studentinnen gegangen sind.

Problematisch war für die Frauenbeauftragte der LMU, Dr. Hadumod Bußmann, und ihr Team, daß in der Geschichtsschreibung der Münchner Universität Frauen praktisch nicht vorkommen. Quellen und Informationsmaterial mußte mühsam erfaßt, gesammelt und aufbereitet werden. Im Jubiläumsband von 1972 zur 500-Jahrfeier der Universität z. B. finden nur zwei Frauen Erwähnung: Neben Sophie Scholl nur Lola Montez, deren „skandalöse“ Liaison mit Ludwig I. zum Rücktritt des Innenministers und zu studentischen Unruhen führte. Nicht einmal „stiefmütterlich“ werden dagegen die berühmten Frauen behandelt, die an der Universität studiert und die wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen haben.

Ergänzt war die Ausstellung durch eine spezifische Sequenz über die Situation der Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der knapp 25 Jahre alten Universität Augsburg. Die historisch verankerte strukturelle Benachteiligung von Frauen auch an „neuen“ Universitäten wird deutlich, vergleicht man die Anteile der Studentinnen einerseits (ca. 48 %) und der Professorinnen andererseits (6,3 %). Der Anteil der Lehrstuhlinhaberinnen liegt in Augsburg sogar bei nur 2,8%.

Die Ausstellung wollte auch in Augsburg eine interessierte Öffentlichkeit aufmerksam machen auf Probleme und Schwierigkeiten, mit denen Frauen in der Wissenschaft zu kämpfen haben. Frauenförderung und Frauenforschung sind aber nicht allein Aufgabe der Hochschulen.

Deshalb hatten sich die Augsburger Veranstalterinnen - die Frauenbeauftragte der Universität Augsburg in Verbindung mit der Gleichstellungsstelle der Stadt Augsburg - herausgewagt aus dem „Elfenbeinturm“ der Universität und mit dem Augsburger Rathaus bewußt einen Ausstellungsort im Zentrum der Stadt gewählt.

Zur Ausstellung „Stieftöchter der Alma mater?“ ist, herausgegeben von Hadumod Bußmann, im Verlag Antje Kunstmann ein Katalog mit demselben Titel erschienen.

UniPress

„Ein farbiges Photo von Deutschland“

Kolumbianische Studentengruppe zu Gast an der Universität

Vom 13. September bis zum 10. Oktober 1994 war eine Gruppe kolumbianischer Studentinnen und Studenten der Nationaluniversität Kolumbiens mit ihrer Dozentin zu Gast an der Universität Augsburg. In diesem Bericht sollen die Gäste hauptsächlich selbst zu Wort kommen - mit Äußerungen, wie sie sie nach ihrem vierwöchigen Aufenthalt in der Abschlusdiskussion formuliert haben. Ihre Sichtweisen sind für uns sicherlich oft überraschend - und bedenkenswert!

Die Vorgeschichte zu dem Besuch der Studenten ist schnell erzählt: 1991 war ich DAAD-Gastdozent an der Nationaluniversität in Bogotá. Meine StudentInnen der Carrera Aleman hatten - wen wundert's? - den großen Wunsch, Deutschland kennenzulernen oder gar das Studium in Deutschland fortzuführen. Doch Stipendien für Nichtgraduierte sind schwer zu bekommen. Und auf eigene Faust ist es schier unmöglich. Der Kontakt mit den StudentInnen blieb jedenfalls; eine von ihnen schaffte es gar und studiert nun Spanisch und Deutsch als Fremdsprache in Augsburg. Nun bietet der Deutsche Akademische Austauschdienst DAAD mit seinem Programm der Studienpraktika zumindest eine Möglichkeit für kurzfristige Aufenthalte. Dieses Programm „soll den deutschen Hochschulen die Möglichkeit eröffnen, ausländische Studentengruppen zu einem fachbezogenen, von der deutschen Hochschule organisierten Praktikum einzuladen“, wie es in der Ausschreibung heißt. Gefördert werden Praktika in Unternehmen oder öffentlichen Einrichtungen, Fachkurse, Blockseminare, Workshops und wissenschaftliche Exkursionen. Auch Begegnungen mit Studierenden der Gasthochschule und anderen sind Teil des Programms.



Dr. Volker Hinnenkamp bei einem Seminar über "Interkulturelle Kommunikation" mit den Gaststudenten der Nationaluniversität Kolumbiens.

Foto: Hagg

Die Idee, mit Hilfe dieses Programms wenigstens vier Wochen lang Einblick in das Leben, Arbeiten und Studieren in Deutschland zu ermöglichen, hatte meine kolumbianische Kollegin Lydia Wiese-Strassner. Sie hat auch die Studentengruppe aus Kolumbien hierher nach Augsburg begleitet. Zusammen mit Werner Altmann, der früher Lehrer am kolumbianischen Collegio Andino war und jetzt am Holbein-Gymnasium tätig ist, stellte ich einen Antrag an den DAAD, der auch tatsächlich bewilligt wurde. Kern des Antrags waren ein dreiwöchiges Seminar an der Universität mit Exkursionen und Informationsveranstaltungen sowie eine einwöchige Hospitation am Holbein-Gymnasium. Anträge zu schreiben und bewilligt zu bekommen, ist bekanntlich eine Sache, die Realisierung eine andere. Die Studienpraktika werden nur spärlich gefördert. Es gibt ein Taschengeld, aber Flugkosten, die den größten Teil Ausgaben bei einem solchen Projekt ausmachen, werden nicht finanziert. So war einerseits die Freude über die Unterstützung vom DAAD bei den Kolumbianern groß, doch gleichzeitig

waren die meisten auch in der verzweifelten Lage, die enorme Summe für den Flug selbst aufbringen zu müssen. Dazu muß man wissen, daß das kolumbianische Hochschulwesen größtenteils privat ist, mit guten und anerkannten Hochschulen, die horrende Studiengebühren kosten. Die Nationaluniversität ermöglicht auch denjenigen ein Studium, die aus weniger betuchten Schichten stammen. Ihr Antielitarismus ist ihrem Ruf nicht immer förderlich und die Zusammenarbeit mit den „Armen“ mitunter unbequem; in Lateinamerika genießt die Nationaluniversität einen guten Ruf. Jedenfalls sind ihre Studierenden nicht reich. Viele der Interessenten konnten das Geld nicht aufbringen und sagten ab. Die andern jobten, wie und wo es nur ging, und sie nahmen Kredite auf, um sich den lang gehegten Wunsch zu erfüllen.

„Hier aber ist es viel einfacher als in Kolumbien, einen Job zu bekommen. Für uns ist das nicht so einfach. Hier können die Jugendlichen im Urlaub arbeiten. Bei uns geht das vielleicht auch, aber es ist nicht so einfach. Die Arbeit ist hier auch gut bezahlt, bei uns überhaupt nicht. Die Leute sagen deswegen manchmal, daß es sich nicht lohne, im Urlaub zu arbeiten, wenn man nur ein bißchen mehr Geld bekommt. Sie sagen, es sei besser, in Ruhe zu bleiben, anstatt im Urlaub zu arbeiten und sich kaputt zu machen für nur wenig Geld, weil man in zwei Monaten wieder studieren muß.“

So war es bis kurz vor der Ankunft noch nicht ganz klar, ob das Projekt stattfinden könnte oder nicht. Es gab auch noch andere Schwierigkeiten: Der bewilligte Aufenthalt fiel mitten in die Semesterferien. Also kein reguläres Hochschulleben und studentische Gastgeber rar. Wir brauchten also Gastfamilien, die die Studenten aus Interesse und nicht, um Geld damit zu machen, aufnehmen würden. Denn jeder zu zahlende Pfennig würde dem knappen Tagessatz der Praktikanten ja fehlen. Außerdem brauchten wir für die Realisierung des Programms Lehrende. Und schließlich fehlte es an allen Ecken und Enden an Geld, nicht nur um einen Teil des geplanten Projekts zu finanzieren, sondern auch um die Belastung durch die Flugkosten ein wenig abzumildern.

Doch diese Probleme wurden alle in der sprichwörtlichen letzten Minute gelöst. Die meisten Gastfamilien und die studentischen Wohngemeinschaften, die mitmachten, wollten glücklicherweise kein Geld, nicht einmal für die Unkosten, die entstanden. Für den Seminarblock fanden sich doch noch Wunschkandidaten. Die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg verhalf dem Projekt mit einer großzügigen Spende zu zusätzlichen Exkursionen und zu einer studentischen Hilfskraft, die die Kolumbianer in vielerlei Weise betreute.

Das Studentenwerk spendierte an den Seminartagen ein Mensamahl. Und Dr. Christian Ruck, MdB, machte sich in Bonn beim DAAD mit Erfolg dafür stark, daß noch ein bißchen mehr Geld floß. Es fanden sich auch organisatorisch überall Helfer, so in der Fachbereichsverwaltung der Philosophischen Fakultät II und am Lehrstuhl für Deutsche Philologie/Deutsch als Zweitsprache, an dem ich tätig bin. Allen Spendern und Unterstützern, die logistisch, organisatorisch und geistig halfen, sei dafür herzlichst gedankt. So hatten wir alle guten Voraussetzungen, um ein exzeptionelles Projekt erfolgreich durchführen zu können.

Am Abend des 13. September schließlich stiegen die zwölf kolumbianischen Studenten und ihre Dozentin aus dem Airport-Shuttle und waren in Augsburg, unter ihnen sechs von denjenigen, die während meines Kolumbienaufenthaltes bei mir studiert hatten.

„Als wir dann in München gelandet sind, fragte mich eine Frau vom Zoll, woher wir denn kämen. Ich habe gesagt, daß wir aus Kolumbien kommen würden. Die Frau hat dann erstmal 'Moment!' gesagt. Da hatte ich Angst. Ich habe immer gehört, die Kolumbianer wären Ausnahmen, die haben Vorurteile gegen Kolumbianer. Die Frau hat mich weiter gefragt, was wir denn in Deutschland machen würden. Als ich ihr erzählt habe, daß wir in Deutschland ein Studienpraktikum machen würden und nicht in Deutschland wohnen bleiben würden, hat sie gelächelt und 'Herzlich willkommen' gewünscht.“

**Wenn's
um Bücher
geht**

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

86159 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Das Universitätsprogramm umfaßte eine „Schreibwerkstatt“ mit Prof. Dr. Kaspar Spinner vom Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur; einen mehrtägigen Workshop über „Interkulturelle Kommunikation“ unter meiner Leitung; Vorträge über „Journalismus und Medien in Deutschland“ von Klaus Prem, dem Pressereferenten der Universität; und über „Hochsprache - Umgangssprache“ von Prof. Dr. Werner König (Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft). Daneben gab es eine Vielzahl von Seminaren und

Diskussionsveranstaltungen, z. B. über „Die Rolle der Frau in Wissenschaft und Gesellschaft“ (Doris Fetscher, Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft), über „Neue deutsche Lyrik“ (Annette Burkart und Bernadette Malinowski, beide Komparatistinnen), zum Thema „Westdeutschland - Ostdeutschland: Probleme nach der Vereinigung“ (Gabi Jung, Politikwissenschaften), über „Neue Konzepte in der Aus- und Fortbildung von Lehrern: Die Lernwerkstattidee“ (Gudrun Schönknecht, Lehrstuhl für Schulpädagogik) und schließlich eine berufskundliche Informationsveranstaltung zum Bereich „Übersetzen/ Dolmetschen“ (Gerald Dichtl, Konferenzdolmetscher).

„Ich glaube, daß alle Themen sehr interessant waren ... Aber ich glaube, daß einige Themen mehr Zeit brauchen. Die Motivation von uns hängt auch von der Methode ab. Ich glaube, daß alle von dem Seminar „Interkulturelle Kommunikation“ viel gelernt haben, weil alle fühlen konnten, daß sie etwas beitragen können. In anderen dagegen nicht. Gestern z. B. ... es war sehr interessant, und wir konnten auch alles durch die Blätter gut nachvollziehen, wenn wir etwas nicht verstanden haben. Aber der Professor sprach zu schnell. Vielleicht war das unser Problem und unser Fehler, daß wir, vielleicht aus Angst, nichts gesagt haben.“

„Mir gefiel der Vortrag über Ostdeutschland. Das war sehr gut, weil es so anders war. Nicht so viel Zahlen, sondern viele persönliche Erlebnisse von ihr selbst. Sie



Die kolumbianische Dozentin Lydia Wiese-Strassner (rechts) zusammen mit den kolumbianischen Gaststudenten bei einem Seminar. Foto: Hagg

hat uns eingeladen, diesen Teil von Deutschland kennenzulernen. Das ist auch Deutschland. Man spricht immer von Berlin, von München, von Hamburg, aber nie von Leipzig, Rostock oder Dresden. Mein Eindruck ist, daß dieser Teil immer nur in Schwarzweißbildern gesehen wird. Erst gestern habe ich ein farbiges Photo gesehen. Es ist ganz anders. Sonst gibt es immer die Trabbis oder die Ruinen der Häuser auf Schwarzweißbildern. Endlich habe ich ein farbiges gesehen. ... Es ist wie mit Kolumbien, wenn die Leute sagen, wir hätten immer mit Kokain und mit Rauschgifthandel zu tun. So ist es mit diesem Teil hier.“

Zwischendurch fand eine einwöchige Schulhospitation im Holbein-Gymnasium statt, die für die Praktikantinnen und Praktikanten aus verschiedenen Gründen von besonderer Bedeutung war: einmal, weil die meisten von ihnen Lehrer werden wollen, zum anderen, weil sie selbst unterrichten mußten - das Praktikum hier also in der Tat über die reine Rezeption von Wissen hinausging und auch didaktische Anforderungen an die Gäste stellte.

„Aber die Realität war nicht anders als in Kolumbien: die deutschen Schüler verhalten sich genauso wie die kolumbianischen, sie sind laut, sie schwatzen, machen sich lustig. Die deutschen Schüler tragen keine Schuluniform. Unsere Hospitation in der Schule war für mich

zu wenig. Ich glaubte, daß wir nach der Hospitation in der Schule darüber diskutieren. Aber wir sahen nur den Unterricht, nicht mehr. Aber z. B. über die Methode der Lehrerin sprachen wir leider nicht. ... Wir sitzen nicht so. Für mich ist es strenger in Kolumbien. Hier gibt es ein Gespräch zwischen den Lehrern und den Studenten. Nicht immer, aber manchmal. Dort nicht.“

„Die Mehrheit meiner Kommilitonen war auch der Meinung, die Hospitation sei nicht, was wir ... erwartet hatten, d. h., sie reichte nicht aus. Aber die Mängel an Besprechung und Hospitation wurden in der letzten Stunde ausgeglichen, als wir unterrichteten. Das war wirklich eine unvergessliche Erfahrung, und es war nicht nur deswegen, weil wir das Gespräch mit den Schülern führten und weil sie kein Spanisch können. Sie ... wissen fast nichts über unser Land, außer den schlechten Nachrichten, die sie fernsehen.“

„Man kann nicht vorher wissen, ob etwas klappen wird oder nicht, und wir hatten einigermaßen Angst davor; aber es konnte nicht besser sein. Wir sind total zufrieden mit den Ergebnissen. Die Schüler haben sich so interessiert dafür, was wir zu erzählen hatten, sie stellten ständig Fragen und hörten die ganze Zeit aufmerksam zu.“

„Schließlich habe ich aus diesem Erlebnis herausgenommen, daß sich die Schule in Deutschland und in Kolumbien nicht so sehr voneinander unterscheidet; in Deutschland ist es flexibler als bei uns. Ich glaube, das ist der einzige Unterschied.“

Mehrere Exkursionen führten an historisch oder politisch gewichtige Orte, aber auch zu Fuß durch die westlichen Wälder. Das Praktikum wurde mit einem großen

Fest in der ESG-Cafete abgeschlossen, das die Studenten selbst organisiert hatten. Alle Beteiligten waren eingeladen worden, konnten kolumbianische Küche, Tänze und Musik - auch live - kosten. Das Fest war auch ein Dankeschön an alle Beteiligten, an die Gastfamilien und Gastwongemeinschaften, die Organisatoren und Lehrenden, die Spender und Unterstützer.

Ich glaube, eine der stärksten Erfahrungen für die Kolumbianer in Augsburg war es, wie sie in ihren Gastfamilien aufgenommen wurden, welche Freundschaften und interkulturellen Einblicke dadurch entstanden. In gewisser Weise entsteht natürlich ein verzerrtes Bild von Deutschland, wenn man komfortabel in der deutschen Mittelschichtfamilie landet. Neben dem Reichtum und dem Luxus in Deutschland wurden aber durchaus auch die „Kosten“ gesehen, vor allem die Einsamkeit:

„Ich glaube manchmal nicht, daß ich in Deutschland bin. Alles ist hier für mich wie ein Traum. Die Leute sind sehr nett, die Orte sind sehr, sehr schön. Noch nie habe ich so schöne Landschaften gesehen. Mich überraschen immer wieder die sauberen Straßen.“

„Ich glaube, das Beste, das ich von dieser Zeit in Deutschland gelernt habe, ist, daß sich die Idee von den Deutschen, die ich gehabt habe, als ganz anders herausgestellt hat. Ich glaubte, daß die Leute hier sehr kalt sind. Wenn ich einen Fehler machen würde oder mich außerhalb der Regeln verhalten würde, bekäme ich eine Strafe. Ich glaubte, in Deutschland müsse alles perfekt sein. Das würde für mich sehr schwierig werden. Aber das ist alles nicht so!“

„Man muß in Deutschland pünktlich sein. Ich muß die Unpünktlichkeit verlernen.“



Stadt
Augsburg

Bürger- information

Maximilianstraße 4, 86150 Augsburg
Eingang Rathausplatz,
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 3242163 und 3242800
Gehörlosenanschluß unter 3242800
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

„Sie müssen die Ampeln respektieren. Auch die Radwege müssen respektiert werden. Wir denken in Kolumbien, daß die Straßen ein Dschungel sind.“

„Mir gefällt, daß sie Zeit für ihre Familie haben. Sie haben Zeit für die Arbeit und Zeit für die Familie. Der Mann muß nicht so angestrengt arbeiten. Die meisten machen eine Arbeit, die nur sieben bis acht Stunden dauert, das ist nicht so viel. Das ist gut für die Familie.“

„Mich hat überrascht, daß die Leute so viel Reisen. Wenn jemand Geld hat, ist es obligatorisch, daß er reist. Mehrere Leute haben mich gefragt, ob ich außer nach Deutschland schon irgendwohin gereist bin. Ich habe es verneint. Nur einmal eine Fahrt an die Grenze nach Venezuela, aber nicht mehr. Sie konnten es einfach nicht glauben. Ich habe ihnen erzählt, daß es in Kolumbien auch sehr schwer ist zu verreisen. Hier aber fliegen alle weg, oder machen zumindest einmal im Jahr Urlaub. Das hat mich total überrascht.“

„Niemand möchte dein Leben bestimmen. Das gefällt mir. Für die Leute ist es total egal, welche Farbe mein Kleid hat. Wenn ich einen guten Fotoapparat hätte, würde ich viele Aufnahmen von diesen Leuten machen. Manche der Frisuren sind total komisch. Ich habe z. B. noch nie in meinem Leben eine Frau gesehen, die Lockenwickler im Haar hatte. Die Jungs sind zum Teil kahl und haben Ohringe. Das war eine Schule für mich, alles!“

„Die Leute haben mehr Tiere als Kinder.“

„Ich weiß nicht, ob man sagen kann, daß manchmal eine Familie eine engere Beziehung zu den Tieren als zu den Kindern hat.“

„Man kann hier auch sehen, daß es hier in Deutschland viele Leute gibt, die sehr einsam sind. Diese Penner und Alkoholiker am Königsplatz, man kann nur Einsamkeit sehen. Das ist für mich auch etwas Fremdes, ich sehe oft auch Frauen, die Alkoholiker geworden sind.“

„Ich glaube, daß Abhängigkeit und Einsamkeit nicht immer zusammen sind, aber das hängt nicht vom Geld ab. Bei uns hat z. B. meine Schwester ihre eigene Wohnung und sie bekommt ihr eigenes Geld, aber sie kann immer mit meiner Mutter und mir sprechen. Sie weiß, daß wir immer für sie da sind, wenn sie ein Problem hat. Und ich glaube, daß das hier vielleicht ein bißchen anders ist. Jeder hat hier seine eigenen Probleme und jeder muß diese Probleme alleine lösen.“



W 3/90

Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns. Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

„Ich glaube, daß ich diese Reise nicht machen könnte, wenn ich in Deutschland wohnen würde und, wie in meinem Fall, eine Tochter hätte. Das gäbe Schwierigkeiten. In diesem Moment bin ich aber ganz ruhig, weil ich weiß, daß sich meine Familie gut um alle Familienmitglieder kümmert. Viele in Kolumbien glauben, daß es sehr einfach mit der Unabhängigkeit ist. Es ist aber nicht so. Das Licht, das Wasser, die Miete, das ist alles ganz anders. Ich habe gesehen, daß die Situation in Deutschland für Frauen sehr schwer ist. In Deutschland haben die Frauen viel erreicht, aber die Situation ist schwer.“

„Ich finde die Infrastruktur in Deutschland sehr gut für Kinder und Babys. Wenn ich in Kolumbien mit meinem Baby im Kinderwagen in die Uni gehen müßte, könnte ich es nicht im Bus mitnehmen. Es ist unmöglich. Aber hier ist es gut.“

„Wir können aber die Kinder bei der Oma lassen. Hier geht es nicht. Die Mütter hier haben viele Probleme damit. Sie müssen mindestens ein Jahr mit ihrem Kind alleine sein. Bei uns gibt es einen Kindergarten für Säuglinge und Kleinkinder, wo man sein Baby lassen kann. S. hat mir erzählt, daß sie ihren Sohn nicht in einen Kindergarten geben kann. Da ist kein Platz.“

„Ich habe gemerkt, daß die Deutschen immer Zahlen in ihren Köpfen haben. Sie wußten besser als wir, wieviel Einwohner Kolumbien hat und wieviele Arbeitslose.“

„Sie zitieren immer Statistiken.“

„Ich fühlte mich nicht wohl, wenn sie z. B. die genaue Zahl wußten, und ich wußte sie nicht. Wenn ich frage, wo das Bamboleo liegt, antworten sie: „Ein Stück, etwa zwei- bis dreihundert Meter.“ Das ist lustig, weil in Kolumbien niemand weiß, wieviel Meter es von hier nach dort sind.“

KLASSIK BÖHM & SOHN

Seit 1803

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – Konzertkarten

Ludwigstraße 15 – Telefon 50284-21

... man hört viel Gutes von uns!

„Eine andere Sache, die mich sehr erstaunt hat, war, wieviel die Deutschen lesen. Sie lesen alles. Selbst wenn ich einem Deutschen Werbung gebe, liest er sie. Sogar politische Werbung lesen sie ganz genau, Wort für Wort. Das trifft mich sehr. Auch das Programm im Fernsehen schauen sie ganz genau an. Sie wissen deswegen alles ein bißchen, vielleicht nicht ganz genau, sondern von allem ein bißchen.“

„Ich glaubte, daß, wenn ich in Deutschland wäre, ich überall etwas vom Nationalsozialismus sehen müßte. Aber es war nicht so. Nur, als wir die Exkursion gemacht haben. Sonst aber nicht. Überhaupt nicht.“

„In Kolumbien spricht man ein bißchen zuviel über die Skinheads in Deutschland. Auf unserer Reise hatten wir ein bißchen Angst, daß uns hier in Deutschland die Leute vielleicht schlagen.“

„Ich hatte einmal eine Distanz zwischen mir und einem Deutschen. Ich habe immer erwartet, daß er schreit, wenn ich sage: 'Was habe ich gemacht? Ich habe etwas falsch gemacht.' Aber er hat niemals geschrien.“

„Diesen Morgen hat mir eine Verkäuferin in einem Geschäft etwas erklärt, aber ich habe sie nicht verstanden. Sie hat aber nur gelacht und es mir noch einmal erklärt. Das war total gut.“

„Ich sah einen Wald, der ganz ordentlich in Reihen angeordnet war. Plötzlich war eine große Lichtung mit einem Baum in der Mitte. Der Baum war nicht in der Ecke oder an der Seite, sondern in der Mitte.“

„Ich denke oft, daß auch die Natur hier sehr ordentlich ist. Im Amazonas oder auf den Bergen in Kolumbien ist die Natur sehr unordentlich. Sie ist wild und natürlich.“

„Hier kann man die Bäume sehr ordentlich sehen, das ist sehr fremdartig für mich.“

„Man kann überall sehen, daß der Mensch Hand angelegt hat.“

„Auch die Hunde haben hier Gesetze. Sie sollen hier Pipi machen oder nicht. Meiner Meinung nach, können die lesen.“

„Die Besitzer sehen die Hundehaufen ihrer Hunde als ihre eigenen an. Jeder mit seinem Hund, das ist komisch.“

Volker Hinnenkamp

So viele Studenten in so kleinen Räumen

Eindrücke von Gästen aus Budweis

Zusammen mit zwei ihrer Dozentinnen besuchten vom 17. bis 24. November 1994 15 Studentinnen und Studenten der südböhmischen Universität Ceske Budejovice, mit der seit 1993 ein Kooperationsvertrag besteht, die Universität Augsburg. Die Budweiser Germanistikstudenten konnten eine Woche lang Veranstaltungen nach eigenen Wünschen besuchen. Besonderes Interesse galt der „ausgezeichneten Bibliothek“, deren Öffnungszeiten bis in die Abendstunden zu Prüfungsvorbereitungen oder einfach zur Lektüre genutzt wurden. Für UniPress formulierten die Gäste einige ihrer Eindrücke:

Aus einem Geschichtsbuch: Am 17. November 1989 wurde in Prag eine Studentendemonstration für Menschenrechte brutal unterdrückt. Nach diesem harten Eingriff erhob sich das ganze Volk gegen die kommunistische Macht. Der 17. November stand am Beginn des erneuten tschechischen Weges zur Demokratie. Die Menschen in Osteuropa begannen langsam zu begreifen, daß im Westen keine Klassenfeinde, sondern Menschen leben.

Aus der Studentenzeitung der Universität Budweis: Am 17. November 1994 verließen 15 Studenten der Germanistik die ausgefahrenen Gleise ihrer heimischen Vorlesungen und wurden für eine Woche (außerordentliche) Studenten der Universität Augsburg. Diese Verwandlung wurde ermöglicht durch eine Einladung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters von Prof. Dr. Johannes Janota. Die Bedingungen, unter denen unser Besuch verlief, d. h. die private Unterbringung bei Augsburger Studenten und das vielfältige Kultur- und Studienprogramm, waren ausgezeichnet. Wir konnten in die germanistische und historische Küche schauen und waren erstaunt, wie so viele Studenten in so kleinen Lehrräumen Platz finden können. Dadurch lernten wir die Vor- und Nachteile der Wahlmöglichkeiten von Lehrveranstaltungen kennen. Außerdem konnten wir unsere Freizeit in sehr gut ausgestatteten Fachbibliotheken verbringen, das Theater besuchen und eine Dichterlesung erleben. Auch bewunderten wir die schöne Architektur der Stadt und waren überrascht, daß hier schon Mitte November Weihnachtsstimmung herrscht. So lernten wir den Studentenalltag kennen und mußten uns nicht über die Objektive von Touristenkameras in die Stadt Augsburg verlieben.

Am 17. November, als wir nach Deutschland aufbrachen, regte sich tief in uns jenes fünf Jahre alte Erlebnis



Die Budweiser Gäste zusammen mit ihren Dozentinnen Dr. Vondrackova (3. Reihe, 2. v. r.) und Dr. Pfeiferova (links oben) sowie dem Augsburger Mediavisten Prof. Dr. Werner Williams. Foto: Ruff

der menschlichen Zusammengehörigkeit. Wir waren froh, daß wir diesen fünften Jahrestag gerade in Augsburg feiern konnten. Als ob wieder ein Wunder geschehen wäre ...

Wir bedanken uns bei den Professoren Janota und Williams, bei Claudia Franz und Barbara Kostolnik sowie bei allen Studenten, die uns Unterkunft und Betreuung geboten haben. Wir danken der Universitätsleitung und der Kurt-Bösch-Stiftung für ihre großzügige Unterstützung. Ahoj bis zum nächsten Wiedersehen beim literarischen Wochenendseminar - diesmal im April im Böhmerwald mit Gästen der Universität Augsburg.

Musik, Malteser und Mondnächte

Spitzenplätze für Kammerchor der Universität Augsburg bei internationalem Wettbewerb

Warum gerade Malta? Malteser - erste Assoziationen: Braune, süßschmeckende Kugeln, im Handel erhältlich; wurden einem als Kind verwehrt. (- Das kann es nicht gewesen sein.) Wir erinnern uns: Malta, ach ja, die Hausinsel der Universität Augsburg, irgendwo im Mittelmeer. Urlaubsziel, Forschungsobjekt; Zwergstaat, strategisch bedeutsam zumindest in der Historie; allemal: verheißungsvoll.

Der Kammerchor der Universität Augsburg, so eröffnete Professor Kurt Suttner im Frühjahr 1994, könne an einem internationalen Wettbewerb in Malta teilnehmen. Den Anstoß hierzu hatte das Professoren-Ehepaar Reimann gegeben, das bekanntlich eine intensive Beziehung zwischen der Universität Augsburg und Malta aufgebaut hat.

Begeisterung bei den Kammerchormitgliedern; sofortige breite Zustimmung und große Motivation, ein Wettbewerb, ein lohnendes musikalisches Ziel - verbunden mit Urlaubsidylle. Was will man mehr?

Hektik, Programm- und Planerstellung folgten, nicht zu vergessen die Ermahnung des Chorleiters zu einer nochmaligen Steigerung der ohnehin hohen Probendisziplin in den folgenden Monaten: „Man geht auf einen Wettbewerb, um zu gewinnen!“ Die Sängerinnen und Sänger, zunächst doch eher der hehren olympischen Tradition verpflichtet („Dabeisein ist alles“) ließen sich von diesem Feuer bald anstecken. Solcher Biß wurde allerdings auch benötigt, denn das für alle teilnehmenden Chöre verbindliche Pflichtstück „Requiem“, (Euvre eines waschechten Maltesers, barg überraschenderweise gleich die Sequenzierung (!) eines Motivs, welches den manchmal etwas schwieriger zu bewältigenden Tritonus enthielt. Charles Camilleri, Komponist und Festivalleiter in einer Person - sowie Freund der Reimanns -, hatte es den elf



Die Golden Trophy in der Kategorie der gemischten Chöre und die Silver Trophy im Finale der vier bestbewerteten Chöre holte sich der Kammerchor der Universität Augsburg unter Leitung von Professor Kurt Suttner beim 6th Malta International Choir Festival Mitte November 1994. Foto: privat

teilnehmenden Chören aus acht Ländern tatsächlich nicht einfach gemacht. Zum Glück gab es neben der Pflicht auch die Kür: Felix Mendelssohn-Bartholdys „Richte mich Gott“, Claude Debussys „Trois Chansons“ und Hugo Distlers „Feuerreiter“ waren mit Bedacht ausgewählt, unterschiedliche Stärken des Chores betonende Werke für den Wahlbereich des Wettbewerbes.

Also wurde während des Semesters ein gesamtes Konzertrepertoire unter besonderer Berücksichtigung der oben genannten Werke erarbeitet, welches sich in einen weltlichen und einen geistlichen Teil gliederte. Dies geschah im Hinblick auf Konzerte in Augsburg, Fano/ Italien sowie avisierte Konzerte in Malta unabhängig vom eigentlichen Wettbewerb. Parallel dazu verlief die Organisation durchaus wichtiger Nebensächlichkeiten wie etwa der Finanzierung der Reise, welche dank eines großzügigen Zuschusses der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg in Verbindung mit einem Eigenbeitrag der Chormitglieder möglich wurde.

Und dann ging es auch schon - nein, noch nicht los, sondern zuerst wurde der Anspruch der bildungshungrigen Eleven (=Chorsängerinnen und -sänger) nach landeskundlicher Information befriedigt. Dankenswerterweise hielt Anita Bestler vom Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft an der WISO-Fakultät einen Vortrag über Malta, von welchem dem Autor dieses Artikels neben der sozioökonomischen Analyse vor allem die plastische Darstellung der Klientilismusforschung in Erinnerung geblieben ist. Jedenfalls kann dem Kammerchor nicht nachgesagt werden, er habe sich des oberflächlichen Badetourismus schuldig gemacht.

Als dann schwebte der Chor nach Malta, was im übrigen sowohl für das Fortbewegungsmittel wie auch für die Stimmung gelten darf. Ankommen, Quartier beziehen, akklimatisieren - will heißen Shorts und Sommerkleider anziehen - und am nächsten Tag gleich einmal proben, um die Auswirkungen der Veränderung von Meereshöhe und Luftfeuchtigkeit auf die performance zu testen. Abends bestritt der Chor ein Konzert vor ca. 400 Zuhörern in der Kirche St. Theresa in Birkirkara, das vom

German-Maltese Circle (ja, den gibt es!) organisiert wurde.

Nach dieser optimalen Vorbereitung ging es dann in den eigentlichen „contest“. Für den Chor bedeutete dies: Neben der Bewältigung eines umfangreichen touristischen Begleitprogramms gleichzeitiges Proben, Besuch und Analyse von Konzerten (Beobachtung der Mitwettbewerber) und schließlich die eigenen Auftritte, auf die es ankam.

Ergebnis nach diesen Anstrengungen: „Golden Trophy“ in der Kategorie der gemischten Chöre, „Silver Trophy“ im Finale der vier bestbewerteten Chöre.

Nur ein Chor, der Karlsbader Mädchenchor, war in den Augen der internationalen Jury (aus Belgien, England, Irland und Österreich) noch besser als die Augsburger. Genug Erfolg und Beifall jedenfalls auf dieser internationalen Tribüne, um den Namen der vergleichsweise jungen Universität Augsburg wieder ein bißchen bekannter zu machen. Nicht zu vergessen auch die spätere Erwähnung auf der Kulturseite im heimatischen Lokalblatt sowie die PR-wirksame Sendung eines ausführlichen Berichtes mit Interview des Chorleiters Professor Suttner im schwäbischen Fernsehsender „augsburg aktuell“.

Gutgelaunt ging der Chor schließlich in das letzte Konzert des Aufenthaltes: Die Deutsche Botschaft hatte in Zusammenarbeit mit dem German-Maltese Circle ein Konzert im „Imperial Band Club“ in Mellieha vorbereitet, anschließender Empfang und Smalltalk mit Verantwortlichen des Clubs sowie Vertretern der Stadtverwaltung inbegriffen. Man verließ Mellieha mit dem Gefühl, Freude bereitet und freundliche Aufnahme bei den Maltesern gefunden zu haben.

Ein Wort noch zu den Mondnächten: Konzertbeginn, Konzertende, Busfahrten, nächtliche Spaziergänge - wie oft verzauberte der große südländische Mond die Chormitglieder. Ob er sie beeinflusst hat? Malta ist jedenfalls zu jeder Zeit ein angenehmer Ort. Die Lage des Hotels mitten im größten Vergnügungsviertel Maltas, St. Julians, hateinige Chormitglieder sicherlich eher vom Mondblick abgehalten, alles in allem die sonst ruhige Atmosphäre der Insel eher errahnen als konkret werden lassen, und doch kann neben dem harten Wettbewerb auch von individueller Erholung gesprochen werden.

Für die Automatisierung der Fertigung...

WM-Nr. 01/229



... planen, bauen und liefern wir weltweit: Schweißanlagen, Montagesysteme, Industrieroboter, Fertigungszellen, Sonder-Schweißmaschinen, Umform-Werkzeuge.

KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Postfach 43 13 49, D-86073 Augsburg
Telefon (0821) 7 97-0, Telefax 7 97-19 91



Impressionen aus einem Land im Aufbruch

Augsburger Kunsterzieher waren drei Wochen in China

Landflucht und expandierende Städte, McDonalds statt Garküchen, Karaoke contra Volksmusik, Limousinen vor Fahrrädern - Gegensätze aus einem Land im Wandel, die nicht spurlos an der Kunst vorbeigehen. So war es für eine Gruppe von fünf Kunststudenten und deren Begleiter, Frau Prof. Dr. John-Winde und Martin Oswald vom Lehrstuhl für Kunsterziehung, höchst spannend, China in dieser Phase des historischen Umbruchs aus einer sehr ungewöhnlichen und zudem nahen Perspektive beobachten zu können.



Die Augsburger Gruppe mit dem Akademieleiter Professor Li Xiao Ming (2. von links) und der Leiterin des Auslandsamtes, Wang Lu (ganz rechts), bei der Eröffnung ihrer Ausstellung an der Akademie in Kunming. Foto: privat

Mauern überwinden - auch so könnte man das Motto dieser Studienfahrt in die Volksrepublik China umreißen, die erstmals eine Gruppe des Augsburger Lehrstuhls für Kunsterziehung mit Studenten und Lehrenden einer chinesischen Kunstakademie zusammenführte. Der Aufenthalt in Kunming, Südwestchina, war gleichzeitig der Auftakt zu einem Austauschprogramm, das auch künftig Begegnungen zwischen Künstlern beider Kulturkreise ermöglichen soll. Gefördert - und dadurch erst realisierbar - wurde dieses Projekt durch die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg und den DAAD. Wie wertvoll und notwendig solche Kontakte sind, konnte die Gruppe im Rahmen eines dichtgedrängten dreiwöchigen Programmes im September und Oktober 1994 erleben.

Kunming, die Stadt unserer Gastgeber, ist das Zentrum einer Provinz im Grenzgebiet zu Laos, Vietnam und Burma, das schon wegen seiner ethnischen Vielfalt besonderes Interesse weckt: Von 56 verschiedenen Nationalitäten in ganz China leben hier allein 26 Gruppen, die sich in Tradition und Lebensweise zum Teil erheblich unterscheiden. Die Kunstakademie versteht ihren Auf-

trag auch darin, solche „kulturellen Eigenheiten“ zu pflegen. Entsprechend breitgefächert ist auch das Lehrangebot.

Das Gastinstitut: eine Stadt für die Kunst

Das Yunnan Art Institut ist eine von acht ähnlich großen Ausbildungsstätten für künstlerischen Nachwuchs in der Volksrepublik China. Es umfaßt sieben Fakultäten: Bildende Künste, Angewandte Kunst, Musik, Tanz, Ballett, Dramaturgie und Nachwuchsförderung in einer angegliederten Mittelschule. Die Institute bilden auf einem abgeschlossenen Gelände zusammen mit den Studentenwohnheimen, den Wohnblocks für Professoren, dem Gästehaus und den Verwaltungsgebäuden eine kleine Stadt innerhalb Kunmings. Jede Sparte verfügt über eigene Gebäude mit guter Ausstattung an Gerät und Material. Die Größe der Akademie erklärt sich aus ihrer singulären Stellung innerhalb der Provinz Yunnan: Hier wird der künstlerische Nachwuchs einer Region mit 60 Millionen Einwohnern gefördert.



Prof. Dr. Helga John-Winde im Seminar „Chinesischer Farbholzschnitt“. Foto: privat

Das Kunstinstitut verfügt in zwölf Stockwerken über zahlreiche Ateliers für die einzelnen Klassen, in denen eine handwerklich solide, jedoch traditionelle Ausbildung vermittelt wird. Wir konnten Einblick nehmen in die Arbeitsweise und den Unterricht in den Klassen. Alle Studenten durchlaufen eine intensive zeichnerische Ausbildung, die - klassisch akademisch - auch das Kopieren von griechischen Gipsbüsten umfaßt. Daneben zählen Naturstudien sowie Sach- und Portraitzeichnungen nach Modell zur Ausbildung. Die Grundausbildung in der Malerei betont das Sujet des Stillebens, wobei im Stile früher Moderne des 20. Jahrhunderts, etwa Cézanne, gearbeitet wird (Tempera). Einen Schwerpunkt der Studien bildet die Schulung in spezifisch chinesischen Techniken. Die Studenten werden über das genaue Studium alter chinesischer Meister zur Kenntnis traditioneller Arbeitsweise geführt: Kopieren von Tuschemalerei, Übung der Tier-, Pflanzen-, Landschafts- und Figurendarstellung nach großen Vorbildern, Einführung in die Holzschnitt-Technik etc. Ein besonderes Erlebnis war der Besuch der institutseigenen Sammlung historischer Bilder mit traditioneller Malerei auf Reispapier und Bildrollen.

Chinesische Gastfreundschaft

Wer nach China reist, sieht naturgemäß die Sprache als Hauptbarriere für Kontakte an. Dank eines glücklichen Ausnahmefalls war dies kein Problem in Kunming. Die Akademie verfügt im Gegensatz zu den meisten anderen Instituten über ein tatsächlich funktionierendes Büro für Auslandsangelegenheiten. Dies erleichterte die Zusammenarbeit wie auch die Organisation wesentlich. Die Leiterin des „Office for foreign affairs“ stand uns während des gesamten dreiwöchigen Aufenthalts als hervorragende Dolmetscherin (Englisch) und als Vermittlerin in allen organisatorischen Angelegenheiten zur Verfügung.

Untergebracht war die Gruppe im institutseigenen Gästehaus mit - für chinesische Verhältnisse - luxuriösen Wohnverhältnissen: Doppelzimmer mit WC und Dusche, die allerdings, wir nahmen's gerne hin, nur stundenweise funktionierten. Während unseres Aufenthaltes lösten sich die gastgebenden Professoren in der Betreuung unserer Gruppe ab und man ließ es sich nicht nehmen, sämtliche Kosten - einschließlich der Ausflüge - zu übernehmen. Die Provinz Yunnan stellte außerdem auf einer Fahrt ihr offizielles Gästehaus zur Verfügung. Wir hoffen, diese Gastfreundlichkeit auf deutscher Seite wenigstens annähernd erwidern zu können.

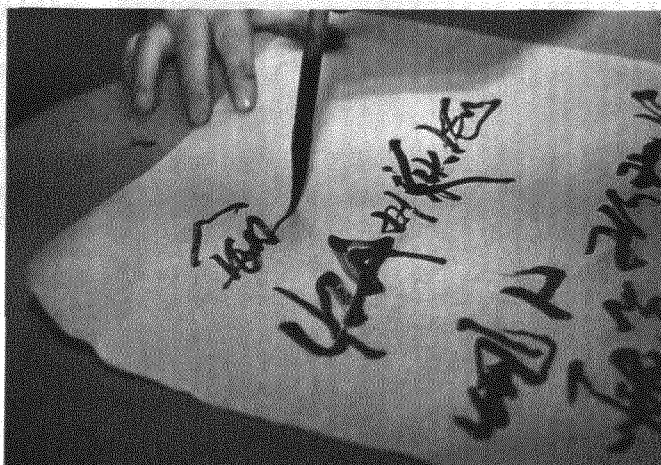
Eigens für uns wurden Veranstaltungen organisiert, die Einblick in die chinesische Kultur ermöglichten, ein Abend mit Vorführungen chinesischer Tänze und musikalischen Darbietungen von den Abteilungen Musik und Tanz des Institutes etwa sowie ein Begegnungsabend für deutsche und chinesische Kunststudenten.

Gehversuche auf Reispapier

Auf unserem Programm standen zwei kunstpraktische Seminare, eines über Tuschemalerei, das andere zum Farbholzschnitt.

Das Faszinosum, das für Europäer von der Tuschemalerei ausgeht, ist die doppelte Ebene von konkretem Bedeutungsgehalt und Abstraktion. Was wir für ungewöhnliche Komposition halten, hat stets noch einen Realbezug. Selbst moderne chinesische Maler, die sich scheinbar an westliche Kunst anlehnen, führen diese Tradition fort und finden deswegen in jüngster Zeit großes internationales Interesse. Die Technik der Tuschemalerei fordert eine höchst virtuosen Handhabung des Tuschpinsels, der stets senkrecht über das flach

liegende Papier geführt wird. Für uns Europäer war neu, welche vielfältigen (kanonisierten) Ausdrucksmöglichkeiten beherrscht werden müssen, um zu einem aus chinesischer Sicht akzeptablen Werk zu gelangen. Wie zufällig-improvisiert eine Tuschkaligrafie auch aussehen mag, sie ist das Produkt einer jahrelangen Übung. Die spezielle, tiefschwarze Tusche, die Pinselhaltung, die Verwendung des hauchdünnen Reispapiers auf Filzunterlage, das Signieren mit Marmorstempeln, das richtige Verhältnis zwischen weißem Raum und schwarzer Fläche - all dies waren neue Erfahrungen für uns. Mehrere Tage lang tauchten wir so unter den kritischen Augen der Meister in ein für uns völlig neues Gebiet ein.



Eine Kalligraphie entsteht ...

Wie erreichen chinesische Künstler nur die vielfarbigen Übergänge im Farbholzschnitt? Dieses Geheimnis löste ein zweitägiger Kurs, der in die Technik des Mehrfarbholzschnittes einführte. Im Gegensatz zum europäischen Verfahren wird nicht von mehreren Platten, sondern nur von einer einzigen Platte gedruckt. Dabei färbt der Künstler jedes kleine Segment der Holzplatte einzeln ein und reibt das leicht feuchte Druckpapier darauf ab. Dieser Vorgang wird vielfach und für jede Schattierung einzeln wiederholt. Feinste Nuancen und Übergänge sind dadurch möglich. Ein solcher Druckvorgang nimmt oft einen ganzen Tag in Anspruch. Jeder Teilnehmer hatte Gelegenheit, nach eigenem Entwurf eine Druckplatte anzufertigen und eigenständig zu drucken. Diese Technik würde sich, wie wir feststellten, auch gut zur Einführung in den Kunstunterricht eignen. Sie erfüllt in mehrfacher Hinsicht didaktisch wertvolle Kriterien und ist entgegen aller Erwartung mit geringem materiellem Aufwand zu bewerkstelligen.

Die Exkursionsteilnehmer - allen voran Frau Professor John-Winde - nutzten übrigens trotz des dichtgedrängten Programms die Gelegenheit, Reiseskizzen anzufertigen, die zum Abschluß der Fahrt zusammen mit den anderen Ergebnissen aus den Kursen in einer eigenen Ausstellung an der Akademie gezeigt wurden.

Künstlerkontakte und Atelierbesuche

Seitens der Gastgeber wurden zahlreiche Einladungen zum Besuch ihrer Ateliers

und Wohnungen ausgesprochen. Interessanterweise gehen einige Künstler völlig andere, neue künstlerische Wege, die von den über ihre Dozentur vermittelten Lehrinhalten abweichen. Die Öffnung Chinas und die gestiegene Zahl der Außenkontakte hatte offensichtlich einen enormen Einfluß auf das Kunstschaffen der vergangenen fünf Jahre. China bewegt sich in einem spannenden Spiel zwischen Tradition und Aufbruch, der sich am deutlichsten in der Bildenden Kunst widerspiegelt.

Manche Künstler bleiben zwar noch dem traditionellen Schaffen verbunden, lassen aber neue, oft von der Begegnung mit westlicher Kunst beeinflusste Formen mit einfließen. Solche Künstler, die man der jungen Avantgarde zuordnen kann, haben eine wirkliche stilistische



... und wird mit einem Marmorstempel signiert.

Fotos: privat



Ein Bild von Jie Chonqing aus dem Jahr 1992: Die Chinesische Avantgarde vereint westliche und chinesische Chiffren. Foto: privat

und inhaltliche Symbiose zwischen zwei Kulturräumen geschaffen. Speziell diese jungen Persönlichkeiten, die das Neue China am besten repräsentieren, sollten auch in Zukunft in das Ausland eingeladen werden. Dies würde gleichzeitig den auf Öffnung zielenden Kurs der Volksrepublik stützen und könnte im Sinne eines Wandels durch Annäherung die Liberalisierung fördern helfen. Jüngst sind aufgrund von Aussagen einiger Künstler wieder Einschränkungen in Bezug auf frei initiierte künstlerische Aktionen in der Öffentlichkeit zu verzeichnen. Außenkontakte werden auch aus diesem Grunde von unabhängigen Künstlern als sehr wichtig empfunden.

Rundreise durch die Provinz Yunnan

Eine mehrtägige Exkursion führte die Gruppe in den Nordteil der an Minoritäten reichen Provinz Yunnan. Augenfällig der Kontrast zwischen der ständig wachsenden Großstadt Kunming, die sich mit Hochbauten ein modernistisches Bild gibt, und den traditionellen Lehmbauten der Dörfer. Auf den Straßen geht es nur langsam voran: Eselkarren, Fahrräder, schleichende Schwertransporte, liegengelassene Fahrzeuge, Schlaglöcher. Die Fahrt ging in Richtung Dali, einer historischen Stadt an den Ausläufern des Himalaya-Gebirges. Berühmt sind die drei Pagoden vor der grandiosen Gebirgskulisse und die kleinen buddhistischen Tempel auf den Inseln des Erhai-Sees. Dazu eine bemerkenswert gut erhaltene dörfliche Kultur in einer intensiv bewirtschafteten, an Struktur und Tektonik vielgestaltigen Landschaft. Eine Zweitagesfahrt machte uns mit den fraktalen Felsformationen des Steinwaldes in Shilin bekannt: besonders lohnende Zeichenmotive.



Menschen in Yunnan: Die Provinz ist reich an Minoritäten. Foto: privat

Die Stadt Kunming selbst ist eine Metropole im Aufbruch: Ganze Stadtviertel entstehen, die gesamte Infrastruktur wird neu geordnet. Davon bleibt die Altstadt nicht unberührt: Teile davon sind schon der Entwicklung zum Opfer gefallen. Das Bewußtsein für solche Verluste ist allerdings kaum ausgeprägt. Oder ist unsere romantisierende Verklärung nur ein Stück unreflektierter europäischer Überheblichkeit? Wer will schon in mittelalterlichen Wohn- und Hygieneverhältnissen leben? Wie-

derholt gab die Reise Anlaß, eigene Standpunkte zu überdenken, zu relativieren. Sind es gerade die - erschwerten - Rahmenbedingungen, die die Neue Chinesische Avantgarde so interessant machen? In welchem Umfeld bewegt sich die chinesische, in welchem die europäische Moderne? Inwiefern leben wir isolierter als die Chinesen?

Resümee: Kontakte sind notwendiger denn je.

Unser Wissen um die alte und neue Kultur des volkreichsten Landes der Erde läßt zu wünschen übrig. Jeder Kontakt ist in dieser Hinsicht eine notwendige Bereicherung für beide Seiten, zumal in China eine Aufbruchstimmung herrscht, von der wir uns ein Stück mitreißen lassen sollten. Dies bestätigt jeder, der - etwa auch im

Rahmen von Firmenkontakten - das Land bereist hat und mit den Menschen zusammentraf. Letztlich ist gerade die Kunst ein Meßinstrument für den Grad an Liberalität, den ein Land zuläßt, oder, wie im Moment, eher wieder einschränkt.

Der Lehrstuhl für Kunstszierung der Universität Augsburg hat für den April 1995 eine Gegeneinladung an das Yunnan Art Institute ausgesprochen. In der Delegation werden einige der bekanntesten Chinesischen Künstler nach Augsburg kommen. Für diesen Besuch suchen wir übrigens noch Sponsoren, denen wir gerne Ausstellungen mit Chinesischer Kunst, wie sie in dieser Form hierzulande kaum zu sehen sind, vermitteln werden.

Martin Oswald

Reformation und Residenzkultur

Frühneuzeit-Historiker vor Ort in Sachsen und Thüringen

Intensiv vorbereitet in einem Hauptseminar über „Reformation und Residenzkultur im sächsisch-thüringischen Raum“ führte eine von Prof. Dr. Johannes Burkhardt (Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit) geleitete Exkursion eine Gruppe von Augsburger Geschichtsdozenten und -studenten im Juni 1994 für eine knappe Woche nach Sachsen und Thüringen zu herausragenden Symbolorten frühneuzeitlicher deutscher Geschichte. Von der Reise mit nach Augsburg zurückgebracht wurden aber nicht nur Eindrücke von einzigartigen historischen Monumenten, sondern auch Einsichten in die teils schmerzlichen Prozesse des gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern und nicht zuletzt auch ausbaufähige wissenschaftliche Kontakte.

Die Suche nach den bedeutendsten Zeugnissen der Reformation führte zunächst zur Wartburg und nach Wittenberg. Von hier, vom Kernland der Lutherschen Re-



Restaurierungsarbeiten am Stadtschloß von Dresden: Gewaltige Anstrengungen sind erforderlich, um den Denkmälern ihren alten Glanz wiederzugeben.
Foto: privat

formation aus wurde die gesamte frühneuzeitliche Geschichte entscheidend geprägt. Selbstverständlich standen hier die entsprechenden Sehenswürdigkeiten und einschlägige Ausstellungen auf dem Programm, wobei sich die politischen und kulturellen Fernwirkungen der



Zum Studium der Residenzkultur führte die Exkursion u. a. nach Schloß Moritzburg. Foto: privat

Reformation besonders in Torgau und dann vor allem auch in Dresden aufspüren ließen. Hier war der gegebene Ort, um sich mit Themen wie „Regionale und überregionale Bezugspunkte des jungen Luther“ oder „Wittenberger Reformatoren neben Luther und ihr Wirkungsbereich“ zu befassen. Auch Referate über „Die Konfessio-

nalisierung in Sachsen. Ein deutsches Modell?“, „Territorialstaat und Reformation“ und zur Frage „Warum hatte die ‚Zweite Reformation‘ in Sachsen keinen Erfolg?“ fügten sich gut in den Besuch der Reformationsstätten.

Beispiele einer ausgefeilten und hochstehenden Residenzkultur, die den zweiten Themenkomplex der Exkursion darstellte, finden sich besonders eindrucksvoll in Wörlitz, wo sich Schloß und Parkanlage aus dem 18. Jahrhundert zu einem einzigartigen Gesamtkunstwerk fügen. Vor allem beim Besuch der ehemaligen Bibliotheksräume, deren ikonographische Ausschmückungen noch vollständig erhalten sind, konnten Einblicke in die Residenzkultur in Sachsen-Anhalt gewonnen werden, die über das in der bisherigen Forschung Erarbeitete hinausgehen.

Referate über „Die höfische Gesellschaft im albertinischen Sachsen in Renaissance und Barock“ und über die „Höfische Festkultur in Sachsen“ lieferten vor Ort grundlegende Einsichten in die politische Funktion und die kulturelle Bedeutung von repräsentativer Festkultur für die frühneuzeitliche Gesellschaft; gleichzeitig schufen sie die Voraussetzungen für eine fundierte Analyse des in Form der Residenzanlagen von Dresden (Zwinger, Stadtschloß), Moritzburg und Pillnitz sich darbietenden bedeutenden historischen Komplexes.

Mächtig, wie die einzelnen Monumente an sich, ist deren historische Symbolkraft. Tief eingegraben in unser Geschichtsbewußtsein ist etwa die Wartburg als Ort des mittelalterlichen Sängerstreits, der Bibelübersetzung Luthers und des Burschenschaftsfests. Oder Weimar: als Stadt der Klassik mit Goethe und Schiller und der entsprechenden Rezeption während der letzten zweihun-



SCHLOSSER'SCHE BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 86150 Augsburg · Telefon (08 21) 31 45 48/49

Filiale: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30
86159 Augsburg · Telefon (08 21) 57 16 28

dert Jahre nicht aus der deutschen Geschichte der Neuzeit wegzudenken. Das trifft auch auf Wittenberg zu, den „Hort der Reformation“, oder auf Dresden, das „Elbflorenz“, oder auf Meißen, die Keimzelle des modernen Sachsens.

Höhepunkt in Halle war fraglos der Besuch der aus dem frühen 18. Jahrhundert stammenden Franckeschen Stiftungen mit ihrer sich noch im Originalzustand des 18. Jahrhunderts befindenden großen Bibliothek. Der Leiter der Institution selbst, Prof. Dr. Rabe, berichtete über Schwierigkeiten, aber auch über die Erfolge beim Wieder- und Neuaufbau dieser einst weitbekannten wissenschaftlichen Einrichtung, die, ungeachtet der Größe der damit verbundenen Aufgaben, alle Chancen hat, sich wieder als großes und erfolgreiches Wissenschaftszentrum zu etablieren.

In Wittenberg bekam die Gruppe beim Besuch der reformationsgeschichtlichen Sammlungen ein relativ einseitiges und beschönigendes Lutherbild präsentiert, wie es noch zu DDR-Zeiten - gleichwohl ohne staatlichen Einfluß - entwickelt worden war. Was sich hier kennenlernen lies, war über diese ganz spezifische Lutherrezeption hinaus vor allem deren entsprechende didaktische und museumspädagogische Realisierung.

Neben einem Empfang durch den Geschäftsführer des Dresdner Geschichtsvereins und Chefredakteur der *Dresdner Hefte*, Herr Lühr, bot der Aufenthalt in Dresden Gelegenheit auch einen zweiten Träger historischer und kulturpolitischer Sachkompetenz Sachsens kennenzulernen: Dr. Menzhausen, Direktor der Dresdner Kunstsammlungen i. R., referierte über Probleme der sächsischen Geschichte. Sein Vortrag fügte sich insofern hervorragend in das Seminar ein, als zu dessen verschiedenen Themen auch die sächsische Wirtschaftsgeschichte und die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Augsburg und Sachsen zählten. In einem Gespräch über die Probleme der Wissenschaftsorganisation in den neuen Bundesländern wurden die ungeheuren materiellen, vor allem aber auch menschlichen Schwierigkeiten deutlich, de-



Noch im Originalzustand des 18. Jahrhunderts: Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle. Foto: privat

nen man sich bei der Entwicklung eines neuen Geschichtsverständnisses, beim Aufbau einer neuen wissenschaftlichen Infrastruktur und bei der mentalen Bewältigung jahrzehntelanger Bevormundung und Fremdbestimmung ausgesetzt sieht. Auch beim Besuch des Staatsarchivs Dresden, wo es u. a. um die Aushebung und Autopsie bedeutender Quellen, waren die Gespräche letztlich geprägt von den außerordentlichen Problemen der Nachwendezeit: die Neuorganisation, die Einarbeitung von Kilometern neuen Archivmaterials aus DDR-Behörden und nicht zuletzt die erforderliche Durchführung von Baumaßnahmen bei laufendem Archivbetrieb.

Was - über das Kennenlernen zahlreicher historischer Monumente hinaus - dieser von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg geförderten Exkursion besonderen Wert verlieh, waren die zahlreichen, aus dem Miterleben des historischen Wandels resultierenden Anregungen. Die direkte Konfrontation mit solch einem Umbruch von Gesellschaft, Mentalitäten und Geschichtsbild sensibilisiert allgemein für die Problematik historischer Veränderungen. Daß gleichzeitig bestehende wissenschaftliche Kontakte vertieft und neue geknüpft werden konnten - vor allem mit den Franckeschen Stiftungen in Halle und den *Dresdner Heften* - rundet den Erfolg des Unternehmens ab.

Thomas Nieding

„Aber diese Urkunde hier...?! Ich weiß nicht?!?“

Aachener FH-Gestalter nahmen Abschlußzeugnisse unter die Lupe

„Aber diese Urkunde hier...?! Ich weiß nicht?!?“: Unter diesem Titel, der sich bei tieferem Eindringen in das Werk als Ausschnitt aus einem fiktiven Gespräch erweist, in dem sich der Vater eines nach vierzehn Semestern endlich fertigen Hochschulabsolventen mit dem guten Ende ja ganz zufrieden zeigen würde, wenn da nicht, ja, wenn da nicht diese unglaublich und abgründig bockhäßliche Diplom-Urkunde wäre ... -, unter diesem Titel also hat Dieter Rehder, Professor für Visuelle Kommunikation an der FH Aachen, zusammen mit 60 Studentinnen und Studenten in Graphik-Design- und Typographie/Layout-Seminaren eine „Hitliste der Urkunden der deutschen Bundesrepublikanischen Hochschul-Landschaft“ zusammengestellt und publiziert. Hintergrund des ganzen Unternehmens war Rehders Auftrag, Ideen für ein Corporate Design seiner eigenen Hochschule zu liefern, und in diesem Rahmen unter vielem anderem eben auch Zeugnisse und Urkunden zu berücksichtigen. Denn immerhin ist das Zeugnis, so Rehder, „ja der Teil, welchen die Absolventen als letzten und ggf. für längere Zeit wichtigen mitnehmen: das Zeugnis- oder Urkunden-Dokument als Fakten-Blatt und evt. auch als Repräsentations-Aushängeschild ihrer Hochschule“.

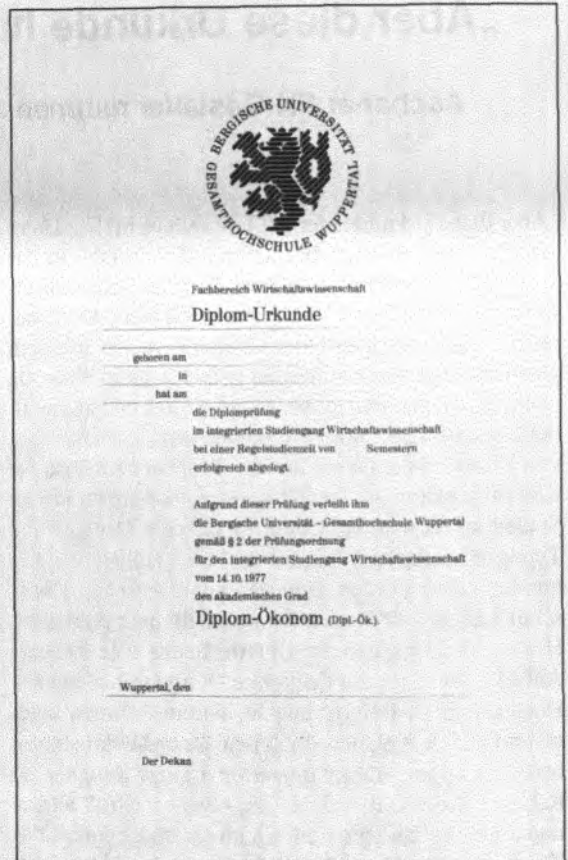
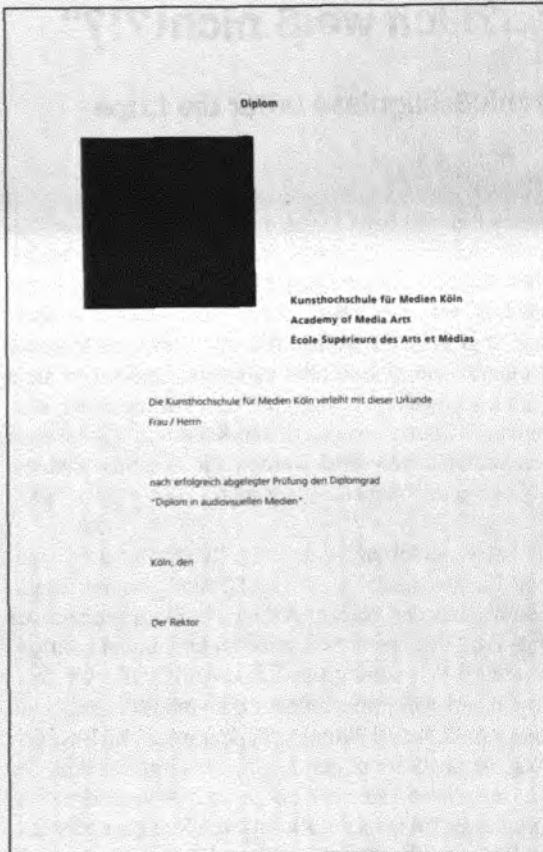
Unter den 160 Universitäten und Hochschulen, die Urkunden zur Begutachtung nach Aachen schickten, war auch die Universität Augsburg, und sie landete mit dem, was sie zu bieten hat, auf Platz 13. Das klingt zunächst nicht schlecht, führt aber fast zum Hörsturz, wenn man mitbekommt, daß der 13. Platz der letzte ist und die Universität Augsburg sich diesen mit acht anderen - darunter gottlob so ehrwürdige wie die Universität Bonn und die FU Berlin - teilt.

Zugegeben: Auf den ersten sechs Plätzen, finden sich insgesamt nur 17 Hochschulen, 12 davon auf Platz sechs, und die restlichen 143 drängen sich alle auf den hinteren Rängen. Allzu gut scheint's also grundsätzlich nicht bestellt zu sein mit der Urkundengestaltung in der deutschen Hochschullandschaft. Trotzdem: Daß man sich mit ein paar anderen ausgerechnet den allerletzten Platz teilt, bleibt schon ein bißchen ein Debakel, und die Frage ist: Soll man sich an der Universität Augsburg über

dieses Debakel beim Urkunden-Test nun mit dem Gemeinplatz hinwegtäuschen, daß man über Geschmack eben streiten könne? Da würde man es sich wohl ein bißchen einfach machen. Denn selbst wenn man wirklich dran glauben wollte, daß man über Geschmack streiten könne, sind Rehder und seine Leute eben nicht nach irgendwelchen Geschmäckern vorgegangen, sondern nach klaren gestalterischen Kriterien, wie sie eben von Leuten angewendet werden, die gestalten können, weil sie gelernt haben zu gestalten.

Und diese Kriterien werden von Rehder auch offengelegt: Da sind zunächst „Stil und Tenor“, knapp zusammenfaßbar in den Fragen: Wie ist „der Gesamtklang, der erste Eindruck, wenn man mit dem Dokument konfrontiert wird? Wie stimmt Inhalt und Auftritt überein, korrespondiert der Firmierende mit dem Inhaltlichen?“ Und dann natürlich die Faktoren „Typographie und Layout“: „Wie ist der Einsatz der Texte, der firmierenden, der informierenden, der sachbezogenen, der zusätzlich einzufügenden? Wie ist der Einsatz von Signets und Wortmarken, von Farbe und anderen Auszeichnungen wie Prägungen u. ä.? Wie sind die möglichen Unterschriften, Signaturen eingeplant, berücksichtigt? Wie ist das Ganze organisiert, so layoutmäßig? Wie ist die Funktion - vom Inhaltlichen, vom Lesegerechten, von der Bedeutung?“ Besondere Wachsamkeit gelte es wegen der vielfältigen DTP-Gestaltungsmöglichkeiten zu entwickeln, denn nur allzu oft werde „durch schrottige und rüde DTP-Beschriftung vulgär stil-mixig verändert und gekillt, besonders wenn dann Mitarbeiter eigene Vorstellungen haben betreffs des Einsatzes ihres computerisierter Arbeitsplatzes“.

Weil hier jede und jeder sehr individuell sein will oder scheinen zu müssen glaubt und weil gleichzeitig jede und jeder seinen eigenen PC mit ein paar Schriften drauf hat - samt der Möglichkeit, diese Schriften unbegrenzt untereinander und dann auch noch in den beliebig kombinierbaren Varianten fett und kursiv, wenn nicht auch noch gar schattiert und konturiert, irgendwie zu verbreiten -, haben sich gerade die Universitäten mit zu den wohl frucht- und furchtbarsten Brutstätten typographisch-gestalterischer Super-GAU's gemauert. Bei den Urkunden



Daß auch so nebensächliche Dinge wie Diplom-Urkunden gestaltet sein können, um dann auch ein positives Licht auf diejenigen zurückzuwerfen, die diese Urkunden vergeben, zeigen die Beispiele von der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal (links) und von der Kunsthochschule für Medien Köln. Das Kölner Beispiel mag unfair scheinen, weil an einer Kunsthochschule in der Regel wohl sowieso Leute sitzen, die eine Ader für das Schöne oder jedenfalls schön Gestaltete haben. Daß aber auch eine sozusagen ganz normale Universität im Prinzip keinen Grund hat, auf Ästhetik zu verzichten, zeigt die Wuppertaler Urkunde, die im Aachener Ranking auf dem dritten Platz hinter den Urkunden der Kunsthochschule Köln (Platz 2) und der Hochschule für Buchkunst Leipzig (Platz 1) gelandet ist. Zufall ist das freilich nicht: Die Bergische Universität war eine der ersten und heute nach wie vor ganz wenigen deutschen Hochschulen, die sich von Gestaltungsprofis ein in sich geschlossenes, einheitliches Erscheinungsbild haben entwerfen lassen und denen es auch gelungen ist, dieses Konzept hausintern durch- und umzusetzen.

ist's letztlich nicht mal so schlimm, weil es eben doch nur relativ wenig Außenstehende sind, die damit konfrontiert werden. Aber man denke an die Unzahl höchst phantasievoll und eigenwillig gestalteter Briefbögen, die - keiner dem anderen gleichend und in ihrer Ungestaltetheit doch alle irgendwie gleich - alltäglich zu Hunderten und Tausenden via Poststelle in die Öffentlichkeit gelangen, um optisch ein Bild dieser Universität zu verbreiten, das so vielfältig ist, daß man es gar nicht sieht. Wer kann sich eigentlich vorstellen, daß heutzutage irgendeine Firma, und wär's die kleinste Klitsche, es

sich noch erlauben würde, höchst freiwillig und stur darauf zu verzichten, nach außen optisch erkennbar, geschlossen und nach Möglichkeit wenigstens ein bißchen sympathisch auf- und in Erscheinung zu treten?

Wie sagt Rehder doch? „Für mich sind Hochschulen heutzutage wie Konzerne, zwar ein wenig verwickelter, jedoch sie sollten ihren Auftritt entsprechend wichtig nehmen. Und das hat nichts mit Zucker-Glasur zu tun, sondern mit Stil (ggf. mit Progressivität oder Mut). - OK, ich will nicht belehren.“

UniPress

... läßt mich ratlos zurück

Ein offener (Leser-)Brief aus Brüssel

Sehr geehrter Herr Professor Mühleisen,

in UniPress 4/94 haben Sie über Ihre Exkursion zu den europäischen Institutionen im Juni des vergangenen Jahres berichtet. Aus zwei Gründen habe ich Ihren Bericht mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen: Zum einen habe ich, wie Sie wissen, vor 13 Jahren - mit viel Gewinn - als Gast-Student an einer vergleichbaren, von Ihnen organisierten Fahrt teilgenommen; zum anderen war ich einer der Referenten, deren Ausführungen Sie in Ihrem Bericht resümieren. Aus diesem doppelten Blickwinkel betrachtet, enthält Ihr Bericht eine Reihe für mich erstaunlicher Aussagen, die ich nicht unkommentiert stehen lassen möchte.

1. Sie geben Ihren Eindruck wieder, „daß die Euroskeptiker unter den Eurokraten eine nicht eben seltene Spezies seien“. Auf meinen Vortrag kann sich dieses Fazit gewiß nicht stützen. Auch würde es mich sehr wundern, wenn die anderen Referenten einen „euroskeptischen“ Grundton angeschlagen hätten. Natürlich verfolgen gerade die „Eurokraten“ die europapolitischen Entwicklungen mit kritischen Augen. Das gilt nicht zuletzt für den schwindenden Konsens über die Richtung, in die sich die Union entwickeln soll. Wenn ich es recht sehe, so bezeichnet man in der öffentlichen Diskussion jedoch vor allem diejenigen als Euroskeptiker, die der Weiterentwicklung und Vertiefung der europäischen Integration als solcher ablehnend gegenüber stehen. Daß Euroskepsis in diesem Sinne unter den Beamten der europäischen Institutionen ein verbreitetes Phänomen sein sollte, habe ich bislang nicht ausmachen können.

2. Wohl im Hinblick auf meinen Vortrag zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Maastrichter Vertrag kommen Sie zu dem Schluß, auf europäischer Ebene sei man bemüht, „die vom Verfassungsgericht recht eindeutig gezogenen Grenzlinien - Erweiterung nur bei gleichzeitiger Demokratisierung - in ihrer den europäischen Zug bremsenden Wirkung eher herabzuspielen“. Daß ich einen solchen Eindruck erweckt haben sollte, kann ich nicht recht glauben. Natürlich ist das Urteil von eminenter Bedeutung. Es ist jedoch in der öffentlichen Diskussion in Deutschland - m. E. unzulässigerweise -

auf seine beschränkenden Aussagen verkürzt worden. In erster Linie hat das Urteil den Weg freigegeben für das Inkrafttreten des Maastrichter Vertrages. Daß es darüber hinaus den europapolitischen Aktionsradius der Bundesrepublik Deutschland eingrenzt, ist unbestreitbar, kann aber nicht per se zum Stillstand des europäischen Integrationsprozesses führen. An diesem Prozeß nehmen mittlerweile fünfzehn Staaten mit jeweils unterschiedlichen politischen und rechtlichen Ordnungsvorstellungen teil. Vor diesem Hintergrund ist das Urteil ein - wenn auch wichtiges - Element unter vielen, die in Zukunft zu berücksichtigen sein werden.

Daß Karlsruhe den Grundsatz „Erweiterung nur bei gleichzeitiger Demokratisierung“ aufgestellt hätte, halte ich für eine gewagte These. Mit der Erweiterung der Union hat sich das Gericht gar nicht auseinandergesetzt, sondern mit der Vertiefung der Integration durch zusätzliche Kompetenzübertragungen. Der Demokratisierung der Union durch Stärkung des Europäischen Parlaments hat das Gericht - zumindest mittelfristig - einen Riegel vorgeschoben. Nach dem Urteil kommt diesem neben den nationalen Parlamenten nämlich lediglich eine abstützende Funktion zu. Mehr hält das Gericht gegenwärtig aus verfassungsrechtlichen Gründen gar nicht für möglich, da es innerhalb der Union derzeit an den vorrechtlichen Voraussetzungen echter Demokratie mangle. Da sich diese vorrechtlichen Voraussetzungen kaum ohne äußeren Anstoß gleichsam aus sich selbst heraus entwickeln können, sondern nur im Wechselspiel mit dem Entstehen eines europäisch-demokratisch legitimierten politischen Kraftzentrums der Union, erweist sich der „Demokratisierungsausschrei“ des Bundesverfassungsgerichts im Ergebnis als Integrationsbremse, die die Gefahr in sich birgt, daß - wie Christian Tomuschat es ausgedrückt hat - „die Union in eine ausweglose Lage gebracht wird“.

3. Sie konstatieren, daß die EG nach wie vor primär wirtschaftlich geprägt sei und an einer unzureichenden Gewichtung ihrer kulturellen Dimension leide. Daran ist viel Wahres, und doch ist das von den Mitgliedstaaten so gewollt. Auf nationaler und noch mehr auf regionaler Ebene betrachtet man die Kulturpolitik als „domaine

réserve“ und lehnt fast jedes kulturpolitische Tätigwerden auf europäischer Ebene als Gefährdung der jeweiligen kulturellen Identität ab - Bayern spielt hier übrigens eine Vorreiterrolle. Die in Deutschland im Zusammenhang mit der Rundfunkrichtlinie vertretenen Positionen belegen dies ebenso wie die durch den Maastrichter Vertrag äußerst restriktiv gefaßten „Kulturkompetenzen“ der Union (Art. 128 EGV).

4. Ich stimme Ihrer Schlußfolgerung zu, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Fortgang der Integration in der „Schließung der Diskrepanz ... zwischen den schon weit fortgeschrittenen rechtlichen und ökonomischen Realien der Einigung einerseits und der diesbezüglichen Wahrnehmung der Bürger andererseits“ besteht. Wie wertvoll dabei Besuche bei den europäischen Institutionen sein können, liegt auf der Hand, und Sie sind ja auch einer der Hochschullehrer, die dieses „Vor-Ort-Erlebnis“ ganz gezielt als didaktisches Mittel einsetzen.

Daß Sie allerdings unmittelbar im Anschluß an diese Aussage davon sprechen, daß es noch mancher politischer und politikwissenschaftlicher Vermittlung bedürfe, wenn aus Europa mehr werden solle „als eine Mischung von symbolischer Politik und hochdotierter Bürokratie“, läßt mich ratlos zurück. Hinsichtlich der „hochdotierten Bürokratie“ will ich mich als Betroffener einer Wertung enthalten. Den Umstand, daß Sie die Ergebnisse von mehr als vierzig Jahren europäischer Integration mit dem Etikett „symbolischer Politik“ versehen, kann ich mir freilich nur so erklären, daß mancher Fund, den Sie zuvor auf Ihrer „Suche nach Europa“ gemacht hatten, auf der „900 km langen Rückfahrt“ nach Augsburg wieder verloren gegangen sein muß.

Mit besten Grüßen aus Brüssel,
Ihr
Rudolf Mögele

Ein journalistisch ungeschicktes Paradebeispiel alltäglicher Geschlechtstypisierung

Reaktionen auf die Vorstellung der neuen Frauenbeauftragten in UniPress 4/94

Wird in der Regel alles, was in UniPress steht, von allen eher mit Gleichmut, Geduld und ausgeprägter Indifferenz zur Kenntnis genommen, so hat das Portrait der neuen Frauenbeauftragten, Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder, immerhin zwei Leserinnenbriefe provoziert. Der erste stammt von Gudrun Schönknecht, der Frauenbeauftragten der Philosophischen Fakultät I:

Es gibt ihn, den Frauenförderplan der Universität Augsburg, verabschiedet im Juli 1992 und in UniPress abgedruckt - aber es zeigt sich immer wieder: Papier ist geduldig - und Frauen sollten es auch sein!

Steht im Frauenförderplan v. a. die strukturelle Diskriminierung von Frauen, d. h. „Maßnahmen der Gegensteuerung zum Ausgleich einer am statistischen Ergebnis ablesbaren, als Vorgang aber nicht oder nur schwer erfassbaren Diskriminierung“ (Präambel), im Vordergrund, so hatten wir es in der letzten Ausgabe der UniPress (4/94) in der Rubrik „Zur Person“ mit einem

Paradebeispiel ganz alltäglicher Geschlechtstypisierung und -diskriminierung zu tun. Würde es mich nicht so ärgern, könnte Frau sich für ein so deutliches Beispiel dafür, daß Wissenschaftlerinnen eben immer noch ganz anders betrachtet und bewertet werden als Wissenschaftler, bedanken - läßt sich damit doch widerlegen, daß Frauenförderpläne und Frauenbeauftragte unnötig sind.

Rein quantitativ betrachtet, können wir uns nicht beschweren - schließlich bekam Frau Professor Schütz-Gmeineder eine ganze Seite für ihre Vorstellung als neue Frauenbeauftragte, während die Herren, die neu an der Universität sind, sich z. T. mit nur einer halben Seite begnügen mußten. Doch schon der Titel „Ohne Pauken, aber mit Trompete“ gibt eine leise Andeutung dessen, was folgt.

Schön, daß wir so viel über das Privatleben von Frau Schütz-Gmeineder erfahren. Schade, daß wir so wenig über ihre beruflichen Qualitäten informiert werden -

schließlich arbeitet sie hier an der Universität wahrscheinlich nicht, wie der Artikel uns glauben läßt, vor allem als selbst- und ruhelose Mutter dreier Kinder von einem halben, drei und fünf Jahren, als Frühaufsteherin, Pkw-Lenkerin auf der Friedberger Straße, in der Blaskapelle ihres Dorfes Trompete spielende Kirchenchorsängerin und gelegentliche Gitarristin in einer Country-Gruppe, sondern als Experimentalphysikerin - gerne hätte ich auch erfahren, was sie auf beruflichem Gebiet leistet bzw. geleistet hat!

Ganz anders bei den sieben Herren, die in der Folge vorgestellt werden: Da schlägt uns geballte wissenschaftliche Kompetenz entgegen. Die Darstellung ihrer Tätigkeiten beschränkt sich auf wissenschaftliche, also berufliche. Nach dem Stil des ersten Artikels in der Rubrik „Zur Person“ hätte ich aber auch hier erwartet, genauer darüber in Kenntnis gesetzt zu werden, welcher der Herren sich in Kirchenchören, Männergesangsvereinen oder Rockgruppen engagiert. Sind sie Frühaufsteher oder eher Langschläfer? Lösen sie das Problem, ihre Hobbies, die Erziehung ihrer Kinder (über deren Existenz wir leider nichts erfahren) und ihren Beruf unter einen Hut zu bringen, indem sie einfach früher aufstehen als andere, oder haben sie andere Strategien gefunden?

Zum Glück gibt es auch anderes, Ermutigenderes in bezug auf das Thema „Frauen- und Männerrollen“ an unserer Universität zu hören und zu lesen, wie z. B. den Vortrag von Herrn Ulich bei den Interdisziplinären Tagen der Katholisch-Theologischen Fakultät im November letzten Jahres zur „Affirmativen Funktion von Geschlechtsstereotypen“. Auf diese und andere wissenschaftliche Ergebnisse verweist die Frauenforschung seit Jahrzehnten, sie sind trotzdem wenig bekannt und haben, wie unser Beispiel zeigt, vor allem in der Praxis kaum zu Veränderungen geführt. Zum Nachlesen sei besonders das dritte Kapitel empfohlen: „Die Konstruktion und Verbreitung von Geschlechtsstereotypen durch Wissenschaftler“.

As Vertreterin des FrauenLesbenReferats des ASiA-Augsburg ist auch Frau Elske Körber mit dem UniPress Portrait der neuen Frauenbeauftragten alles andere als einverstanden. Sie schreibt:

Sie hat in diesem Sommer ihr drittes Kind zur Welt gebracht. Er (Prof. Dr. Kurt Behringer) promovierte 1971 mit einer Dissertation zu „Präzisionsmessungen am Spektrum des Wasserstoffplasmas“ zum Dr. Ing.

Sie spielt Trompete in der Blaskapelle ihres Dorfes und singt im Kirchenchor. Er (Prof. Dr. Wolfram Bublitz) war während seines Studiums ein Jahr als DAAD-Stipendiat an der University of Edinburgh, wo er sich das Certificate in English Studies erwarb.

Sie ist von Hause aus Frühaufsteherin. - Er (Prof. Dr. Hans Ulrich Buhl) habilitierte 1985 an der Universität Karlsruhe im Fach Volkswirtschaftslehre mit einer Schrift zum Thema „A neoclassical theory of distribution and wealth“.

Sie ist außerdem Experimentalphysikerin, die neue Frauenbeauftragte der Universität Augsburg, und heißt Frau Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder. Und Er? Kinder, Hobbies, Früh- oder Spätaufsteher?

Die Frau als Mensch, der Mann als Wissenschaftler. So stellt sich UniPress die Welt vor.

Wir ärgern uns. Ist es nicht möglich, einen sachlichen Artikel zur Person der Universitäts-Frauenbeauftragten

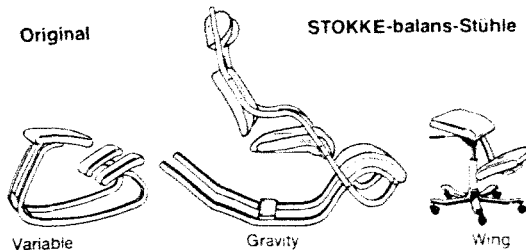
Der Regalladen
 Telefon (08 21) 52 20 25
 Rosenaustraße – Ecke Pranthochstr. 1
 86150 Augsburg

Lundia-Regalsystem	288
Original	248
	228
	218
	208
	188
	148
	103
	88
	78
	68
Regalwandhöhen in cm	48

	22
	30
	35
	40
	50
	60
Fachbodentiefen in cm	75
	50
	80
	90
	100
	110
Fachbodenlängen in cm	120

Original

STOKKE-balans-Stühle



Variable

Gravity

Wing

zu schreiben? Sind die Details aus dem Privat- wohlge- merkt Privatleben der Experimentalphysikerin Prof. Dr. Schütz-Gmeineder wirklich so interessant und ausschlag- gebend? Dürfen wir nicht wenigstens wissen, wann und wo sie promoviert und habilitiert hat?

Es gibt übrigens noch etwas, was wir gerne wissen würden. Ist die Aufgabe einer Frauenbeauftragten grund- sätzlich unangenehm und streßig oder ist sie so, weil frau stets auf taube Ohren stößt? Doch wohl eher letzteres!

Bleibt nun die Frage, warum übernimmt eine so warm- herzige und aktive Frau statt einer C4-Professur lieber die aufreibende Arbeit einer Universitätsfrauenbeauf- tragten? UniPress weiß es nicht! Wir hätten da eine Idee: vielleicht ist Frau Prof. Dr. Schütz-Gmeineder einfach eine intelligente, engagierte und idealistische Frau, die eben nicht nur Mutter und Kirchenchorsängerin ist.

Wäre besser - vor allem journalistisch geschickter - gewesen, sie selbst zu fragen.

Um die anderen Mitglieder der UniPress-Redaktion vom Verdacht, alltägliche Geschlechtstypisierer- und - diskriminiererInnen zu sein, zu befreien, gesteht Presse- referent Prem, alleinverantwortlicher Autor der bean- standeten Zeilen zu sein, und stellt zu der Angelegenheit folgendes fest:

1) Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder hat 1973 bis 1979 an der TU München Physik studiert und war daran anschließend mit einer Unterbrechung in den Jahren 1983/84, in denen sie Stipendiatin der Thyssen-Stiftung war, wissenschaftliche Angestellte, später Akademische Rätin a. Z. am Institut für Kernphysik und nukleare Festkörperphysik der TU München. 1984 promovierte sie dort mit einer Arbeit zum Thema „Zirkularpolarisier- te und anisotrope Röntgenstrahlung: Spinabhängigkeit der Photoabsorption und andere Anwendungen in Atom- und Kernphysik“. Bis zur Habilitation im Jahr 1992 arbeitete sie im Bereich der Festkörperspektroskopie mit Synchrotronstrahlung, wobei sie eine neue Methode entwickelte, die den zirkularen Röntgendichronismus nutzt, um das Phänomen des Magnetismus auf einer atomaren Skala zu untersuchen.

2) Dies und mehr über Frau Schütz-Gmeineders wis- senschaftlichen Werdegang, z. B. daß sie für die Ent- wicklung dieser Methode zur Untersuchung des Magne- tismus 1989 den Otto-Klung-Preis für Physik erhalten hat, war - natürlich - in UniPress 4/93 nachzulesen gewesen, wo es vor einem guten Jahr darum ging, Frau Schütz-Gmeineder wie jede(n) andere(n) Professor(in), die/der neu an der Universität Augsburg ernannt wird, mit ihrem/seinem wissenschaftlichen Werdegang erst- mals vorzustellen.

3) Im selben Heft wurde auch die Germanistin Prof. Dr. Elvira Glaser - derzeit Frauenbeauftragte der Philoso- phischen Fakultät II - vorgestellt, ebenfalls anhand ihres wissenschaftlichen Werdegangs. Diese beiden Beiträge und alle anderen, in denen UniPress bislang neu an der Universität Augsburg ernannte Professorinnen vorge- stellt hatte, waren übrigens vor nicht allzu langer Zeit von Frau Schütz-Gmeineders Vorgängerin im Amt der Frauenbeauftragten gewogen und als nicht zu leicht befunden worden, um bei der Gestaltung des Augsburg- spezifischen Teils der Wanderausstellung „Stieftöchter der Alma mater?“ Verwendung zu finden.

Euro Lloyd Reisebüro

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, denken Sie? Dann kennen Sie Lufthansa Tours noch nicht.



Sonne allein genügt Ihnen nicht, um Ihren Urlaub zum Erlebnis zu machen? Dann holen Sie sich doch bei uns die aktuellen Sommer-Kataloge von Lufthansa Tours. In „happy days“ erwarten Sie jede Menge pfiffiger Kurz- reisen. Und „happy weeks“ ist randvoill mit Erlebnisreisen für die „großen Ferien“. Bis gleich!

Euro Lloyd Reisebüro
 Bahnhofstraße 17
 86150 Augsburg
 Tel. 08 21 / 32 03-33
 Fax 08 21 / 32 03-107


Lufthansa

4) In der Ausgabe 4/94 ging es darum, einerseits zu thematisieren, daß es nicht gelungen war, im politischen Bereich Erleichterungen für die Frauenbeauftragte zu erreichen, wie Frau Dr. Zipp sie im Sommersemester 1994 gefordert hatte, um in diesem Amt, das - warum auch immer - in der Tat keine(r) übernehmen zu wollen schien, vielleicht doch noch eine(n) Nachfolger(in) zu finden; zum anderen ging es dann natürlich auch darum, Frau Schütz-Gmeineder so vorzustellen, daß vielleicht ein bißchen deutlich werden könnte, weshalb sie sich trotz allem auf das Amt der Frauenbeauftragten eingelassen haben wird. Der Hinweis darauf, daß sich die Physikerin Gisela Schütz-Gmeineder schwerpunktmäßig mit Festkörperuntersuchungen mittels Synchrotronstrahlung, TEM, STM befaßt, hätte wohl kaum jemanden der Antwort auf diese Frage nähergebracht (wobei man grundsätzlich zweifeln darf, ob TEM und STM irgendjemandem - außer vielleicht den unmittelbaren Fachkolleg(inn)en von Frau Schütz-Gmeineder - überhaupt irgendwas sagt).

5) Gerade für die/den nicht in Physik habilitierten Uni-Press-Durchschnittsleser(in) aufschlußreicher als die Kürzel TEM und STM schien dem Verfasser in diesem Kontext die Tatsache, daß Frau Schütz-Gmeineder etwas macht, was bekanntlich nicht jede(n) Wissenschaftler(in) charakterisiert, nämlich mehr als nur Wissenschaft. Und nicht nur ein bißchen, sondern offenbar eine ganze Menge mehr. Und ohne daß, wie ihr Werdegang bis hin zum - wohlweislich erwähnten - Ruf auf die Dortmunder C4-Professur zeigt, ihre wissenschaftliche Qualifikation und ihr beruflicher Erfolg irgendwie dar-

unter leidet. Viele mögen dem Umstand, daß ein(e) erfolgreiche(r) Wissenschaftler(in) drei Kinder hat, Trompete und Gitarre spielt und auch noch im Kirchenchor singt, mit einer gewissen Fassungs- und Ratlosigkeit gegenüberstehen: Wie macht die/der das? Aber bei allem Wissen um solche Sensibilitäten kann man diesen Umstand doch nicht einfach verschweigen, wenn er zumindest indirekt dazu beiträgt, Frau Schütz-Gmeineders Bereitschaft, allen Widrigkeiten zum Trotz Frauenbeauftragte zu machen, wenigstens ein Stück weit verständlich zu machen.

6) Was den guten Rat betrifft, daß es besser und „journalistisch geschickter“ gewesen wäre, Frau Schütz-Gmeineder selbst zu fragen, warum Sie das Amt der Frauenbeauftragten übernommen hat: besten Dank! Aber natürlich haben wir mit ihr gesprochen, am Rande der Senats-sitzung, in der sie gewählt wurde. Bezeichnenderweise hat sie dabei darauf verzichtet, uns die Sache mit der wahrlich vielsagenden und originellen Erklärung plausibel zu machen, daß sie eben „eine intelligente, engagierte und idealistische Frau“ sei. Statt uns Selbstverständlichkeiten zu verkünden, von denen sie wohl annahm, daß wir auf diese notfalls selbst kommen würden, hat sie in diesem Gespräch einfach den Eindruck vermittelt, als habe sie - warum sollte sie auch? - nicht die geringsten Probleme damit, auch in der Öffentlichkeit zu ihren drei Kindern und der Tatsache zu stehen, daß sie neben der Physik noch eine ganze Menge anderer Interessen hat und daß zu diesen Interessen für eine Zeitlang halt auch die Wahrnehmung des Amtes der Frauenbeauftragten der Universität Augsburg zählt.

Wer kommt fast nie?

Dienstag, 28. Februar 1995, 17 Uhr c.t., HS 1005 NW1

Professor C. Arnaval, Butte-sur-le-Rhin.

On the significance of colloquium talks and general education in mathematics

Der Vortrag findet im Rahmen der Reihe WER-KOMMT-FAST-NIE statt.

Aus dem Februar-Programmblatt des Augsburger Mathematischen Kolloquiums

In memoriam Professor Horst Reimann

Wenige Wochen vor Vollendung seines 65. Lebensjahres verstarb am 4. Oktober 1994 Professor Horst Reimann, Ordinarius für Soziologie und Kommunikationswissenschaft. Mit ihm verliert die Universität Augsburg einen Professor der ersten Stunde, der - im Frühjahr 1970 an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der neugegründeten Augsburger Universität berufen - maßgeblich den Aufbau des integrierten Studienganges „Diplom-Ökonomie“ mitgestaltete und prägte.

Am 29. November 1929 in Halle an der Saale geboren und in schweren und dunklen Zeiten aufgewachsen, begann Horst Reimann seine wissenschaftliche Ausbildung mit dem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte an den Universitäten von Leipzig und Berlin, während des Studiums bereits eine journalistische Tätigkeit ausübend. Der Entschluß, in die Bundesrepublik zu gehen, führte ihn 1952 nach Heidelberg, wo er sich dem Studium der Soziologie zuwandte. 1957 zum Dr. phil. in Sozialwissenschaften promoviert, war er in den folgenden Jahren zuerst als wissenschaftlicher Assistent und Lehrbeauftragter, später als Akademischer Rat am Institut für Publizistik und seit 1960 am Nachfolgeinstitut für Soziologie und Ethnologie tätig. 1967 in Heidelberg für Soziologie habilitiert, übernahm Horst Reimann zunächst die Leitung der Abteilung Kommunikationsforschung an jenem Heidelberger Institut und wurde nach Lehrtätigkeiten in Dortmund, Mainz und an der University of Pittsburgh, PA, schließlich im Frühjahr 1970 auf einen Lehrstuhl für Soziologie an die neugegründete Universität Augsburg berufen, wo er bewußt die Chance wahrnahm, von Beginn an am Aufbau mitzuwirken.

Daß er der erste Wissenschaftler war, der an der Universität Augsburg einen Vertrag unterzeichnete, erfüllte ihn mit Stolz und verband ihn in besonderer Weise mit dieser Universität - mehrere Rufe an andere bundesdeutsche Universitäten lehnte er ab. In Augsburg war er maßgeblich an der Entwicklung und Institutionalisierung soziologischer Studienangebote im Rahmen der Ausbildung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät beteiligt, womit die Tätigkeit als Verfasser und Herausgeber einer Reihe von Lehrbüchern einherging: Als Beispiel genannt werden mag die „Basale Soziologie“ (Opladen), die auch an anderen Universitäten in der Ausbildung von Sozialwissenschaftlern Verwendung

findet und in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. Darüber hinaus ist Horst Reimann die Etablierung von Lehrveranstaltungen im Fach Kommunikationswissenschaft zu verdanken; es war sein Verdienst, daß seit 1982, als der Soziologie-Lehrstuhl von Horst Reimann in ein Ordinariat für Soziologie und Kommunikationswissenschaft umgewandelt wurde, Kommunikationswissenschaft als Nebenfach im Rahmen des Magisterstudienganges der Philosophischen Fakultäten studiert werden konnte - ein Angebot, auf das, wie sich zeigen sollte, die Studierenden mit großer Resonanz und stetig wachsender Nachfrage reagierten.

Die wissenschaftliche Vita Horst Reimanns ist geprägt von der Heidelberger Tradition der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften, wobei der Einfluß der kultursociologischen Schule Alfred Webers, Alexander Rüstows und Hans von Eckardts hervorzuheben ist.

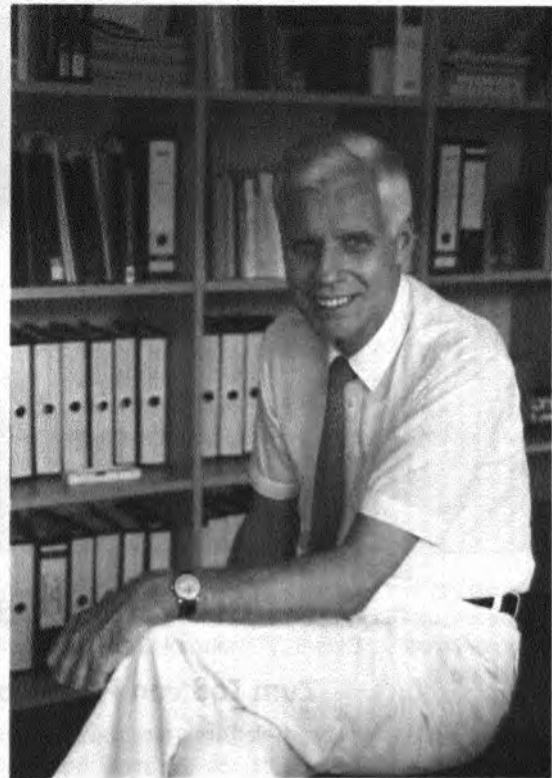
Nachdem an der „Ruperto Carola“ (Universität Heidelberg) im Jahre 1960 der Lehrstuhl für Soziologie mit W. E. Mühlmann besetzt worden war, widmete sich Horst Reimann verstärkt kulturanthropologischen Fragestellungen. Ausgehend von der intensiven Beteiligung an den sozio-ethnologischen Forschungen des Heidelberger Instituts in Sizilien, die zu verschiedenen empirischen Arbeiten über den sozial-kulturellen Wandel unter dem Einfluß der Industrialisierung führte, wandte sich sein Forschungsinteresse später der Inselrepublik Malta zu, einem zu jener Zeit kaum erforschten Archipel im Mittelmeer, dem seine zentrale geostrategische Lage zu einer wohl einzigartigen kulturellen Dichte verhalf. Die intensive und seit den 70er Jahren andauernde Forschungstätigkeit in Malta führte zu zahlreichen Feldstudien, zu vielen Besuchen und Exkursionen und zu einer Reihe von Publikationen; sie mündete im Sommer 1994 in einen Kooperationsvertrag zwischen den Universitäten von Augsburg und Malta, dessen erfolgreichen Abschluß Horst Reimann noch mit Verve vorantrieb. Dabei war es Horst Reimann stets ein Anliegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Studierenden, die sich von seiner Begeisterung und seinem Engagement für kulturanthropologische Fragestellungen anstecken ließen, in die empirische Forschungsarbeit einzubinden und ihnen Gelegenheit zu geben, selbst „im Feld“ tätig zu werden, wobei sie immer mit seiner tatkräftigen Unterstützung

rechnen konnten. Zahlreiche Dissertationen und Diplomarbeiten waren der Ertrag der insbesondere auf Malta, aber auch in Ägypten, Puerto Rico und der Dominikanischen Republik durchgeführten und erfolgreich abgeschlossenen Feldstudien.

Neben der Forschung in Entwicklungsregionen wurde seit den 60er Jahren die sozialwissenschaftliche Kommunikationsforschung zu einem weiteren relevanten Arbeitsgebiet Horst Reimanns. Das - bereits in seiner Habilitationsschrift „Kommunikations-Systeme“ (Tübingen 1968, 1972) ausgearbeitete - komplexe Vier-Stufen-Schema der Kommunikation eröffnete neue soziologische und sozialpsychologische Forschungsperspektiven und war in der Folge von nicht geringem Einfluß auf die Diskussion innerhalb der deutschen Kommunikationssoziologie und -forschung.

Der von Horst Reimann angestrebten Integration von multidisziplinären Ansätzen zu einer - empirisch verwendungsfähigen - soziologischen Theorie zwischenmenschlich-kommunikativer Beziehungen mußte eine sozialwissenschaftliche Ausrichtung der Kommunikationswissenschaft entsprechen; die Berücksichtigung der Massenkommunikation ebenso wie allgemeiner Kommunikationsprozesse auf vergleichender Grundlage führte nicht nur zur Beschäftigung mit unterschiedlichen Bereichen der modernen Informationsgesellschaft, sondern in der Verbindung mit Ethnologie und Kulturanthropologie nahezu zwangsläufig auch zum Interesse an den Phänomenen der „interkulturellen Kommunikation“, deren Untersuchung in zahlreichen Schriften festgehalten worden ist, etwa in dem 1992 publizierten, von Horst Reimann herausgegebenen Sammelband „Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft“ (Op-laden).

Nicht nur in Forschung und Lehre befließigte sich Horst Reimann des Blicks über die Grenzen der eigenen Kultur hinaus; so verhalfen nicht zuletzt seine internationalen Kontakte der Universität Augsburg zur Partnerschaft mit der University of Pittsburgh in Pennsylvania. Seit vielen Jahren mit seinem Kollegen Professor Burkart Holzner, dem Direktor des „Center for International Studies“ der University of Pittsburgh, wissenschaftlich verbunden, forcierte Horst Reimann die Universitätspartnerschaft zwischen Augsburg und Pittsburgh, sorgte während seiner Amtszeit als Vizepräsident der Universität Augsburg (1981 bis 1984) für deren Institutionalisierung und Verankerung und legte damit den Grundstein für einen regen Hochschulaustausch, von dem bis heute nicht zuletzt



zahlreiche Generationen von Studierenden profitieren konnten. Neben der Pflege internationaler Kontakte resultierte aus der Bereitschaft, Aufgaben jenseits von Schreibtisch und Katheder zu übernehmen, die Mitgliedschaft in diversen Gremien der universitären Selbstverwaltung und das Engagement in zahlreichen bedeutenden Standes- und Fachorganisationen; bereits von 1971 bis 1973 war Horst Reimann Erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

Von der Produktivität des Wissenschaftlers Horst Reimann zeugt ein umfangreiches, thematisch ein weites Spektrum abdeckendes Œuvre von Publikationen, von denen viele entstanden sind in wissenschaftlicher Kooperation mit seiner Frau, Professor Helga Reimann, mit der ihn eine über dreißig Jahre währende, harmonische Arbeits- und Lebensgemeinschaft verband. Hinter dem international ausgewiesenen Soziologen verbarg sich ein Mensch mit vielen Begabungen und Neigungen. Breit gebildet und Kenntnisse auf vielen Gebieten besitzend, liebte er zeit seines Lebens Kunst und Literatur. An der Augsburger Ringvorlesung über „Große Werke der Literatur“ beteiligte sich Horst Reimann mit einem Vor-

trag über Tomasi de Lampedusas Roman: „Der Leopard“, wobei er eine Brücke zu schlagen wußte zu eigenen Erfahrungen mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit Siziliens, wie er sie in seinen Feldaufenthalten Anfang der 60er Jahre hatte erleben können. Seine Eloquenz und Sprachgewandtheit schlugen sich im Duktus seiner wissenschaftlichen Schriften nieder, und die Freude am kreativen Umgang mit Sprache fand Ausdruck in Horst Reimanns Poesie und Prosa. Neben der Begeisterung für die Oper galt sein Interesse dem Puppentheater und hier zuvörderst „Siziliens kleinem Volkstheater“, der „Opera dei Pupi“.

Horst Reimanns Vielseitigkeit und Offenheit für unterschiedliche Ansätze, Ideen und Forschungsthemen lie-

ßen in seinem Umfeld ein fruchtbares wissenschaftliches Klima gedeihen, dabei - nicht minder wichtig für erfolgreiches Schaffen - bewirkte seine freundliche und aufgeschlossene Art ein dauerhaft gutes soziales Klima, von dem vor allem seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitierten. Die Unterstützung, Hilfestellung und Fürsorge, mit der seine Schülerinnen, seine Schüler und die Studierenden zuverlässig rechnen konnten, ermöglichten diesen eine „Forschung in Freiheit“, ebneten ihnen den Weg zu höheren wissenschaftlichen Weihen und ließen sie manche Schwierigkeiten überwinden. Sein früher Tod hinterläßt eine äußerst schmerzlich empfundene Lücke und erfüllt uns, die mit ihm arbeiteten und ihm verbunden waren, mit tiefer Trauer.

Stephanie Handschuh-Heiß

Von der Metaphysik zur Metahistorik

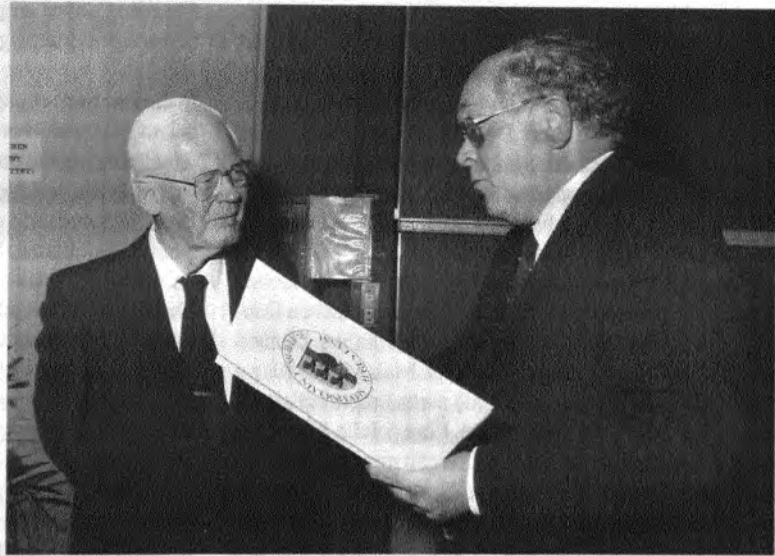
Zum Tod von Professor Dr. Dr. h. c. Max Müller

Am 18. November 1994 starb 88jährig in Freiburg i.B. der Philosoph Max Müller, Ehrendoktor der Augsburger Katholisch-Theologischen Fakultät, einer der letzten bedeutenden Vertreter der Philosophengeneration nach dem zweiten Weltkrieg, dessen Wirken aus dem Raum katholischen Denkens heraus und weit über den deutschen Sprachbereich hinaus reichte. Er wurde geboren am 6. September 1906 in Offenburg/Baden, aber Freiburg wurde ihm früh zur Heimatstadt. In seinem Studium wurde er geprägt insbesondere durch den Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini und den Historiker Friedrich Meinecke (Berlin), den Romanisten Karl Vossler und die Philosophen Josef Geysler und Erich Becher (München), während eines Studienaufenthalts in Paris durch Jacques Maritain und Etienne Gilson, in Freiburg schließlich durch Martin Honecker (zu dessen Schülerkreis u.a. auch Karl Rahner, Gustav Siewerth, Johannes Baptist Lotz gehörten). 1930 wurde er promoviert mit einer von Husserls phänomenologischen Analysen ausgehenden Arbeit „Über Grundbegriffe philosophischer Wertlehre“. Den stärksten Impuls empfing er durch Martin Heidegger in kritischer Zuwendung, wie sie in der Habilitationsschrift „Realität und Rationalität“ (1940 erschienen unter dem Titel „Sein und Geist“) zum Ausdruck kam, welche die Grund-

intention Thomas' von Aquin in ein fruchtbares Gespräch mit Hegel und Heidegger zu bringen suchte. Nach der Habilitation 1937 wurde ihm die *venia legendi* „aus politisch-weltanschaulichen Gründen“ versagt. Nach Tätigkeit in der diözesanen Theologenausbildung, Militärdienst, Dienstverpflichtung an ein Arbeitsamt, Verwicklung in die Aktion des Widerstandskreises um die Geschwister Scholl konnte er 1945 in Freiburg seine philosophische Lehrtätigkeit als Nachfolger Honeckers aufnehmen. Sein politisch-praktisches Interesse führte ihn zur Mitbegründung der badischen CDU und Übernahme eines Stadtratsamtes in Freiburg. 1949 erschien die „Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart“. Mit Bernhard Welte und Erik Wolf zusammen begründete er das „Symposium“-Jahrbuch und seine Fortsetzung, die „Symposium“-Schriftenreihe. In Leitung und Mitautorschaft war er beteiligt an der 6. Auflage des „Staatslexikon der Görresgesellschaft“ in den 50er und 60er Jahren. 1960 wurde er als Nachfolger von Alois Dempf auf den traditionsreichen Lehrstuhl für Philosophie I in München berufen, dessen Bedeutung durch weitere Vorgängernamen wie Georg von Hertling, Clemens Baumker, Josef Geysler markiert ist. Im gleichen Jahr übernahm er die Leitung der philosophischen Sektion der Görres-Gesellschaft und die Heraus-

gabe ihres „Philosophischen Jahrbuchs“. Beiden gab er eine unverwechselbare Prägung: die Einheit von Charakter und Toleranz, die Bindung an die geschichtliche Herkunft und Dialogbereitschaft zu den vielfältigen philosophischen Positionen der Gegenwart. Eine Fülle von Veröffentlichungen und Veröffentlichungsvorbereitungen, weithin beachtete Vorlesungen, Vorträge und Diskussionen kennzeichnen seine Münchner Zeit. Nach seiner Emeritierung 1973 wirkte er als Honorarprofessor, gesuchter und geschätzter Lehrer, in Freiburg. Zahlreiche staatliche, kirchliche und wissenschaftliche Ehrungen genoß er dankbar. 1989 verliehen ihm die Ehrendoktorwürde sowohl die Freiburger wie auch die Angsbürger Katholisch-Theologische Fakultät. Das Erscheinen seiner Autobiographie, deren Titel „Auseinandersetzung als Versöhnung“ auf den Spannungsreichtum seiner persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen hinweist, durfte er nicht mehr erleben.

Bereits seine Dissertation ließ das Grundthema seines Denkens erkennen, die Einheit theoretischer und praktischer Vernunft. Gegenüber der neukantianischen Ansetzung der Werte in einem abstrakten Reich zeitloser Geltung sollten diese vielmehr verstanden sein als die in konkreter Situation sich erhebenden bindenden Ansprüche, deren Ordnungsganzheit die Welt ist als je geschichtliche Aufgabe der menschlichen Freiheit im Denken und Handeln (wofür Max Müller später, in Konkretion des immer nur allgemeinen kategorischen Imperativs Kants, den Begriff des „historischen Imperativs“ prägte). Zugleich war dies gerichtet gegen die naiv-positivistische Auffassung eines „rein theoretischen“, wertunabhängigen Erkennens und vielmehr ein ontologischer Grundzusammenhang von Welt als Wahrheits- und Wirklichkeitsgestalt und Freiheit als gestaltender Entscheidung und Entschiedenheit behauptet. Beispielhaft legte diesen Grundzusammenhang aus die Habilitationsschrift über die Seinslehre Thomas' von Aquin. Nicht ein thomistisches System sollte darin festgeschrieben sein, sondern eine herausragende Figur der klassischen Ontologie im Wandlungsprozeß griechisch-me-



Am 8. Juni 1989 ehrte die Katholisch-Theologische Fakultät Prof. Dr. Dr. Max Müller mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde. Das Foto zeigt Professor Müller (links) zusammen mit dem damaligen Dekan der KTF, Prof. Dr. Anton Rauscher.

Foto: Hagg

taphysischen zum christlich-mittelalterlichen Sinnhorizont und innerhalb der großen Geistgeschichte von Aristoteles zu Hegel hin herausgestellt werden. Im Weitergang, den seine in den 70er und 80er Jahren erschienen Hauptschriften bezeugen, wurde aber auch immer deutlicher, welchen „Ausstand an unbewältigter Problematik“ diese Überlieferung, unbeschadet ihrer Weisungskraft, angesichts heutiger Erfahrungen von Geschichte und Freiheit hinterließ, welche durch jene „klassische Metaphysik“ der Überzeitlichkeit und Ewigkeit nicht zureichend abgedeckt werden können („Erfahrung und Geschichte“, 1971). Die sinnentsprechende Weltgestaltung ist freilich nie Tat einer einzelnen isolierten Freiheit, sondern immer auch Leistung im Miteinander des Denkens und Handelns, und so ist ihr auszeichnender Grundzug der Kompromiß („Der Kompromiß“, 1980). Dieser besagt dann nicht einen bloß nachträglichen Ausgleich von subjektiven Interessensgegensätzen, sondern vorgängig den Gang zur Sinnmitte einer Zeit als dem Ursprung der ermöglichten und geforderten Freiheit. Die darin vorausgesetzte „Philosophische Anthropologie“ (1974) hatte einen Personalismus entfaltet, der den Menschen nicht in erster Linie als Individuum und Fall eines konstant Allgemeinen (Art und Gattung) ansetzt, sondern als Person je in der Geschichte eines gemeinsamen Lebens. Damit hatte Max Müller den Weg beschritten „von der Metaphysik

zur Metahistorik“, diese nicht als Wegfall, sondern als jetzt nötige Wandlungsgestalt der Metaphysik verstanden. Zahlreiche Analysen der Freiheits- und Welterfahrung und Abhandlungen zu den bedeutendsten Gestalten der abendländischen Denkgeschichte suchten zu zeigen, wie die personale Freiheit und die lebensweltliche Situation, der Geforderte und das Fordemde, in die Einheit einer geschichtlichen Bewegung zu bringen sind. Wo dies im Einzelfall gelingt, entsteht jeweils das große „Werk“ eines religiösen Glaubens, künstlerischen Schaffens, politischen Gestaltens, philosophischen Denkens. So erweist sich auch christliches Glauben, Denken und Tun im europäischen Gang für Max Müller (darin übereinstimmend mit Guardini) nicht ursprünglich als System, sondern als Geschichte. Eine solche Konzeption, wie sie sich durch die jeweils ergänzten Auflagen der „Existenzphilosophie“ (zuletzt die 4. Auflage 1986) in ihrer Ausfaltung dokumentierte, widerstreitet entschieden jedem Relativismus, setzt sich aber ebenso scharf vom Evolutionsdenken etwa Hegels oder Teilhard de

Chardins, aber auch von der Konstruktion einer Seins(verbergungs)geschichte Heideggers ab.

In diesem Sinn engagiert nahm Max Müller seine Doppelaufgabe wahr vor allem auch als akademischer Lehrer, nämlich die uneingeschränkte Vertretung der Philosophie in der philosophischen Fakultät seiner universitären Wirkungsorte und, als Inhaber jeweils eines sogenannten Konkordatslehrstuhls, zugleich die Mitwirkung an der philosophischen Bildung und Ausbildung der Theologiestudierenden. Als Philosoph in die Theologie hinein zu wirken, bedeutete ihm nie Belastung und „nicht Horizontverengung im Sinne des vielzitierten ‚Konfessionalismus‘, sondern vielmehr Horizonterweiterung“.

Eine ungewöhnlich große Zahl von Schülern und später in Philosophie und Theologie Lehrenden wissen sich ihm zu Dank verpflichtet.

Alois Halder



Wir machen den Weg frei

Sie wollen einen Haushalt gründen – wie sich das finanzieren läßt sagen wir Ihnen.

⋄ × Volksbanken Raiffeisenbanken

Max-Planck-Forschungspreis für Professor Friedrich Pukelsheim

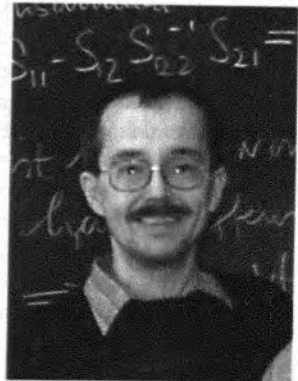
Augsburger Mathematiker erhielt die Auszeichnung zusammen mit seinem amerikanischen Kollegen Norman R. Draper für Forschungen auf dem Gebiet der statistischen Versuchsplanung

1994 sind 28 mit jeweils DM 100.000,- dotierte Max-Planck-Forschungspreise von der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) an 29 deutsche Wissenschaftler und ihre jeweiligen ausländischen Partner vergeben worden. Einen davon erhielt der Augsburger Mathematiker Professor Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen) zusammen mit seinem Kollegen Professor Norman R. Draper, Ph. D., von der University of Wisconsin, Madison, USA.

Mit den Max-Planck-Forschungspreisen, die 1994 zum fünften Mal vergeben wurden, soll die internationale Zusammenarbeit hochqualifizierter deutscher und ausländischer Wissenschaftler gefördert werden. Gleichwertige Partner mit hohem internationalen Rang sollen durch die gemeinsame Auszeichnung in die Lage versetzt werden, über einen Zeitraum von drei Jahren hinweg wissenschaftlich intensiv zu kooperieren. Mit den Preisen werden insbesondere kurzfristige Forschungsaufenthalte, Reisekosten, gemeinsame Fachtagungen sowie eventuell erforderliche zusätzliche Mittel für Sachausgaben und Hilfspersonal finanziert. Im Rahmen dieses Forschungspreisprogrammes wurden in den vergangenen fünf Jahren insgesamt 134 deutsche Wissenschaftler und 139 mit ihnen kooperierende ausländische Partner ausgezeichnet.

Von den 28 im Jahr 1994 ausgezeichneten Wissenschaftlerteams arbeiten drei im Bereich Mathematik/Informatik, darunter auch das Duo Pukelsheim/Draper. Pukelsheim, Jahrgang 1948, studierte, promovierte (1977) und habilitierte sich (1982) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. B. Seit 1983 ist er Ordinarius für Angewandte Mathematik an der Universität Augsburg. Rufe an das Department of Statistics der Pennsylvania State University (1990) und an die Universität Bochum (1994) hat er abgelehnt. Prof. Norman R. Draper, der in England (an der Cambridge University) und in den USA (an der University of North Carolina, Chapel Hill) Mathematik und Statistik studierte, ist bereits seit 1966 Full Professor am Department of Statistics der University of Wisconsin in Madison. Die Zusammenarbeit zwischen Pukelsheim und Draper, deren gemeinsame Projekte u. a. bereits von der DFG, der

Humboldt-Stiftung und der NATO gefördert wurden, reicht bis ins Jahr 1987 zurück. Ihr gemeinsames Forschungsgebiet ist die statistische Versuchsplanung, wobei es insbesondere um die Untersuchung von Versuchsplanungsproblemen mit Blick auf Anwendungen zur Qualitätsverbesserung bei industriellen Fertigungsprozessen geht. Das Buch „Empirical Model-Building and Response Surfaces“, das Draper 1987 zusammen mit seinem Kollegen G. E. P. Box verfaßt hat, gilt als Standardwerk für solche Anwendungen. Was Versuchsplanung zu leisten vermag, läßt sich an einer Apothekerwaage demonstrieren. Sie hat üblicherweise zwei Waagschalen und zeigt die Gewichts-differenz an. Um acht Objekte auszuwiegen, könnte man jedes Objekt einmal auflegen und dessen Gewicht bis auf eine Meßgenauigkeit ablesen. Viel günstiger ist es aber, bei jeder Wägung alle acht Objekte zu benutzen. Wenn sie nach einem optimalen Versuchsplan in die Waagschalen platziert werden, ist es leicht auf die einzelnen Gewichte zurückzurechnen. Der Gewinn besteht darin, daß der Meßfehler nur ein Achtel des vorigen beträgt. Der optimale Versuchsplan ist also achtmal so informativ wie der naive.



Ein praktisches Anwendungsbeispiel ist eine am Lehrstuhl Pukelsheim im Rahmen von Diplomarbeiten bearbeitete Fallstudie: Um ein Werkstück zu lackieren, kön-

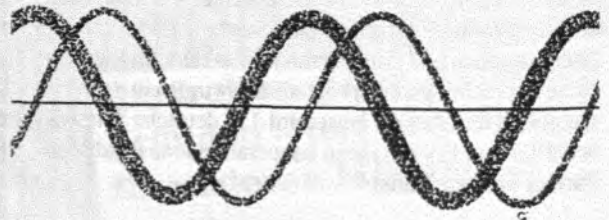
nen eine Reihe von Produktionsfaktoren in geringen Grenzen leicht auf verschiedene Stufen eingestellt werden, ohne daß dabei zusätzliche Kosten entstehen. Man einigte sich bei dieser Studie auf sechs potentiell wichtige Faktoren, nämlich Bandgeschwindigkeit (5), Gießkopfbreite (4), Pumpendruck (4), Lackviskosität (4), Gießkopfhöhe (2) und Vorheiztemperatur (2). Die Anzahlen der einstellbaren Stufen sind in Klammern angegeben. Natürlich fehlen Zeit und Geld, um alle Stufenkombinationen auszuprobieren. Im vorliegenden Fall gäbe es immerhin $5 \times 4 \times 4 \times 4 \times 2 \times 2 = 1280$ Möglichkeiten. So wurden statt dessen nur 24 Kombinationen, also kaum 2% aller möglichen, gezielt ausgewählt. Dennoch konnte aus den Meßergebnissen eine optimale Einstellung der sechs Faktoren gefunden werden. Für die Praxis ist wichtig, daß diese Art der Optimierung kostenneutral ist. Sie beruht „nur“ auf der statistischen Analyse einiger weniger Versuchsläufe, die Aufschluß darüber gibt, wie die betrachteten Produktionsfaktoren zusammenwirken. Kostentreibende höhere Qualitätsanforderungen an die einzelnen Faktoren selbst werden vermieden.

Das Preisgeld in Höhe von DM 100.000,- wollen Pukelsheim und Draper in den nächsten drei Jahren zum einen für die Finanzierung des wechselseitigen Austauschs von Wissenschaftlern ihrer Forschergruppen verwenden, weiterhin zur Veranstaltung eines Workshops, der 1996 oder 1997 in Augsburg stattfinden soll, sowie zur Präsentation ihrer Forschungsergebnisse auf internationalen Kongressen.

Der Max-Planck-Forschungspreis für das Team Pukelsheim/Draper bestätigt erneut die hohe wissenschaftliche Reputation der noch relativ jungen, erst 1980 errichteten Augsburger Mathematik: Bereits 1990 hatten Pukelsheims damalige Augsburger Kollegen Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann (inzwischen LMU München) und Prof. Dr. Martin Grötschel (inzwischen TU Berlin) - beide auf Lehrstühlen für Angewandte Mathematik - gemeinsam den Karl Heinz Beckurts-Preis erhalten. Hoffmann wurde noch im selben Jahr mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ausgezeichnet, den jetzt - für das Jahr 1994 - auch Grötschel erhalten hat.

UniPress

Bei uns stimmt die Spannung



Strom hat eine lange Leitung – wir nicht. Für uns heißt es schnell schalten und Energie sicher verteilen.

Unsere Kunden haben hohe Ansprüche. Strom soll jederzeit verfügbar sein, preiswert und umweltfreundlich. Für unsere Ingenieure, Mathematiker, Informatiker und Betriebswirte eine oft schwierige, aber umso reizvollere Herausforderung.

Sie verlangt Engagement und Ideen. Neben der Wasserkraft nutzen wir heute auch Sonne, Wind und Deponiegas. Zarte Pflänzchen in unserer Energielandschaft, gewiß. Aber wir helfen ihnen hochzukommen.

Mehr als 90 Jahre Erfahrung als regionales Energieversorgungsunternehmen in Schwaben machen uns Mut für neue Aufgaben. Ob Wärmeversorgung, Recycling oder Entsorgung: Städte und Gemeinden brauchen uns als starken Partner.

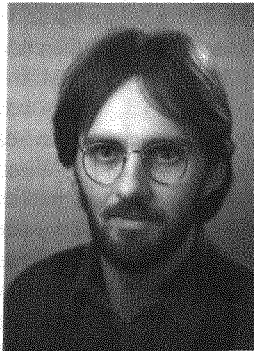
LEW

Lech-Elektrizitätswerke

Gerhard Hess-Preis für Dr. Matthias Lesch

Augsburger Mathematiker erhält zunächst 372.400 DM für sein Projekt „Spektralgeometrie und Indextheorie singulärer Räume“

Unter den 14 qualifizierten Nachwuchswissenschaftlern, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft Ende Januar für das Jahr 1995 in ihr nach dem früheren DFG-Präsidenten Gerhard Hess benanntes Förderprogramm aufgenommen hat, findet sich der 33jährige Privatdozent Dr. Matthias Lesch, Wissenschaftlicher Oberassistent am Lehrstuhl für Reine Mathematik II von Prof. Dr. Jochen Brüning. Mit Mitteln in Höhe von DM 372.400,- fördert die DFG damit zwei Jahre lang - und mit Aussicht auf eine Weiterförderung der Arbeiten für weitere drei Jahre - ein umfangreiches Forschungsprojekt, das Lesch im Bereich der Globalen Analysis durchführen will. Dieses Projekt steht in engem Zusammenhang mit den in der Arbeitsgruppe Brüning verfolgten Forschungsthemen. Es handelt sich dabei um die Bestimmung gewisser Zahlen, die geometrischen Objekten zugeordnet werden können, wie die harmonischen Frequenzen einer schwingenden Saite. Die betrachteten Objekte, die als algebraische Varietäten bezeichnet werden, können sehr kompliziert sein, so daß schon die Existenz analoger Zahlen schwierig zu verifizieren ist; man fragt aber viel weitgehender, inwieweit die geometrischen Größen durch die gesuchten Zahlen bestimmt sind.



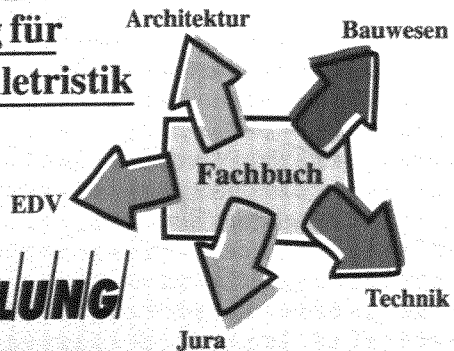
Lesch ist der einzige Mathematiker unter den in diesem Jahr ausnahmsweise 14 Preisträgern. Bislang wurden stets maximal zehn Bewilligungen ausgesprochen. Der Hauptausschuß der DFG begründete die Erhöhung der Zahl damit, daß unter den 48 Anträgen, die für diese Runde eingereicht worden waren, außergewöhnlich viele hervorragend begutachtet wurden.

Voraussetzung für eine Aufnahme ins Hess-Programm ist die Habilitation oder die Publikation von herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten nach der Promotion, die einer überdurchschnittlichen Habilitation entsprechen. Weiterhin dürfen die Bewerber zum Zeitpunkt der Antragstellung nicht älter als 33 Jahre sein und sie müssen über einen gesicherten Lebensunterhalt in Form einer Stelle oder eines Stipendiums verfügen. Die Mittel des Hess-Programms können flexibel für Forschungszwecke eingesetzt werden. Sie erlauben dem Preisträger, seine Forschung auf längere Sicht zu planen und eine eigene Arbeitsgruppe aufzubauen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft will mit dem Gerhard Hess-Programm besonders qualifizierten Nachwuchswissenschaftlern eine wesentliche Unterstützung zukommen lassen; darüber hinaus soll angesichts knapper werdender Mittel an den Hochschulen mit diesem Programm aber auch generell ein Zeichen der Ermutigung und Unterstützung gesetzt werden. Mittlerweile hat es sich gezeigt, daß der Hess-Preis auch bei Berufungen eine wichtige Rolle spielt. UniPress

Die Buchhandlung in Augsburg für anspruchsvolle Fachbücher und Belletristik

Telefonischer Bestellservice!
Telefon: 0821 - 51 98 18
Telefax: 0821 - 51 46 36

SCHMIDSCHER BUCHHANDLUNG
Maximilianstr. 43 + 47 • 86150 Augsburg



Bar-Ilan-Ehrendoktor für Ehrenbürger Ernst Cramer

Im Rahmen eines Festaktes, bei dem am 30. Oktober 1994 im Centrum Judaicum in Berlin auch der Regierende Bürgermeister der Stadt ein Grußwort sprach, wurde Prof. h. c. Ernst Cramer zum Ehrendoktor der Bar-Ilan Universität ernannt. Die Universität Augsburg hat den gebürtigen Augsburger Ernst Cramer, der stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Axel Springer Verlag AG, Herausgeber der „Welt am Sonntag“ und Vorsitzender der Axel Springer-Stiftung ist, 1991 in Würdigung seiner Verdienste um die Begründung der parlamentarischen Demokratie in Deutschland und seines Wirkens zugunsten einer Versöhnung von Juden und Deutschen zu ihrem Akademischen Ehrenbürger gemacht. Diese Aspekte, ein von Haß- und Rachegefühlen freies Eintreten Cramers für die Demokratie im Nachkriegsdeutschland und seine Bemühungen um den deutsch-israelischen Dialog, hob auch das Grußwort des Vorsitzenden

des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, hervor. Nach Axel Springer und Heinz Galinski ist Ernst Cramer der dritte Deutsche, dem die Bar-Ilan Universität ihre Ehrendoktorwürde verliehen hat. Bar-Ilan ist mit heute 17.000 Studierenden und 1.000 Lehrenden die drittgrößte Universität Israels. Gegründet wurde sie 1955 mit dem Ziel, insbesondere im Bereich der jüdischen Geisteswissenschaften, darüber hinaus aber auch auf fast allen anderen Wissenschaftsgebieten Lehre und Forschung auf hohem Niveau anzubieten. Bar-Ilan steht Studentinnen und Studenten aller Religionen offen, über 1.000 von ihnen sind Araber mohamedanischen oder christlichen Glaubens. Damit sieht die Universität sich selbst als einen Beitrag zur Gestaltung eines in Frieden mit seinen arabischen Bürgern und Nachbarn lebenden Israel.

UniPress

Elektrotechnik und
Maschinenbau für die
Textil-, Papier- und
Folienindustrie

Elektroanlagen

EL

Erhardt+Leimer GmbH
Postfach 10 15 40
D-8900 Augsburg 1
Telefon (0821) 43 03-0

Führende Technik an laufenden Bahnen

Ehrensensatorin Hannelore Leimer neue IHK-Präsidentin

**Ehrensensator Hans Haibel hatte nach 16 Jahren im Amt
des Kammerpräsidenten nicht mehr kandidiert**

Auch nach dem Wechsel an der Spitze der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben gibt es keinen Zweifel daran, daß die Kammer der Universität Augsburg eng verbunden bleiben wird: Denn von Hans Haibel, seit 1989 Ehrensensator der Universität Augsburg und seit langen Jahren Mitglied in deren Kuratorium, ist die Leitung der Kammer nun auf Hannelore Leimer übergegangen, die ihrerseits als Mitbegründerin der Albert-Leimer-Stiftung und - bereits seit 1987 - auch als Ehrensensatorin mit der Universität Augsburg ebenfalls in enger und freundschaftlicher Beziehung steht.

Frau Leimer, Geschäftsführerin der Erhardt + Leimer GmbH und seit vier Jahren schon IHK-Vizepräsidentin, wurde am 16. Januar 1995 von der Kammer-Vollversammlung mit großer Mehrheit zur Nachfolgerin Haibels gewählt, der sich nach 16 Jahren im Amt für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung gestellt hatte. Gleichzeitig wurde Hannelore Leimer damit zur ersten und bislang einzigen Frau an der Spitze einer IHK in den alten Bundesländern. Einzige Frau unter vielen Männern zu sein, ist Hannelore Leimer im übrigen als Ehrensensatorin der Universität längst gewöhnt.

Die Entwicklung neuer Technologien sowie die Ausrichtung der Aus- und Weiterbildungssysteme auf neue Herausforderung zählte die neue Präsidentin in ihrer Antrittsrede zu den zentralen Themen der kommenden Jahre. Davon, daß Hannelore Leimer dies keineswegs erst so sieht, seit sie IHK-Präsidentin ist, zeugt nicht zuletzt die zugunsten der Universität Augsburg von ihr als Geschäftsführerin der Firma Erhardt + Leimer 1986



Nach über eineinhalb Jahrzehnten an der Spitze der bayerisch-schwäbischen Wirtschaft hat Hans Haibel am 16. Januar 1995 die IHK-Präsidentschaft an Hannelore Leimer übergeben. Sie zählen beide seit vielen Jahren zum Kreis der Ehrensensatoren der Universität Augsburg. Foto: Schöllhorn

mitbegründete und nach ihrem Vater benannte Albert-Leimer-Stiftung, die der Förderung von Wissenschaft und Forschung insbesondere in technischen, natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereichen gewidmet ist.

Als Förderer der Naturwissenschaften und - ganz konkret - als engagierter Promotor des Auf- und Ausbaus des Faches Physik, der das Gewicht der regionalen Wirtschaft stets zugunsten der Universität Augsburg in die Waagschale zu werfen verstand, wurde Hans Haibel schon 1989 mit der Ehrensensatorenwürde der Universität ausgezeichnet. Die neuen Verpflichtungen als Ehrenpräsident der IHK für Augsburg und Schwaben, zu dem ihn die Vollversammlung der Kammer ernannt hat, werden Haibel sicher nicht daran hindern, sich weiterhin für die Interessen der Universität einzusetzen und sowohl als Angehöriger des Kuratoriums als auch als Vorstandsmitglied der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg aktiv zu bleiben. UniPress

Neu an der Universität

In der Nachfolge von Prof. Dr. Pankraz Fried ist Prof. Dr. Rolf Kießling neuer Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte an der Philosophischen Fakultät II. Kießling, 1941 in Augsburg geboren, studierte von 1960/61 bis 1966/67 an den Universitäten München und Erlangen die Fächer Geschichte, Germanistik und Geographie. Nach dem 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien begann er seine von Prof. Dr. Karl Bosl betreute Dissertation über „Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter“, mit der er 1969 an der Universität München den Dr. phil. erwarb. Parallel dazu arbeitete er bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte an der Edition der „Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Abteilung III: Bayern im 19. und 20. Jahrhundert“. Im Herbst 1970 schloß er das zweijährige Referendariat mit der 2. Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab, um dann am Bayernkolleg Augsburg als Lehrer tätig zu werden. Zur Wahrnehmung eines DFG-Habilitationsstipendiums von der Lehrtätigkeit 1976 bis 1978 beurlaubt, arbeitete Kießling an der Schrift „Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert“, mit der er sich 1985 an der Universität Augsburg für das Fachgebiet „Mittlere und Neuere Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Landesgeschichte“ habilitierte. Nach seiner Ernennung zum Privatdozenten blieb Kießling Studiendirektor am Bayernkolleg, wurde dann aber von 1990 bis 1993 an die Universität Augsburg teilsabgeordnet. 1988 stand Kießling auf einem 1. Listenplatz für die Besetzung einer Professur für Bayerische Landesgeschichte an der Uni-



versität Eichstätt. 1991 folgte die Ernennung zum apl. Professor an der Universität Augsburg, in den Studienjahren 1992/93 und 1993/94 die Vertretung einer Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte an der Universität Eichstätt. Kießling wurde bereits 1974 Mitglied der „Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte“, für seine Habilitationsschrift erhielt er 1985 den Förderpreis des Bezirks Schwaben, 1988 wurde er in den Beirat des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichte berufen, im darauf folgenden Jahr in das Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte Münster. Weiterhin zählt der neue Inhaber des Augsburger landesgeschichtlichen Lehrstuhls zu den Gründungsmitgliedern des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg, in dessen Rahmen er derzeit die längerfristigen Forschungsprojekte „Das ländliche Judentum in Schwaben während der Frühen Neuzeit“ und „Probleme des Textilhandwerks in Ostschwaben während der Frühen Neuzeit“ leitet. Darüber hinaus ist er auch an dem Projekt „Die Augsburger Chronistik im Spätmittelalter“ beteiligt. In der Reihe „Colloquia Augustana“ jüngst erschienen ist der von Kießling herausgegebene Band „Die Juden im Alten Reich“, der eine gleichnamige internationale Tagung dokumentiert, die unter seiner wissenschaftlichen Leitung 1992 vom Institut für Europäische Kulturgeschichte veranstaltet worden war.

Rufe

Priv. Doz. Dr. Christoph Preu (Physische Geographie) hat einen Ruf auf eine C3-Professur für Physische Geographie/Geoökologie) an der Universität Osnabrück - Standort Vechta angenommen.

hoffentlich

Kastner - Allianz

versichert

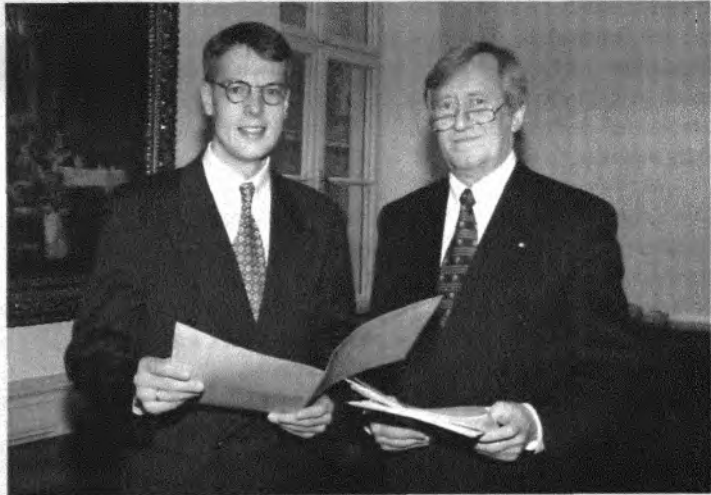


Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 08 21 / 15 80 01
Telefax 31 16 00

Personalia

Wirtschafts- und Sozialwissen- schaftliche Fakultät

Dr. Hermann-Josef Tebroke, seit dem 1. November 1994 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit dem Studienschwerpunkt Finanz- und Bankwirtschaft von Prof. Dr. Manfred Steiner, ist einer der Träger des Bayerischen Habilitationsförderpreises, der von Kultusminister Zehetmair im Dezember 1994 erstmals an neun Nachwuchswissenschaftler verliehen wurde. Der Preis ist über drei Jahre hinweg mit monatlich DM 5.500,- dotiert und kann durch jährliche Sachkostenzuschüsse bis zu DM 15.000,- sowie durch einmalige Sachmittel bis DM 50.000,- ergänzt werden. Aufgrund eines erheblichen Mangels an Habilitanden vor allem in den Bereichen Rechtswissenschaften, Betriebswirtschaftslehre und Informatik wurde der Habilitationsförderpreis im März 1994 eingesetzt, um jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern das Verbleiben in der Hochschullaufbahn attraktiv zu machen. Voraussetzung für die Bewerbung ist eine sehr gute Promotion, die in der Regel vor dem 30. Geburtstag abgeschlossen sein sollte. Tebroke, Jahrgang 1964, hat in Münster Wirtschaftswissenschaften studiert und 1992 über „Größe und Fusionserfolg von Genossenschaftsbanken“ promoviert. Der Augsburger Preisträger habe sich, so Staatsminister Zehetmair in der Laudatio, in seiner bisherigen Arbeit durch „ein hohes Maß an analytischen Fähigkeiten und sorgfältiges, kreatives und zielbewußtes Arbeiten“ ausgezeichnet; von seinem Habilitationsvorhaben über „Maßgrößen und Einflußfaktoren der Performance von Kreditinstituten“ würden „wertvolle Erkenntnisfortschritte für die Finanz- und Bankwirtschaft erwartet, zumal der Bereich der Kreditwirtschaft für unsere volkswirtschaftliche Entwicklung eine zentrale Bedeutung besitzt“. Im ersten Jahr seiner Vergabe hatten sich insgesamt 22 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus den Bereichen Rechtswissenschaften, Betriebswirtschaftslehre und Informatik um den Habilitationsförderpreis beworben. Unter den neun von einer Fachkommission bestimmten Preisträgern vertritt Te-



Dr. Hermann-Josef Tebroke (links), seit November 1994 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für BWL mit Studienschwerpunkt Finanz- und Bankwirtschaft, bei der Verleihung des Bayerischen Habilitationsförderpreises durch Kultusminister Hans Zehetmair. Foto: Süss

broke als einziger die Betriebswirtschaftslehre; fünf kommen aus dem Bereich Rechtswissenschaften, drei aus der Informatik.

Philosophische Fakultät II

Prof. em. Dr. Günther Haensch hielt vom 26. bis zum 28. Oktober 1994 an der Universität Valencia ein Seminar über „Lexikographie des amerikanischen Spanisch“. An der gleichen Universität eröffnete er am 8. November mit einem Vortrag zum Thema „Das amerikanische Spanisch“ einen Kongreß über „Die Geschichte der spanischen Sprache in Amerika“. Am 18. Januar 1995 referierte er in katalanischer Sprache an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona zum Thema „Glanz und Elend der Wörterbücher“. Außerdem wurden dem emeritierten Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) zwei ehrenvolle Auszeichnungen zuteil: Ende November 1994 ernannte ihn die Academia Colombiana de la Lengua zum korrespondierenden Mitglied, und Ende Januar 1995 wurde ihm von der Universität Salamanca der Preis „Elio Antonio de Nebrija“ verliehen. Mit Haensch erhält erstmals ein deutscher Hispanist diese internationale Auszeichnung, mit der

Verdienste um die spanische Sprache gewürdigt werden. Unter 80 vorgeschlagenen europäischen und amerikanischen Wissenschaftlern ausgewählt, erhält der Augsburger Emeritus den mit umgerechnet 46.000 DM dotierten Preis für sein der Dialektologie, Phonetik und Grammatik des Spanischen, weiterhin der spanischen Landeskunde und der Lexikographie des amerikanischen Spanisch gewidmetes Lebenswerk. Haensch wird die Auszeichnung im kommenden Juli in Salamanca in Empfang nehmen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat dem Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, **Prof. Dr. Johannes Janota**, und seinem Kollegen **Prof. Dr. Werner Williams** (Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters) zwei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen und eine wissenschaftliche Hilfskraft zur Durchführung des Projekts „Schrifttum der Wiener Schule“ bewilligt. Das Projekt will anhand des aus dem Umkreis der Wiener Universität stammenden Schrifttums den Zusammenhang zwischen kirchlichen Reformbewegungen und der Produktion und Rezeption volkssprachlicher religiöser Literatur im 15. Jahrhundert untersuchen.

Prof. Dr. Werner König (Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen) ist zum Sprecher der Sprachatlasprojekte gewählt worden, die zusammen den Gesamtbayerischen Sprach-

atlas erarbeiten. Dieser Bayerische Sprachatlas entsteht als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Würzburg (Unterfranken), Erlangen (Mittelfranken), Bayreuth (Oberfranken, Oberpfalz), Passau (Oberbayern, Niederbayern) und Augsburg (Bayerisch-Schwaben). Das Augsburger Projekt ist am weitesten fortgeschritten, der erste von ca. 13 Bänden wird 1995 erscheinen.

Prof. Dr. Reinhold Werner (Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft/Romanistik) ist im November 1994 zum korrespondierenden Mitglied der Academia Colombiana de la Lengua ernannt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Auf einer Gesamtkonferenz „Physik in Südamerika“ hat **Prof. Dr. Peter Hänggi** (Lehrstuhl für Theoretische Physik I) auf Einladung hin zwei Plenarvorträge gehalten, den einen zum Thema „Stochastische Resonanz: Ein neues Prinzip der Nichtgleichgewichts-Statistischen Mechanik“, den anderen über „Brownsche Motorik“. - Weiterhin hat Hänggi zusammen mit den Profs. Drs. H. J. Korsch (Kaiserslautern) und J. Manz (Berlin) die Federführung bei einem Schwerpunktprogramm „Zeitabhängige Phänomene und Methoden in Quantensystemen in der Physik und Chemie“, dessen Einrichtung der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit einer Laufzeit von sechs Jahren beschlossen hat.

Autoren:

Silvia Reißner-Jenne (Pers. Referentin des Rektors), *Gerhard Rothenberger* (Regierungsamtmann), *Sabine Rager* (Studentin), *Prof. Dr. Martin Stengel* (Extraordinarius für Psychologie), *Torsten Kopp* (Mitglied des ISLA), *Barbara Göb* (Studentin), *Sigrid Limmer* (Studentin), *Roman Engelhart* (WISOLOG, Augsburg), *Dr. Volker Hinnenkamp* (Akad. Rat a. Z.), *Budweiser* (Gaststudierende), *Ulrich Metzger* (Augsburg), *Martin Oswald* (Wiss. Angestellter), *Thomas Niding* (Wiss. Mitarbeiter), *Rudolf Mögele* (EU, Brüssel), *Gudrun Schönknecht* (Wiss. Mitarbeiterin), *Elske Körber* (Studentin), *Dr. Stephanie Handschuh-Heiß* (Wiss. Mitarbeiterin), *Prof. Dr. Alois Halder* (em. Ordinarius für Philosophie)

Impressum:

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496) herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg - Auflage 4000
Redaktion: Prof. Dr. Jochen Brünning (verantwortlich), Klaus P. Prem, Heike Ditzler (hd)
Layout und Satz: Heike Ditzler
Druck und Anzeigenverwaltung: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg, Tel.: (0821) 777-2380
Redaktionsanschrift: Pressestelle der Universität Augsburg, Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg, Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax: 598-5288

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Mai 1995
Redaktionsschluß: 3. April 1995
Anzeigenschluß: 24. April 1995